

Sitzungs-Berichte

der

kurländischen

Gesellschaft für Literatur und Kunst

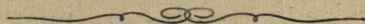
nebst

Veröffentlichungen

des

kurländischen Provinzial-Museums,

aus dem Jahre 1889.



Mitau,

gedruckt bei J. F. Steffenhagen und Sohn.

—
1890.

Gedruckt auf Verfügung der kurländischen Gesellschaft für Literatur
und Kunst.

Mitau, den 11. März 1890.

Brüggen, Präsident.

Man bittet die Verzeichnisse der eingegangenen Schriften und Gegenstände als Empfangsanzeige gütigst ansehen und zugleich hiermit die Dankabstattung für dieselben annehmen zu wollen.

Übersicht des Inhalts.

(Die mit * bezeichneten Vorträge sind nicht abgedruckt.)

A. Die Kurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst.

I. Sitzungsberichte.

1. Die 752. Sitzung am 1. Februar 1889.

No. 1—5. Geschenke für die Bibliotheken. S. 1.

Nachruf dem kürzlich verstorbenen Mitgliede L. von Koschkull vom Präsidenten. S. 2.

* Über einen Runenstein, von Dr. K. Bluhm. S. 2.

Referat über die „Materialien zur russischen Archäologie“ von Dr. K. Bluhm. S. 2.

2. Die 753. Sitzung am 8. März.

Bericht über die „Relationes Curiosae“ von Hoppelius und Verzeichnis seiner übrigen Schriften. S. 3 u. 4.

Verzeichnis von Büchern, von K. Boy geschenkt. S. 4.

* Über die Gründung der Kirchen Kurlands von Dr. Otto. S. 5.

* P. D. Diston, Verfaßer von Zeitungsartikeln. Von H. Diederichs. S. 5.

3. Die 754. Sitzung am 19. April.

Verzeichnis der von Graf J. Tolstoi, Dowgird, A. v. Bordelius, L. Stieda, F. v. Witten und K. Dannenberg geschenkten Schriften. S. 5, 6, 7.

Adelsbrief für Michael v. Ruprecht v. J. 1695 $\frac{2}{4}$, nebst Notizen über dessen Familie, von J. Döring. S. 7.

Altertümer-Fund in Littauen (Schilling-Pommusch), von J. Döring. S. 8.

* Fortsetzung des Vortrags über die Kirchen Kurlands, von D. Otto. S. 9.

Über die Gründung Mitaus, von Dr. Bluhm. S. 9.

Über den Namen der Stadt Libau von J. Döring. S. 10—13.

4. Die 755. Sitzung am 10. Mai.

No. 1—4. Geschenke für die Bibliotheken. S. 14.

Nachruf dem verstorbenen Musikdirektor Rud. Postel, von J. Döring. S. 15.

Über den Gründer des Klockschen Stiftes und seinen Vetter, von Engelmann. S. 16.

Gesuch des Büchsenmachers W. Fochtenberger an den Herzog, sowie Antwort desselben, v. J. 1683, nebst einer darauf bezügl. Akte. S. 16—19.

Rechnung des Malers Chr. Sidaw. S. 19.

Diese 5 Akten von H. Diederichs vorgelegt. S. 16—20.

Über die Hilferdingsche Truppe, von J. Döring. S. 20.

5. Die 756. Sitzung am 7. Juni.

No. 1—6. Geschenke für die Bibliotheken. S. 21—23.

Ein Schreiben des Rats von Grobin, 1712.

Ein Freibrief für Nicolaus Freymann, 1778.

Supplication der BauskerKirchenvorsteher 1706 nebst Antwort 1707. } von H. Diederichs vorgetr.
Proceßakte v. J. 1669 über die Ermordung des R. v. O. Sacken, } u. geschenkt.
S. 22—23.

6. Die 757. Sitzung am 4. October.

No. 1—11. Geschenke für die Bibliotheken. S. 24.

Eine Ferienreise in den Orient von J. Döring.

Erster Teil, von Mitau über Konstantinopel, Damaskus nach Jäfa. S. 25—61.

7. Die 758. Sitzung am 1. November.

No. 1—4. Geschenke für die Bibliotheken. S. 81.

Eine Ferienreise in den Orient von J. Döring.

Zweiter Teil; von Jäfa nach Jerusalem, Alexandria, Triest u. s. w.*)
S. 61—81.

Referat über die Inscriptions de l'Jénissei etc., von Dr. Bluhm. S. 82.

Referat über das Leben N. M. Prshewalsky's von Dr. Bluhm. S. 82.

8. Die 759. Sitzung am 6. December.

No. 1—5. Geschenke für die Bibliotheken. S. 83.

Über die kurl. Hofprediger von Dr. Otto. S. 84, 85.

Aus der Mitauschen Großen Schule im J. 1740. }

Schulregister und Rechenschaft v. J. 1577. } Dr. Otto. S. 86—89.

II. Verzeichnis der wissenschaftlichen Anstalten und Vereine mit denen die Gesellschaft im Verkehr steht, nebst Bericht über die von ihnen im J. 1889 erhaltenen Schriften. S. 89—95.

III. Mitglieder-Verzeichnis. S. 95—100.

1) Ehrenmitglieder. S. 95.

2) Ordentliche Mitglieder. S. 96—100.

a) Durch Wahl. S. 96.

b) Zahlende. S. 97.

IV. Der Vorstand der Gesellschaft. S. 100.

B. Kurländisches Provinzial-Museum.

I. Bericht über die gemachten Erwerbungen. S. 100—106.

a) Skulpturen. S. 100.

b) Gemälde. S. 100.

c) Zeichnungen, Stiche u. s. w. S. 100.

d) Altertümer. S. 101—102.

α) Aus früheren Zeiten. S. 101.

β) Aus späterer Zeit. S. 102.

*) Im Text sind beide Abteilungen ungetrennt.

A. Die Kurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst.

I. Sitzungs-Berichte.

1. Die 752. Sitzung am 1. Februar 1889.

In Betreff der eingelaufenen Schriften sei bemerkt, daß nur die von Privatpersonen geschenkten, hier vor dem jedesmaligen Bericht verzeichnet werden, die von den wissenschaftlichen Anstalten und Gesellschaften eingesandten Schriften dagegen sich in der Abteilung A. II aufgeführt finden. Noch ist zu erinnern: Alle auf die ostbaltischen Länder und auf Russland Bezug habende Schriftsachen werden dem Museum, die übrigen der Bibliothek der Gesellschaft zugeteilt.*)

Es waren von Herrn K. Boy dem Museum dargebracht worden:

- 1) Ein lateinisches Empfehlungsschreiben des Rectors des Jesuiten-Collegiums in Wilna, Georgius Sulistrowski, für den Bruder Matthaeus Schultz, bei seiner Reise nach Mitau. Datirt am 11. Juli 1753.
- 2) Ein Erlaß des Herzogs Peter von Kurland vom 27. März 1772 zum Schutz „der Zünfte und Gewerke der Städte“ gegen die auf dem Lande von „Umtreibern, Böhnhasen, Pfuschern und Bauren gefertigte Handwerks-Arbeit“.
- 3) Ihre Majestät, der Kaiserin Elisabeth Alexiewna, bey Höchstdero Reise durch Kurland, Namens der Kurländisch-Piltenschen Ritterschaft von dem Bevollmächtigten derselben, Ulrich Baron von Schlippenbach, ehrfurchtswoll geweiht. Mitau, 1813. J. F. Steffenhagen und Sohn. In 4^o. (Ein Gedicht in Versen.)
- 4) Aufforderung von Heinr. v. Offenbergh, die fürstlichen Gräber in Mitau zu erhalten zu suchen, nebst Gedicht: „Die Fürstengräber in Mitau,“ von Schlippenbach. Mitau 1/11, 1819 in 4^o.
- 5) Denksteine. Bey Beendigung des aus Kaiserlicher Milde am Jakobskanal und am Mühlenbassin in Mitau ausgeführten

*) S. Protokoll der Gesellschaft vom 24. September 1855.

Baues. Den 11. October 1822. Gedicht von Schlippenbach. Dazu die „Nympe der Swehte an den Erbauer des neuen Kanals“. Gedicht von W. Schilling. Mitau, 1822, bei Steffenhagen. In 4^o.

Der Präsident Herr Baron Eduard v. d. Brüggen widmete dem am 7. Decbr. v. J. in hohem Alter verstorbenen Baron Leon Koschkull, welcher seit dem Jahre 1834 Mitglied der Gesellschaft gewesen ist, einen warmen Nachruf. Ein edler und hochgesinnter Mann, besaß der Hingeschiedene neben hervorragenden Gaben des Geistes, eine außergewöhnliche Bildung und umfassende Gelehrsamkeit und nahm in jüngern Jahren an den Bestrebungen unserer Gesellschaft den lebhaftesten Anteil. *)

Herr Oberlehrer K. Boy überreichte mehrere in Kurland ausgegrabene Altertümer, welche in der Abteilung des Museums beschrieben sind.

Herr Dr. K. Blum berichtete über einen Runenstein des Königs Sigtrygg aus dem Gottorper Schloße, nach der Abhandlung von R. v. Liliencron. (Kiel 1888.)

Herr Dr. Blum referirte über den Inhalt von Материалы по Археологии Россіи, издаваемые Императорскою Археологическою Коммиссіею, № 3. Сибирскія древности. В. Радлова. Т. 1, выпускъ первый. С. П. Б. 1888. **) Als Einleitung des ganzen Werks, welches West- und Ostsibirien und das Amur-Land umfaßen soll, handelt diese erste Lieferung ausschließlich von den aus vorgeschichtlicher Zeit herstammenden Meßern aus Kupfer und Bronze, welche am obern und mittlern Jenissei, hauptsächlich im Kreiße Minussinsk, in Gräbern, mehr aber noch auf Feldern gefunden werden, weil schon im vorigen Jahrhundert die Gräber wegen der häufig darin vorgefundenen goldenen Schmucksachen systematisch beraubt worden sind. Radlow nennt die Kultur der Verfertiger dieser Meßer eine durchaus eigenartige, eine solche, an welcher man keine Einflüsse der Kunst benachbarter Völker nachweisen könne, weder der Chinesen, noch der Arier, noch der Altaï'schen Finnenvölker. Er schreibt diese Originalität der

*) Leon Theod. Jakob Ernst von Koschkull (Sohn von Reinh. Christ. Karl Adam v. K. auf Kruschkaln) geboren 1801 †, war Oberhofgerichts-Advokat, später Consistorialrath; Arrende-Besitzer von Schründen und Besitzer von Zilden.

**) Materialien zur russischen Archäologie, herausgegeben von der Kaiserlichen Archäologischen Kommission, № 3. Sibirische Altertümer. Von W. Radlow. T. 1. Erste Lieferung. St. Petersburg 1888.

Funde dem Umstande zu, daß dieser Teil des Jenissei-Gebietes im Osten, Süden und Westen durch bedeutende Bergketten, im Norden durch Sümpfe, große Wälder und unergiebiges menschenleeres Land lange Zeit isolirt geblieben ist, und wenige oder gar keine Durchzüge oder Niederlassungen anderer Völker erfahren hat. Bei der Ergiebigkeit dieses Landstriches habe zugleich auch der Kunstfleiß und die Bearbeitung der Metalle sich entwickeln können. Von dem archäologischen Museum in Minussinsk, dem ersten auf Sibirischer Erde gegründeten dieser Art, erwartet Radlow gute Resultate für die Wissenschaft. Die beigegebene Karte von Clemenz gezeichnet, gibt die Fundorte der Altertümer an. Die größte der bisherigen Sammlungen, aus der auch die meisten der Abbildungen entnommen sind, ist im Privatbesitz des Bergingenieurs Lopatin, welcher viele Jahre auf deren Ankauf und Anordnung verwendet hat.

Herr K. Dannenberg, der Schatzmeister der Gesellschaft, stattete hierauf den Rechenschaftsbericht für das verfloßene Jahr 1888 ab.

Zuletzt übergab Herr Redacteur Th. Neander eine Anzahl verschiedener Bronzealtertümer, welche ihm von Herrn Pastor Krause in Dondangen zugesandt worden waren. Dieselben sind bei Pussen von einem Hirten in von Schweinen aufgewühltem Boden gefunden worden. Das Nähere darüber folgt in der Abteilung B, d, α, welche über das Museum berichtet.

2. Die 753. Sitzung am 8. März 1889.

Von dem Herrn Generalmajor Fr. von Witten erhielt die Bibliothek der Gesellschaft folgendes Werk:

„E. G. H. | Größte | Denkwürdigkeiten dieser Welt |
Oder so genannte | Relations | Curiosæ | Worinnen dargestellt,
und | Nach dem Prober-Stein der Vernunft examiniret werden, | die
vornehmsten | Phys. Mathematis. Historische und andere“*). . . .
Mit Holzschnitten. In 99 Nummern, S. 1—792 in 4^o. —

Die Überschrift der № 34 dieses Buches (S. 265) „Die neulich im Januario dieses 1682ten Jahrs ergossene Ströhme Teutschlands,“ gibt einigen Anhalt für die Entstehungszeit der Schrift, welche nach Angabe der „Allgemeinen deutschen Biographie,“ X, 551, in 5 Bänden erschienen und noch nach dem Tode des Autors fortgesetzt worden ist. Genannte Biographie berichtet

*) Alles Übrige ist weggerißen, selbst der Name auf der ersten Zeile.

über den Verfaßer, daß er Eberhard Guerner Happelius, eigentlich aber E. Werner Happel geheißen habe und am 12. August 1647 zu Kirchhayn in Hessen geboren sei als Sohn des dortigen Pfarrers. Seit dem J. 1663 hatte er in Marburg studirt, nach Beendigung seiner Studien zog er nach Hamburg, das er aber 1673 wieder verließ, um sich nach Holstein zu begeben, wo er sich bis 1679 aufhielt. Die übrige Zeit seines Lebens brachte er aber wieder in Hamburg zu, daselbst ist er auch im J. 1690 ($1\frac{5}{8}$) gestorben. Genannte Biographie berichtet ferner, daß „er in einem Zeitraume von etwa 17 Jahren 20 sogenannter politisch-galanter Romane fabricirte,“ fast alle 4—5 Bände stark.*) Ferner hat er Valerius Maximus übersetzt, und einen „Historischen Kern der Weltgeschichte“, sowie eine „Straf- und Unglücks-Chronica“ geschrieben.

Herr Oberlehrer Boy überreichte folgende Geschenke:

- 1) Churfürstlich Brandenburgisches Revidirtes Land-Recht des Hertzogthumbs Preußen, Worin die kleinere Buchstaben des Textes dasjenige, so auß den vorigen Land-Recht beybehalten, die grössere Buchstaben aber, was in der Revision geändert oder hinzugethan, anzeigen. Königsberg, Gedruckt bey Friedrich Reusners, Churfürstl. und Acad. Buchdruckers Erben. M . DC . LXXXV. In folio.
- 2) Die von denen Ehrsammen und Weisen Bürgermeistern, Vöigten und Rath, Auch Ehrsammen Aelter-Leuten, Eltesten

*) Goedeke, Grundriß II, 509 (nach Koch. Compendium 2, 261—263), führt folgende Romane von Happel auf:

1. Der Asiatische Onogambo. Hamburg 1673. 8^o wie die folgenden.
2. Der insularische Mandorell, das ist eine geographisch-historische und politische Beschreibung aller Insulen in einer Liebes- und Heldengeschichte. Hamb. 1682.
3. Der italienische Spinelli oder sogenannter europäischer Geschichtroman. Ulm, 1685. 4 Bände.
4. Der Ungarische Kriegsroman. Ulm 1685—87. 6 Bände.
5. Der Spanische Quintana. Ulm 1686. 4 Bände.
6. Der Französische Cormantin. Ulm 1687. 4 Bände.
7. Der Ottomanische Bajazet. Ulm 1688. 4 Bände.
8. Afrikanischer Tarnolast. Ulm 1689.
9. Der akademische Roman, worinnen das studentenleben vorgebildet wird in einer schönen Liebesgeschichte. Ulm 1690.
10. Deutscher Carl. Ulm 1690. 4 Bände.
11. Engelländischer Eduard. Ulm 1691. 4 Bände.
12. Bayerischer Max. Ulm 1692. 4 Bände.
13. Sächsischer Wittkind. Ulm 1693. 4 Bände.
14. Der Schwäbische Ariovist. Ulm 1694. 2 Bände.
15. Europäischer Torooan oder curieuse Beschreibung aller Königreiche und Staaten in ganz Europa, in einer galanten christlich türkischen Helden und Liebesgeschichte. Frkf. und Leipz. 1709.

C. Lemeke: Gesch. der deutschen Dichtung I. (1871, Titelaufgabe 1882 „Von Opitz bis Klopstock“) S. 328 f. charakterisirt blos die Romane.

H. Kurz (Gesch. d. deutschen Literatur II, 44, a) führt noch an: Happel, Wunderbare Welt (Reisebeschreibungen) Ulm 1687. L. Arbusow.

und der gantzen Bürgerschaft der Stadt MITAU, Zum Besten derselben verfasste, zur Hoch-Fürstl. Confirmation eingeebene auch würclich confirmirte Feuer-Ordnung. Mitau, Gedruckt von Ihro Hoch-Fürstl. Durchl. Hof-Buchdrucker Joh. Heinr. Köster, Anno 1729. In 4^o. 16 Seiten.

- 3) Ukraina dawna i terazniejsza przez Michała Grabowskiego. Tom pierwszy. O zabytkach Najgłębszej Starożytności. Z 18 tablicami rysunków. Kijów. 1850. Teofil Glücksberg.
- 4) Das Inland. Von Dr. C. Hechel. Jahrg. 1861 und 1862.

Nach Besprechung einiger Interna, verlas Herr Dr. Gustaf Otto eine ausführliche Abhandlung über die Gründung der Kirchen Kurlands und der Pastorate, über deren geschichtliche Entwicklung und über das Eingehen vieler derselben.

Herr Oberlehrer H. Diederichs sprach über einen Artikel in der Libauschen Zeitung, unter dem Titel „Aus der Geschichte Mitaus“ welcher auch in die Mitausche (1889, № 12) übergegangen ist. Er wies als Verfaßer dieser Aufzeichnungen den Mitauschen Stadtprediger David Diston (1734—1760) nach und bemerkte, daß diese Nachrichten über Mitau bereits im Inlande (1841, № 31—35) veröffentlicht worden seien.

3. Die 754. Sitzung am 19. April 1889.

- 1) Herr Graf J. Tolstoi in St. Petersburg hatte eingeschickt: Русскія древности въ памятникахъ искусства. Издаваемые графомъ И. Толстымъ и Н. Кондаковымъ. — Выпускъ первый, Классическія древности южной россіи. Съ 145-ю рисунками въ текстѣ. С.-Петербургъ. 1889.
- 2) Von Herrn Landschaftsmaler T. Dowgird in Warschau war eingesandt worden: Pamiątki z czarów przedhistorycznych na Żmudździ. Mełżyn-kapas w fol. Wizdergi. Opis robót dokonanych na tem cmentarzysku w roku 1884 i 1885. Przez Tadeusza Dowgirda. Aus Odbitka z Pamiętnika Fizyjograficznego. Tom VIII. 1888.
- 3) Von Herrn Adalbert von Bordelius in Libau erhalten:
 - a) Historische Abhandlung vom Herkommen des alten Haub-Bursch- oder Halsbandes-Ordens zu St. Goar am Rhein und dessen annoch üblichen Ceremonie. — Aus glaubwürdigen Nachrichten in möglicher Kürze zusammengetragen von J. L. K. Verfaßer des Rheinischen Antiquarii. Nebst Anhang: Formulare der Krönungs-Präliminarien des hohen Halsbandes-Orden u. s. w.

- b) Abschrift eines Vergleichs zwischen Graf Johann von Nassau und dem Grafen Johann von Katzenellenbogen, geschlossen den 15. Mai 1346.
- 4) Herr Professor Dr. Ludwig Stieda in Königsberg hatte geschickt: „Der VII. russische Archäologen-Congress in Jaroslavl 1887. — Von Professor Dr. Ludwig Stieda in Königsberg. (Separatabdruck aus Band XIX [der neuen Folge Band IX] der Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien): Wien 1889. Im Verlage der Anthropologischen Gesellschaft.“ In 4^o. 7 Seiten.
- 5) Von Herrn Generalmajor Friedrich von Witten erhalten:
- a) Dictionnaire de l'Académie française. Nouvelle édition. à Nismes. 1786. 2 Bände in 4^o.
- b) Folgenden eigenhändigen Entwurf des Herzogs Peter von Kurland:
„Auf Supplication des Wgbr. Landesbevollmächtigten Eberhard Christoph v. Mirbach, Erbh. auf Neuhoff, und Arrendator's auf Kursihten w. v. S. H. d. H. z. A. gegeben.)* Daß Sr. Hrftl. Durchl. dem Wgbr. von Offenberg, Erbh. auf Ilien, die in Semgallen vacante Bauskesche Hauptmannsstelle vorzüglich vor Wgbr. Supplicanten conferiret, weil dessen Anwartschaft bereits den 23. Mart. 1793, und zwar im Allgemeinen auf die erste vacant-werdende Hauptmannschaft, hingegen seine des Wgbr. Supplicanten. Anwartschaft allererst den 26. April 1793, und zwar nur auf die erste in Curland vacant-werdende Hauptmannsstelle ausgefertigt worden ist. Gegeben zu Mitau den 19. September 1794. Peter H. zu Curland.“
- 6) Von Herrn Gymnasialinspector Karl Dannenberg erhalten:
- a) Inhalt der in der rigischen Statthalterschaft emanirten gedruckten Patente, von 1710 bis Ende 1788. Riga, Fröhlichs Erben. In 4^o.
- b) Sammlung von Völker-Gemälden, nebst einem Versuche über die Geschichte der Menschheit von G. Merkel. Lübeck, Fr. Bohn. 1800.
- c) Valentin von Holst, Pastor in Fellin. Dargestellt von E. Lossius, Pastor in Werro. Dorpat, Karow, 1862.
- d) Eduard Johann Assmuth, Pastor zu Torma-Lohhusu in Livland. Ein Lebensbild aus der livländischen Kirche. . . . Von einem Freunde Assmuth's**). Gotha, A. Perthes, 1859.

*) Soll bedeuten: wird von Seiner Hoheit dem Herzog zur Antwort gegeben.

***) Pastor Lossius in Werro.

- e) Oekonomisches praktisches Handbuch über Gemüse, Hopfenbau — — — in allen Theilen der Garten-Kunst bearbeitet für's russische Reich von Joh. Herm. Zigra. Riga 1808. D. Müller.
- f) Apologie des ersten Artikels der Augsbургischen Confession gegen alte und neue Gegner, von Ernst Sartorius. Dorpat, bei Sticinsky. Hamburg bei Perthes, 1829.
- 7) Adelsbrief für den kurländischen Wirklichen Geheimen Rat Michael von Ruprecht, ausgestellt zu Wien im J. 1695 am 29. April vom Kaiser Leopold.

Aus dem sehr weitschweifigen höchst wortreichen Text ist zu entnehmen, daß Ruprechts Vorfahren gegen Ende des 16ten Jahrhunderts von Böhmen nach Preussen und Kurland ausgewandert sind. Ruprechts Vater, Albrecht, war in den Jahren 1685 bis 1696 Bürgermeister in Libau.*) Michael Ruprecht**) wurde Sekretär bei dem einarmigen Prinzen Alexander, den er im J. 1684 nach Podolien und in die Ukraine begleitete, und im Jahre 1686 zog er mit demselben Prinzen in gleicher Eigenschaft mit vor Ofen. Er wird wol sehr bald nach dem Tode des Prinzen heimgekehrt sein, denn bereits am 27. Novbr. 1686 feierte er zu Mitau seine Hochzeit mit Anna Elisabeth Tetsch, Tochter des Preussischen Hofgerichtsrats Christoph Tetsch. Auch muß er kurz vor der Hochzeit vom Herzog Friedrich Kasimir zum wirklichen Rat ernannt worden sein, denn in den gedruckten Hochzeitsgedichten***) führt er bereits diesen

*) S. C. L. Tetsch, Kurländischer Kirchen Geschichte Erster Versuch. Königsberg, 1743. S. 8.

**) In Recke's und Napiersky's „Allgem. Schriftsteller- und Gelehrten-Lexikon Bd. III (Mitau 1831) findet sich auf S. 587: Michael Ruprecht, geb. zu Libau, war in der 2ten Hälfte des 17ten Jahrh. Stadtsekretär zu Mitau, und hat geschrieben: a) Theses politicae. (Praes. Dan. Rhode.) Regiom. 1671. 1 $\frac{1}{2}$ Bogg. 4. — b) Oratio sub introductione scholae nostrae trivialis solenni. Mitaviae, 1679. 4. — Sollte das nicht obiger Sekretär sein?

***) In einem im Museum befindlichen Sammelbände von Gelegenheitschriften sind 11 Gedichte vorhanden, die alle zur Feier seiner Hochzeit gemacht worden waren. Außer denselben befindet sich auch ein Gedicht auf die im J. 1687 gefeierte Hochzeit des Setzen'schen Pastors Johannes Ruprecht mit Gertrud Elisabeth Rahn, Tochter des Pastors Samuel Rahn zu Gramsdien. Im J. 1692 wurde derselbe nach Grünhof versetzt, wo er bald nach 1718 gestorben sein soll. Er war aus Libau gebürtig und dürfte wol mit obigem Geheimen Rath Michael verwandt, wol gar dessen Bruder sein. Des eben genannten Pastors Sohn, Namens Samuel Albrecht, war seit 1718 Adjunkt seines Vaters und wurde nach dessen Tode ordentlicher Prediger zu Grünhof; er hat den Ruf eines gelehrten Mannes hinterlassen und beteiligte sich auch an der lettischen Bibelausgabe von 1739. Er starb am 2. Februar 1773. Sein Sohn Johann Christoph Ruprecht, geb. 1728 zu Grünhof, studirte zu Jena und wurde 1754 adjungirter, nach seines Vaters Tode aber ordentlicher Prediger zu Grünhof. Er war mit Anna Marie Schüttler vermählt seit 1757 $\frac{3}{4}$ (Tocht. d. Golding. Propstes Joh. Friedr. S.) und starb am 15. Juni 1792.

Titel; als solcher vermittelte er auch die Vermählung seines Fürsten mit der Prinzessin Elisabeth Sophie von Brandenburg (1691 $\frac{1}{4}$), worauf er Wirklicher Geheimer Rat wurde. Am Schluß des 16 Quartseiten langen Adelsbriefs wird jeder der den Brief nicht anerkennt mit einer „Pöen von sechszig marck löthiges golds“ bedroht, von dem die Reichskammer die Hälfte erhält, die andere aber an die Familie von Ruprecht zu zahlen ist. Das erteilte Wappen besteht in einer auf grünem Wasen sitzenden silbernen Taube mit goldener Krone, deren Schnabel und Füße rot sind; im Schnabel hält sie ein grünes Blatt: Das Feld ist blau, die Helmdecken sind silbern und blau, auf dem Helme sitzt dieselbe Taube. Außer der Unterschrift des Kaisers Leopold findet sich noch unterzeichnet „Gottlieb grave Von. Windischgrätz“ und „Caspar Florenz Conzbach“. Auf Pergament, in roten Sammt gebunden, gut erhalten, nur das Sigel fehlt. — Käuflich erworben.

Ferner war ein Schreiben (vom 5. April) von dem Herrn Baron Alfred von Behr auf Weiß-Pomusch (in Litauen nahe der kurischen Gränze) eingegangen, in welchem über einen kürzlich geschehenen Altertümerfund berichtet wird und dem zugleich sehr gute sachgemäß ausgeführte farbige Abbildungen beigegeben sind. Der Fund ist am 1. April d. J. in Schilling-Pomusch gemacht worden. Dieses Gut, d. h. der Hof, ligt auf dem rechten (östl.) Ufer der Muhß an der Straße von Bauske nach Poswol und ca. 5 Werst von der kurischen Gränze. Baron C. von Bistram ist Besitzer von Schillings-Pomusch. Dicht hinter einem Wirtschaftsgebäude auf der Westseite des Hofes, wurde zu irgend einem Zwecke eine Grube ausgeworfen, in der man, etwa $1\frac{1}{2}$ Fuß tief in gelbem Sande, unmittelbar unter der dunkleren Ackerkrume, scheinbar in einem Packen zusammen gehalten, die bronzenen Reste entdeckte; sie mögen wol daselbst vergraben worden sein, d. h. ohne zu einem Menschengrabe gehört zu haben, weil man bei späterem Weitergraben nicht das Geringste weiter, auch keine Menschenknochen, fand. Menschliche Gebeine hat man jedoch an der Grandgrube auf der Südseite des Hofes Schilling-Pomusch gefunden. Es wurden am 1. April d. J. ausgegraben: vier bronzene Armringe von $8\frac{1}{2}$ Cm. Durchmesser, alle vier sind ganz gleich geformt und ebenso ornamentirt; zwei ganz gleichartige Fibeln; ferner eine ähnliche, aber mit bunter Emailmalerei ge-

Seine Schriften sind in dem oben genannten Schriftsteller-Lexikon, III S. 587, verzeichnet, dem auch die vorhergehenden biographischen Notizen entnommen sind. — Noch erscheint im oben genannten Sammelband Jungfrau Dorothea Gertrude Ruprecht, die sich am 7. Juli 1707 mit dem Pastor Joh. Ulrich Schmidt zu Lansen verheiratete.

J. D.

schmückte, die aus weiß, rot und grün gefärbten Dreiecken besteht, welche mit goldenen Randstreifen versehen sind. Für die Baltischen Lande scheint diese Fibula ein Unicum zu sein, so viel mir bekannt ist.

In den sechziger Jahren wurden auf dem Felde hinter (südwestlich) dem Hofe Schillings-Pomusch mehrere goldene und silberne Schmucksachen gefunden, die angeblich für 200 Rbl., als Metallwert, verkauft worden sind. Eine Pfeilspitze von Feuerstein, 5 Cm. lang, ward im J. 1883 in der Muhß aufgefunden.

Zu Mitgliedern der Gesellschaft und des Museums wurden aufgenommen die Herren Johann Hertel, Magister der Pharmacie und Oberhofgerichtsadvocat John Seraphim.

Herr Dr. G. Otto verlas die zweite Abteilung des von ihm in der März-Sitzung angefangenen Vortrages über die Kirchen und Pastorate in Kurland, welche von dem Eingehen zahlreicher Kirchen und Pastorate handelte.

Herr Dr. K. Bluhm trug hierauf vor die Übersetzung einer lateinischen Urkunde vom 5. März 1292, die unter den №№ DXLIV und DXLV sich in Bunge's Liv-, Esth- und Curländ: Urkundenbuch, Bd. I. (1853) abgedruckt befindet. Da bekanntlich seit nicht gar zu langer Zeit eine Mutmaßung aufgekommen ist, die Burg Mitau sei anfänglich an einer andern als der heutigen Stelle erbaut worden und zwar in der Schlocksehn Gegend, und zu den Beweisen dafür, unter anderen, auch genannte Urkunde angeführt zu werden pflegt, so lag es nahe, diese Stelle einmal genauer anzusehen; sie folgt hier in der Bluhm'schen Übersetzung, damit jeder sich dafür Interessirende selbst urteilen könne. Die Urkunde hat bei Bunge die Überschrift: „Johann II, Erzbischof von Riga, schließt mit dem O. M. Halt ein Off- und Defensivbündniss gegen ihre Feinde, und vergleicht sich mit ihm über einige Ländereien, den 5. März 1292.“ Die Stelle lautet: so genehmigen wir und halten es für angemessen, als Zeichen unseres guten Willens eine Entschädigung (recompensatio) zu leisten, bestehend in zwei Meilen Landes um die Burg Mytowe herum (de duobus miliaribus circa castrum Mitowe) welche früher durch den Herren Wilhelm Bischof von Modena, vormals Legaten des Apostolischen Stuhles in diesen Landen, angeordnet, und von dem Apostolischen Stuhl auch bestätigt worden, worüber in dem nachmals darob ausgefertigte Briefen Ausführlicheres enthalten ist und diese Briefe über die Landabtretung werden die Meister und die Ordensbrüder dann vorzeigen und die Gränzen bezeichnen, wenn

sie von uns dazu aufgefordert sein werden, was bei nächster bester Gelegenheit geschehen soll.

Zum Schluss verlas Herr J. Döring eine Abhandlung über den Namen der Stadt Libau, die bekanntlich im südwestlichen Kurland, nahe am Ufer der Ostsee, am Ausflusse eines nicht ganz unbedeutenden langen schmalen Ufersees gelegen ist. Veranlassung zu diesem Vortrag hatte eine Notiz gegeben, die mehrere inländische Blätter, unter andern auch die Mitausche Zeitung (vom 18. März, № 22) gebracht hatten. Dieselbe lautete: „Wie wir dem „R. T.“ entnehmen, wurde auf einem der letzten Discutirabende im Rigaschen Gewerbeverein auch die Frage beantwortet, welche Herleitung, resp. Bedeutung der Städtenamen Libau habe und wurde darüber mitgetheilt, daß derselbe slavischen Ursprungs sei und zwar setzt es sich aus dem polnischen Worte „lipa“ und der Endung „awa“ zusammen, also Lipawa. Das slavische „awa“ wird im Deutschen durch die Silbe „au“ wiedergegeben, also Lipau, woraus durch Umwandlung des „p“ in „b“ Libau entstanden ist. Lipa heißt Linde, Libau also Lindenstadt. Thatsächlich führt auch Libau in seinem Wappen eine Linde und wie noch von anderer Seite bemerkt wurde, befand sich an dem Gründungspunkte der Stadt eine Linde. Auch die lettische Bezeichnung für Libau „Leepaja“ bedeutet „Lindenstadt.“

Da dem Geschäftsführer die Art der Beweisführung in oben angeführtem Artikel, sowie das Ergebnis desselben, weder ganz sachgemäß, noch zutreffend erschienen war, so hatte er es für angemessen gehalten, in der Mitauschen Zeitung eine Erwiderung zu veröffentlichen, die am 22. März in № 23 erschienen ist. In Nachfolgendem ist diese Erwiderung in etwas erweiterter Gestalt gegeben, was durch die Ergebnisse späterer Forschungen herbeigeführt worden ist.

Die Ansicht, daß dem Namen Libau die Bedeutung von Linde zu Grunde lige, ist gar nicht neu, denn Tetsch*) spricht dasselbe in seiner im Jahre 1743 erschienenen Schrift aus,**) indem er sich dabei auf den hundert Jahr früher lebenden Pastor Paul Einhorn***) beruft, welcher bereits sage, der Ort Libau habe „von seinen ehemaligen Lettischen Einwohnern den Namen erlangt, und heißet von dem Lettischen Wort Leepaja, welches

*) M. Carl Ludwich Tetsch, Pastor in Libau, war 1708 $\frac{1}{4}$ in Königsberg geboren, studirte in Königsberg und Rostock, kam 1730 nach Libau, wurde hier 1732 Adjunkt und 1739 ordentlicher Prediger; starb zu Libau 1771, $\frac{1}{4}$.

***) Curländischer Kirchen-Geschichte Erster Versuch u. s. w. von M. Carl Ludwich Tetsch. Königsberg, J. H. Hartung, 1743 in 4^o.

****) Paul Einhorn, Superintendent zu Mitau, war seit 1621 Prediger in Grenzhof und starb 1655, $\frac{2}{3}$ zu Mitau.

so viel ist als: Ein Ort, wo Linden stehen“. Auch führt Tetsch die Linde im Wappen, als Beweis dafür an; doch erhielt Libau sein Wappen (ein Löwe der an einen Baum anspringt) erst im J. 1625, als der Ort zur Stadt erhoben wurde.

Was mich aber dazu bestimmt hatte, der im obengenannten Artikel vertretenen Ansicht zu widersprechen, ist die Tatsache, daß der Name des Orts, welchen die Stadt Libau jetzt einnimmt, in den ältesten darüber vorhandenen Urkunden weder „Lipawa“ noch „Leepaja“, sondern einfach „Lyva“ lautet. Höchst wahrscheinlich rührte diese Benennung von dem finnischen Volke der Kuren her, welches bekanntlich im 13ten Jahrhundert im nördlichen und südwestlichen Kurland ansäßig gewesen,^{*)} und dessen Nachkommen sich noch heute zu Tage, zwar nur in geringer Anzahl (ca. 2400) am nördlichen Strande Kurlands vorfinden und sich selbst noch Libeefchi nennen. Damit soll jedoch nicht gerade gesagt sein, daß „Libau“ mit dem Volksnamen „Libeefchi“ zusammen zu stellen, sondern nur daß der Name „Lyva“ aus dem Finnischen überhaupt zu erklären sei, denn in der Sprache des den alten Kuren nah verwandten Estenvolkes ist noch heute zu Tage das Wort „liwa“ und „liiw“ im Gebrauche, es bedeutet „Sand“^{**}) und für die Beschaffenheit der Gegend von Libau scheint die Benennung recht gut gewählt zu sein.

Die älteste mir bekannte Urkunde ist vom Jahre 1253 ($\frac{1}{4}$)^{***}) in ihr wird erwähnt eine „Villa, quae dicitur Lyva“ und weiterhin folgt: Item stagnum et Lyva usque ad mare erunt communia et expedita, ita quod nullus faciat in Lyva gurgustia, nisi de comuni consensu,“ und in der deutschen Uebersetzung: „dat dorp, dat die Lyva is genant“ und ferner „Vort meir die see und die Lyva, went to dem mere, sollen gemein und vri syn. Also dat nyeman weir in die Lyva sal maken, an van der gemeinen volbort.“ In einer andern Urkunde^{****}) vom Jahre 1291, durch welche sich der Ordensmeister Halt mit dem kurländischen Bischofe Emund vergleicht, wird das Land zwischen „Lyva“ und der „Zareykenbecke“ dem Orden zugesprochen, „Lyva“ dagegen durch den Bartaufuß („Barthowe“) bis zur littauischen Gränze,

^{*)} Noch im Jahre 1508 kommt in einer Urkunde ein Heuschlag bei Libau vor, welcher den echtfinnischen Namen „Kalliock“ führt. Sjögrens „Bericht“ vom J. 1847, in unsern Sitz-Berichten, 1880, S. 79, u. S. 12 unten.

^{**}) Vergl. A. W. Hupel, Estnische Sprachlehre u. s. w. (Mitau, 1818) II, S. 122 und 124. Nach Sjögren soll jedoch jetzt, im eigentlichen Finnisch, das Wort „liwa“ Schlamm und Schleim bedeuten. (S. Sitz-Bericht 1880, S. 79.)

^{***}) Siehe Bunge, Liv-, Esth- und Curländisches Urkundenbuch u. s. w. Bd. I. № 248, S. 325, 326 und Regesten № 279, sowie Index № 106.

^{****}) Bunge, Urk. Buch, Bd. I, № 543, S. 677; Regesten № 621 und Index № 207.

und das Land „Scoden“ (heut Schoden oder Szkudy) bis zur Mündung der „Lyva“ ins Meer, dem Bischofe. Auch ein Schloß (castrum) zu „Lyva“ kommt in einer Urkunde vom Ende des 13. Jahrhunderts vor.*)

In Tetsch obengenannter Schrift findet sich auf S. 7 folgende Urkunde abgedruckt: „Wy Broder von Vytinghove, Meester dütsche Ordens in Lyflandt, bekennen openbaare in deßer Schrift, dat wy na Rade, Vultbort unde Willen unserer bescheidener Medegebedighere, den getruwen unses Ordens: Herman, Wilhelm, Bertholde, Brödern, des Grote Laurencine von der Lyva Kynderen, unde ere rechte Erwen, bewisene desses Breeves, begavet unde verleent hebbe, gheven unde verlenen in desser jegenwerdigen Schrift elbe Hacken Landes gelegen, to zu eignen. Unde dar to enen Hoyslack gelege by dem Barenbusche. Der vorbenomden elbiger Hacken Landes unde des Hoyschlags, sullen de vorbenomede Brodere unde ere rechte Erwen brucken met aller toobehorige Nut unde Bequemlichkeit, wo dat de genommet sy, nichtet udgenomen, fry na Leengüder Rechte to ewichen Tyden, so vollkommenelyk als se Laurencius er Vader de allervollenkomeckst bruckede, do he levede. Des to Orkonde onde to ener ewigen Dechniße is onse Ingeseigel unses recht wetendes ghehangen an deßen Breff. Gegewen **to der Lyva**, na der Gebort unses HErrn Christi veertyn hondert Yar, darna in dem elften Yare, des Frödags na Sünte Barbarä dage, de hylligen Jungfrowen.“

Eine Urkunde aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts zeigt schon einen leichten Übergang zur spätern und heutigen Form des Namens. Das Schriftstück lautet: „Wy Wolter von Plettenberge, Meester tho Liefland dütschen Ordens, bekennen on betügen met dißem onserem opebaren Breve, dat wy met Rade, Weeten on Fohlbort onserer ehnsamen Medegebedigere, Arndt Hevel on sinen rechten wahren Erven gegunt, gegewen on verleht hebben, on en Kraft deses Breeves gunnen, geeven on verlehn **de Fehre thor Liba**, met aller Thobeherunge, gleichwie sinne Vorfadere gebrückt un din Werden gehatt hebben als hinna folget: In erste ein Stück Landes von 80. Loppen Korns, 2. Koppel, solche Koppel von zwey Kuh-Stede, heus harde derbey gelegen schier an der Fersche Sehe. Noch ene Kuh-Stede heus over der **Livoschen** Becke, gegen der Fehr over, nah gegen der Kercken, **Kalliock-Heußlag** genöhmt = = Gegewen tho Wenden, Donnerstag in den heiligen Pffingsten, im Jahr onseres HErrn 1508.“**)

— Noch erwähnt Tetsch in derselben Schrift (auf S. 6) daß die große Heerstraße aus Preussen nach Livland durch Libau geführt

*) Bunge, U. B. I. № 603.

***) Tetsch, a. a. O. S. 14.

habe und in den ältesten Urkunden **de helle Weg door Lewa** genannt werde.

In der im J. 1625 (10. März) vom Herzog Friedrich ausgestellten Urkunde über die Verleihung städtischer Gerechtsame hat der Name der Stadt bereits die Form „**Lybaw**,“ und „**die Lybaw**,“ auch die See und der Bach werden die „**Lybawische**“ genannt; auf einer alten Karte der Libauschen Gegend von 1637 kommt die Form „**Lybavsche frische Seeh**“ vor.

Über die thatsächliche Richtigkeit der Benennung Libaus als Sand (liwa) wäre noch Folgendes anzuführen: In der am 20. März 1625 ausgefertigten Gränzbestimmung der jungen Stadt Lybaw*) beginnt dieselbe an der „**offenbaren See**“ mit einem „**Kalen Sandberge**, genannt **Abke Kalne**.“ Ferner erwähnt Schlippenbach in seinen „**Malerischen Wanderungen durch Kurland**“ (1809) auf S. 77, daß eine halbe Meile vor Libau „**die Fahrt durch den tiefen Sand sehr beschwerlich wird**“ und daß man über den hübschen Anblick des Libau'schen Sees, den „**beschwerlichen Sand**“ an seinen Ufern vergißt; auch auf S. 78 wird „**der tiefe Sandweg**“ unweit der Stadt geschildert, ferner daß daselbst „**leere Sandwüsten**“ zu Äckern und Wiesen gemacht worden seien. —

Beiläufig sei hier noch ein Beispiel erwähnt, mit welcher dichterischen Freiheit man früher Lokalnamen deutete; es ist wiederum Tetsch, den ich anführen muß, er erzählt in der schon oft genannten Schrift (S. 4) wörtlich: „Für ein Spiel des Gemüths habe ich es zu halten Ursach gehabt, als einstens von einem schon in GOTT ruhenden fürnehmen Gönner mir erzehlet ward: Es habe die Landesherrschaft, da einige Teutsche diesen Ort anzubauen sich gehörend gemeldet, den kurzen Bescheid ertheilet: **Ihr Lieben baut**; daher der Name **Liebau**, in seiner nicht übel ersonnenen Abreviatur, entstanden sey.“

Ein Seitenstück zur Libau'schen Namensgebung findet sich unter andern auch in der sächsischen Hauptstadt Dresden, dort hieß noch vor ungefähr 50 Jahren der nordöstliche Teil der jetzigen Neustadt (auf dem rechten Elbufer) „**der Sand**“**) oder „**der neue Anbau auf dem Sande**“; es ist derjenige Teil der von der Bautzener Straße nördlich ligt, eine damals noch wenig mit Wohngebäuden besetzte Sandfläche, die sich bis zum nahen

*) Abgedruckt in „**Libau vor 250 Jahren**. Ein Gedenkblatt zur Feier des 250jährigen Bestehens der Stadtgerechtsame, den 6. (18.) März 1875. Libau, V. Niemann. 1875.“ In gr. 4^o.

) Unter diesem Namen kommt die Stelle schon im J. 1639 vor, sie war damals eine außerhalb der Stadt gelegene Sandwüste, erst seit ungefähr 1730 hat man sie zu bebauen angefangen. S. Lindau, **Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Dresden (1862) II. S. 102, 324.

Priesnitz-Bache erstreckt und nördlich von Wald begränzt wird. Erst im J. 1835 erhielt „der Sand“ den Namen „Antonsstadt.“
J. D.

4. Die 755. Sitzung am 10. Mai 1889.

An geschenkten Schriften waren vorgelegt:

- 1) Von Sr. Excellenz dem Herrn Generalmajor F. von Witten:
 - a) Salomon Gessners Schriften; Zürich bei Orell, Gessner, Füßly und Comp. 1770. 4 Theile in 8^o.
 - b) Anton von Zach, Vorlesungen über die Feldbefestigung, Vertheidigung und Angriff. Mit 18 gestochenen Platten. Wien, J. G. Mößle, 1783 in 8^o.
 - c) Der russisch-türkische Krieg 1877—78 nach den bisher veröffentlichten Nachrichten bearbeitet von v. Stuckrad. Mit 13 Tafeln. Hannover 1879. Helwig. In gr. 8^o.
 - d) Carte géologique de la Russie d'Europe. 1859. Réseau des Chemin de fer concédés à la Grande Compagnie des Chemins de fer russes. Par E. Andriveau-Goujon à Paris. 90 Cm. und 76 Cm.
- 2) Vom Herrn Akademiker Dr. Kunik in St. Petersburg: Undersökningar om Finska Adelsn Gods och Ätter, eller Jesper Mattsson Krus' Förteckning öfwer Nye och Gamble Frills Landhböndher vthi Finlandh a. 1618 med biografiska, genealogiska, heraldiska, topografiska och kameraliska anteckningar af Wilhelm Gabriel Lagus, Kansli-Råd. Helsingfors, J. C. Frenckell. ec. Son. 1860. In 4^o.
- 3) Von Herrn Dr. A. Senoner in Wien: Cenni bibliografici.
- 4) Von Herrn Gymnasial-Inspektor K. Dannenberg:
 - a) Denkblätter. Von H. K. Laurenty. Erstes Heft, Riga 1829. Zweites Heft, Riga 1839.
 - b) Liefländisches Allergnädigst confirmirtes Laudschaftliches Credit-Reglement vom 15. October 1802 u. s. w. Mitau, 1803. J. F. Steffenhagen und Sohn.
 - c) Letzte Worte am Grabe Carl Ernst Pusin's, Consistorialraths, Propstes zu Candau, Pastor zu Tuckum. Als Handschrift seinen Freunden und seinen Verehrern gewidmet. (Verfasser ist Fr. M. Bilterling.) Mitau, 1818. Steffenhagen und Sohn. Angeschlossen: Nachruf an der Gruft, von W. G. Krüger.
 - d) Der Sturm von Ismail. — Als Probe und Ankündigung einer neuen Lebensgeschichte des Feldmarschalls Suworow. Von Fr. v. Smitt. Wilna, J. Zawadzki 1830.
 - e) Die Braut von Korinth. Tragoedie in drei Acten von Oskar Kienitz. Mitau, 1845. Steffenhagen und Sohn.

- f) Die Einweihungsfeier des neuen Classengebäudes der Ehstländ. Ritter- und Domschule am 24. Januar 1845. Reval, Lindfors.
- g) Ueber den § 111 der Kurländischen Statuten. Von Carl August Neumann, Kurländ: Oberhofgerichts-Advokaten. Mitau, 1852. Steffenhagen und Sohn.
- h) Bericht über die Kleinkinderschule Marien-Asyl zu Hapsal, von Carl Rußwurm. Reval, Assafrey. 1862.
- i) Felliner Blätter. Herausgegeben von Friedr. Dsirne und Johannes Meyer. Dorpat, 1859, Karow.
- k) Erinnerung an die Schillerfeier in Fellin. Schaffhausen, 1880. Brodtmanu.

Der Präsident, Herr Baron E. von der Brüggen brachte in Erinnerung, daß der vor wenigen Stunden feierlich beerdigte Musikdirektor Rudolf Postel der Gesellschaft seit dem 4. März 1860 (also fast 30 Jahre) als Mitglied angehört habe, und nachdem der Vorsitzende Einiges aus dessen Leben und seiner erfolgreichen Tätigkeit besprochen, forderte Derselbe die Anwesenden auf, sich zum ehrenden Angedenken des Verstorbenen von den Sitzen zu erheben, was alsobald erfolgte.

Rudolf Postel wurde am 1. Juni n. St. 1820 zu Parchwitz, einem kleinen Städtchen unweit Breslau, geboren. Seine Studien hat er in Königsberg und zuletzt in Berlin gemacht. Ungefähr im Jahre 1847 kam er nach Livland, wo er in der Anstalt zu Birkenruh bei Wenden als wissenschaftlicher Lehrer, zugleich aber auch in der Musik Unterricht erteilte, und oft in der Kirche zu Wenden sein Lieblingsfach, das Orgenspiel, ausüben konnte. Am 17. April 1850 gab R. Postel sein erstes Orgelkonzert in Mitau, was solchen Beifall fand, daß man ihn zum Organisten für die St. Trinitatis - Kirche erwählte, welches Amt, zu dem später noch das des Cantors kam, er im Herbst desselben Jahres antrat. Es ist hier nicht der Ort, Postels hervorragende musikalische Begabung, und seine Leistungen, nicht nur als ausübender Künstler, sondern auch als Komponist, hauptsächlich auf dem Gebiete der geistlichen Musik, näher zu besprechen, nur so viel sei bemerkt, daß er das musikalische Leben in Mitau in hohem Grade gehoben und gefördert hat. P. hat viele Reisen ins Ausland gemacht, darunter mehrere aus Gesundheitsrücksichten. Er ist zwei Mal verheiratet gewesen. Alexandra Bloßfeldt, die erste Gattin, starb schon im Februar 1853; am 8. Sept. 1855 vermählte er sich mit der jungen Witwe Johanna Schulz, geb. v. Bursy, Tochter des bekannten Arztes und langjährigen Vorstehers und eifrigen Beförderers unseres Museums.

Diese zweite Gattin ging ihm gleichfalls im Tode voran, im Jahre 1881. Kinder hat P. nicht hinterlassen.**)

Herr Bürgermeister Th. von Engelmann bemerkte in Hinweis auf den in der „Mitauschen Zeitung“ № 32 (vom 22. April) befindlichen Bericht über unsere Sitzung am 19. April, daß in demselben über den Erwerb eines Bildnisses des Gründers von „Klocks Wittiben-Stift, 1791“ sich ein Fehler vorfinde, und das erwähnte Bildnis gar nicht den Gründer, sondern nur dessen Neffen darstelle: Aus Zuccalmaglio's „Urkundenbuch der Stadt Mitau“, Heft 1, Seite 6, wo das Testament und die Statuten der Stiftung abgedruckt sind, teilte Herr v. Engelmann mit, daß der eigentliche Gründer der Stiftung, der Mitausche Bürgermeister Kaufmann**) Heinrich Klock gewesen, der im Jahre 1711 (? Januar) zu Riga (?) geboren und sein Testament, worin die Stiftung verzeichnet, bereits am 20. Novbr. 1780 gemacht habe und am 11. April 1791 gestorben sei. Das Klocksche Wittwen-Stift wurde am 31. März 1795 eröffnet. Der auf dem in Rede stehenden Bilde dargestellte Martin Klock,***) wird in dem Testamente mit folgenden Worten abgefertigt: „Da ich an meinen Vetter H. Martin Klock schon einige Jahren gespürt habe daß es mit seinen handel kein gutes ende nehmen wirdt, und mir gahr nicht gefolget, da ich doch mehr, als wie sein leiblicher Vater hat thun können, ich gethan habe, den noch vermache Ein tausendt Rth. in Alb. dergestalt, daß er alle Jahre die sechzig Rth. in Alb. Interessen zu seinen Unterhalt bekomme, und nach seinem ableben, verfallen diese 1000 Rth. in Alb. an die hiesige Armen hause Kirche.“ Bald nach des Gründers Tode beginnt der Neffe Martin Klock eine rührige Thätigkeit zum Umsturz des Testamentes, durch welche er nach und nach bis zu 1200 Rthl. erlangte; am 6. Juni 1797 wurde er jedoch von der Regierung gänzlich abgewiesen. Trotz der erlangten Summe verfiel er doch immer mehr in Armut und starb „im Elende“ am 14. Juni 1813. In den genannten Aktenstücken hat sich auch der Nachweis gefunden, daß überhaupt kein Bildnis von Heinrich Klock bekannt sei.

Herr Oberlehrer H. Diederichs verlas und besprach folgende urkundliche Aktenstücke, von denen er № 1 bis 4 für die Museums-Sammlungen übergab.

I. Gesuch des Büchsenmachers W. Fochtenberger an den Herzog um Schutz gegen Anfeindungen.

*) Vergl. Mitausche Zeitung 1889, № 37, Locales.

**) In Eisenwaren, hauptsächlich in Sensen.

***) Geb. 1741 zu Riga, 1763, den 16. Juli nach Mitau gekommen, war Seidenwaren-Händler geworden.

„Durchlautigter Hertzog
Gnädigster Fürst undt Heer.

Ew: HochFfrl. Dhl. werde ich in vnterthänigkeit. zu Klagen, genothdrengt. Wie daß ich von Zeit da ich in ihrer HFrl. Dhl. dinsten getreten, und nach meinem Vermögen die büchsmacherey versehen von dem ganzen gewercke undt Ambte, der Alhie in Mytau Wohnenden Schlößer, büchsemacher, Vhrmacher undt SPorrer . auff daß Hefftigste verfolget undt beschimffet werde. Den ob ich gleich anfänglichen, Handtwercks gewohnheit von ihnen gefohdert, vnd Begehret, daß Sie mich zum Gesellen machen undt ins gewercke aufnehmen möchten, Haben Sie dehnen Gesellen verbohten, weillen ich bey Keinem Meister Arbeitte, mir willfäbrig zu sein, wordurch ich denn dazumahlen großen Schaden, in dehnm ich alles waß dazu erfodert würde, an die Handt geschaffet hatte erlitten: Zum Andern vnterstehen Sie sich wieder Ihrer HochFrl. Dhl. Hoheit, vndt mir armen Kehr zum grösten Despect, weillen ich Ihrer Hffrl. Dhl. arbeitte, die Gesellen, welche ich zu beförderung Ihrer Hffrl. Dhl. arbeit annehme, ins Schwartze Buch zu schreiben, undt Sie in Pfremde örter auff zu treiben, wo durch dann verursacht, wirdt, daß kein Geselle, fast mit mir vmbgehen, zu geschweygen daß wenn ich auch von Ihr. Hffrl. Dhl. die schleinigste arbeit hätte, Sie Bey mir Arbeiten dürffen, da doch Bey andern hohen Herren vndt Pohtenthaten nichts vngewöhnliches, daß Einer Fürstl. Büsen-SPANer, vor allen Andern Meistern: die Gesellen müssen zugeschauet undt ein gebracht werden, Vndt demnach wollen mich diesse Guthe Leubte alhie da durch gahr zu einem vnehrlichen Kehrl machen.

Damit nun Gnädigster Fürst undt Herr, ich undt diejenigen, die Bey mir arbeiten würden, nicht mögen geschümpffet, vndt von andern fremden Gewercken durch Hiessiger Meister Thun, vndt straffbahres Vohrnehen vor unEhrlich gehalten Werden.

Gelanget an Ihr Hochffrl. Dhl. Mein Vnterthänigstes bitten, Sie geruhen Gnädigst ein Solchen wandel darin zu schaffen, daß das Ambt vndt Gewercke alhie nicht nur den im Schwartzenbuche eingeschribenen und auf getriben Gesellen außzustreichen undt mir Nebst ihme ein guttes gezeichnüß auß der Laden zu geben, Besonder auch Hinführo mir Handtwercks gewohnheit Noch Jungen auffzudingem, vndt gesellen zu zuschauen schuldig undt gehalten sein möge. Solche Hoche Fürstliche Gnade bin ich mit Schuldigen gehorsam Zeit Lebens Bemühet,

Ew. Hoch Frl. Dhl:

Vnterthänigster gehorsamster
Wilhelm Fochtenberger,
Ihrer Hfr. Dhl. büchsmacher.

II. Antwort auf voriges Gesuch.

Äußere Adresse: Dem Achtbahren und wohlgelahrten vnserm Fiscalischen Anwaldt und Lieben getrewen Nathanael Knoch.

Von Gottes Gnaden Friederich Casimir
in Liefflandt zu Churlandt und Sengallen Hertzog.

Vnsern gnädigen groß zuvor Achtbah und wohlgelahrter Lieber getrewer, wir verhalten euch hierbey in Gnaden nicht was gestalt nicht allein das Ambt der Kleinschmiede sich unterstanden Vnserer Befehle und ihren Ambts Schragen zu überschreiten, sondern daß auch das Gewerck der Schlosser, Büchsenmacher, Uhrmacher und SPorer Vnsern Büchsenmacher Wilhelm Fochtenberger auff's hefftigste zu verfolgen und zu beschümpfen sich unternommen, wan wir dann dergleichen Dinge ungeahndet nicht hingehen lassen können, So Befehlen wir euch hiemit in Gnaden daß ihr Beyden so wohl das Ambt der Kleinschmiede alß auch das Ambt der Schlosser, Büchsenmacher, Uhrmacher und SPorer Criminaliter citiret, und die Sache gerichtlich wieder sie ausfübrig machet: Daran geschicht Unser gnädiger Wille. Datum Mytow d. 8. julii Ao. 1683.

F. Casimir H z Curland.

Das Sigel ist erhalten.

III. Ex Actis iudicialibus Castri Mytaviensis Fiscalis Nathanael Knoch contra das Ambtt der Kleinschmiede.

Ankläger brachte bey, dz Ihre Fürstl. Durchl. unser gnädigster Fürst und Hr. ihm demandiret, dz Ambtt der Kleinschmiede in 2 Sachen zubelangen, dem zu unterthäniger Folge Er anitzo cum reservatione juris benef. ed protestatione de damnis ed expensis erstlich diese Klage anstellete, wie dz ein jeder Unterthan sich seiner Trewe schuldigen Pflichtt und Gehorsam, damit Ersamer Obrigkeit verbunden, zuerinnern schuldig wäre; Solches hätten nun Angek: aus den Augen gesetzt, in dem Ihr: Fürstl. Dchl. auff suppliciren des Ambts der Grobschmiede wegen des Schmiedewercks am Kirchenthurm 2 mahl demandiret, dz Angek: sich so lang, biß Ihre Fürstl. Durchl. in der Zwischen ihnen schwebenden Streitigkeit, einen gnädigen Wandell geschaffet, mit dem Schmieden am Kirchenthurm anhalten solten, und wie folgens Ihr: Fürstl. Dchl. hinterbracht worden, dz Sie sich auff dz erste Befehll ungehorsam erzeiget, habe Ihr. Fürstl. Durchl. abermahl, und zwar cum comminatione demandiret, dz Sie bey Vermeidung Fiscal'scher Action solches unterlaßen solten, welches aber nichts bey Ihnen verschlagen, und da Ihre Fürstl. Durchl. den Grund der Sachen wissen wollen, hätten Sie IFürstl. Dchl. hintergangen, in dem Sie einen ungegründeten Bericht beygebracht, und nur ein Stück vom Ancker hingebracht, wie aber Ihre Fürstl. Durchl. genawer solches untersuchen laßen, und den Betrug ge-

funden, hätten Ihre Fürstl. Dehl. Anklägern solches zuahnden an-
befohlen; Wan dan Angek: sich so woll wegen des Ungehorsams,
alß auch der Bösen Hinter-Bringung gröblich versündigt, alß
bahd Er, nach vorhergegangenen richtigen Andword, Sie in eine
nahmhafter Straff, nebst Erstattung allerverursachten Schaden und
Unkosten zu condemniren salvo jure ulterion' addendi minne . dig.

Frantz Wisen bahd umb dilation, weil Sie nicht bestand
waren darauff zu andworten und wolten desfalls an Ihre Fürstl.
Durchl: unterthanigst suppliciren

Interlocut:

Die gebehtene dilation wird biß auff den 14. Juli lauffenden jahres
nachgegeben.

Fiscalis bahd wegen der andern Sache weil dieselbe wich-
tiger wäre, dz den Angeklagten zuvor auferleget möchte werden
den Schragen und dz schwartze Buch in dem angesetzten terminu
zu produciren, wolte als dan seine Klage und petitum beybringen;
Worüber folgendergestalt erkant worden.

Das Gewerck der Schlößer sollen ihren Schragen, und daß
schwartze Buch den 14. Julii zu produciren schuldig sein. Actum
et publicatum der 9. Julii Anno 1683.

Fridericus Klein,

Jud. Myt. Scrs.

Sigel fehlt.

IV. Rechnung des Malers Christian Sidaw:

„Waß vor Vermahlung bey der Rußischen Kirchen in Mitau
mit mein eigne Farben und Öhl und vor meine Arbeit verlanget
wird, wie folget,

	Albr. Rtl.
1) Einwendig in der Kirchen daß Gewölbe mit Leim- Farben alß wie ein Himmel in der Mitten die Heil: Dreyfaltigkeit und umb Fenstern und Thüren Zier- ahten auß bunten Farben	60
2) Längst der Wand auf beyden Seiten eine hohe Gal- lerie mit Öhl Farbe zu Marmoriren und zwei Thü- ren Nebst Thür geruste an zu streichen	24
3) Ein und Zwanzig Fenster Lucken auf beyden Sei- ten nebst Schlengen und Verkleidung mit Öhl Farben zu vermahlen à jede Lucke 2½ Rtl.	52½
4) Zwey doppelte Thüren in Vorhaüße Nebst Verklei- dung mit Öhl Farbe	10
5) Eine Treppe von der Straßen Thüre Grau und weiß zu Marmoriren mit Öhl-Farbe	4

- 6) Ein Langer Vor Hauß den Boden zu weißen und die
Balcken mit Laubwerck und umb die Kirchen Thüre
im Vor-Hauße Zierachten in Leim Farben 16

Summa Thl. 166½

Mitau d. 16. May 1752.

Christian Sidaw.*)

Die Stellagen wird von der Kirchen gemacht wie auch ein Kerle zu Handlanger wird von der Kirchen gegeben.“

V. Eine Aufforderung der Regierung in Riga vom 24. Septbr. 1759: „Der Directeur der Mitauschen Comödianten Peter Hilfferding solle schleunnigst eine im Rigaschen Festungs-Ravelin seinen Comödianten eingereumte Krons-Scheune evacuiren.“**)

VI. Herr Oberlehrer H. Diederichs gab noch einen ausführlichen Bericht über die Gerichts-Verhandlungen gegen die Mitauschen Kaufgesellen, wegen Degentragens bei Bestattung ihres „Auditeurs List“. Dieses kulturgeschichtlich sehr interessante Aktenstück vom Jahre 1750 gewinnt dadurch noch erhöhte Bedeutung, daß der später so berühmt gewordene Geheimrath C. G. v. Ziegenhorn die Sache der Kaufgesellen geführt hat. Unter

*) Christian Sidaw, dessen Name auch in den Formen Sydaw, Sideau, Sydow vorkommt, ist im J. 1682, den 16. August, wahrscheinlich in Mitau geboren und ein ganz guter Portraitmaler gewesen, sein eignes von ihm selbst gemaltes Brustbild in natürl. Größe, beweist es; auf demselben befindet sich auch obige Angabe seiner Geburtszeit. Auch mehrere andere Bildnisse in Öl von seiner Hand, gibt es im Museum, sind aber nur Kopien und im J. 1752 gemalt. Sein Todesjahr ist unbekannt. Einer seiner Söhne, Ferdinand Wilhelm Sydow, geboren 1721 und gestorben 1770 $\frac{1}{4}$, war gleichfalls Maler, scheint sich hauptsächlich mit Wappenmalerei beschäftigt zu haben, doch gibt es auch in Öl gemalte Bildnisse von ihm und zwar im Museum. Ob der im J. 1786 aus Riga nach Mitau gekommene Silhouettneur Sidow auch derselben Familie angehört hat, ist nicht ausgemacht. J. D.

**) Ein in unserm Museum befindlicher Theaterzettel vom 9. August 1743 ist von Johann Peter Hilfferding unterzeichnet. Es wurde in Mitau von den „Hochteutschen Comödianten“ damals aufgeführt „das Reich der Gelehrsamkeit“ u. s. w. (Ausführlicheres in „Geschichte des Theaters zu Mitau in älterer Zeit“ von J. Döring, in unsern Sitzungsberichten, 1871, S. 6). Doch gibt es auch einen andern Zettel im Museum, der nur wenige Tage später, nämlich am 17. August (1743) datirt ist, der eine Vorstellung in Riga von den „privilegierten Comödianten auf ihrer zum erstenmal eröffneten neuen Schaubühne“ ankündigt und deren „Director“ Johann Christoph Siegmund heißt.

Ein Hilfferding († 1769) welcher nebst Scolari Director einer Petersburger Schauspielergesellschaft war, besuchte in den Jahren 1760 bis 1769 zuweilen Riga und auch Mitau; in letzterm Orte soll er seine Vorstellungen im Orangeriehause (jetziger großer Clubb auf der Katharinen-Straße) gegeben haben. Nach der oben im Text unter № V gebrachten Notiz scheint der daselbst erwähnte Peter Hilfferding mit den beiden in den Noten genannten, eine und dieselbe Person gewesen zu sein. J. D.

den Angeklagten finden sich mehrere in Mitau wolbekannte Namen, wie Reck, Tieden, Prahl, Schmemann.

Herr Dr. K. Bluhm referirte über das schon in der April-Sitzung unter den eingegangenen Büchern angeführte Werk des Herrn Grafen J. Tolstoi (Ehrenmitglied der Gesellschaft) „Русскія древности въ памятникахъ искусства“, welches in dem bisher erschienenen ersten Hefte die im südlichen Russland vorkommenden klassischen Altertümer ausführlich bespricht.

5. Die 756. Sitzung am 7. Juni 1889.

Folgende Schriftsachen wurden als Geschenke vorgelegt:

- 1) Constantin Grewingks archäologische Arbeiten. Von L. Stieda. Königsberg in Pr., Ostpreussische Zeitungs- und Verlags-Druckerei. 1889, pag. 1—36.
Vom Herrn Verfaßer.
- 2) Errichtung und Einrichtung transportabler Baracken und Barackenlazarethe. Von C. Waldhauer sen. Dr. med. und A. Windelbandt, Civilingenieur. Mit 3 lithographirten Tafeln. Leipzig, F. C. W. Vogel. 1889. Sonderabdruck aus der Deutschen Zeitschrift für Chirurgie. Band XXIX.
Erhalten von dem Herrn Staatsrat Dr. C. Waldhauer.
- 3) a) Freimaurer Certificat für den Mechanicus Joh. Andreas Jagdmann aus Strausberg in Preussen (geb. 1791), ausgefertigt von der Pariser Loge St. Jean de Jérusalem im J. 1818, $\frac{1}{3}$.
b) Einladungsbillet für denselben, im J. 1818, $\frac{4}{4}$.
(Dazu eine breite hellblaue Schärpe und ein blaueingekantetes Schurzfell von weißer Seide. Beide Stücke reich verziert.)
Von der in Mitau lebenden Witwe des obengenannten Jagdmann erhalten.
- 4) Acht Schriftstücke aus dem Nachlaße des Herrn Grafen Kreuz, welcher als ehemaliger Kommandant von Libau, dieselben von den Kapitänen zweier vor Libau ligender Fregatten (die schwedische „Euridice“ und die englische „Euryalus“) im Juni und Juli 1808 erhalten hat; dieselben melden, daß die genannten Kapitäne beauftragt wären, die damals sich in Kurland aufhaltende französische Königsfamilie aufzunehmen und weiter zu befördern.*)

*) Aus diesen Schriftstücken scheint mit Sicherheit hervorzugehen, daß die königl. Familie nicht schon, wie man bisher annahm, im Sommer 1807, sondern erst im Juli 1808 Mitau und Kurland verlassen hat.

Erhalten von Frau Baronin Angelica von Medem-Rumbenhof, geb. Gräfin Kreutz.

- 5) Mehrere Freimaurer-Papiere, die aus der Hinterlaßenschaft des Herrn Landhofmeisters E. Joh. Alex. von Medem-Rumbenhof († 1842) stammen.

Von Frau Baronin A. von Medem-Rumbenhof erhalten.

- 6) Vollständige Geschichte Kurlands nach der Zeitfolge, von Ernst Svenson, Kandidat der Gottesgelehrsamkeit. 1814. Manuskript in 2 Quartbänden.*)

Im Namen des Enkels von Ernst Svenson, des Herrn Rudolf Svenson, Beamter des Baltischen Domainenhofes in Riga, übergeben von Herrn Oberlehrer H. Diederichs.

- 7) Ein „Freybrief“ für den Koch Nicolaus Freymann nebst Frau und Tochter, am 1. Mai 1778 von Herrn Friedrich Wilhelm v. Krummes, Pr. Lieutenant, zu Mitau ausgestellt und von den Herren Hermann Christopher Huene, Carl Ludwig von Vietinghoff und Diederich Wilhelm Hoerner unterzeichnet und besigelt, sowie vom herzoglichen Justiz-Secretair Christian David Braun corroboriret.

Erhalten von Herrn Oberlehrer H. Diederichs.

- 8) Ein Schreiben des Rats von Grobin vom 2. April 1712, das hier folgt:

Adresse: „Dem Durchlächtigsten Fürsten vnd Herren Herren Ferdinando In Lieffland zu Churland und Semgallen Hertzogen unsern Gnädigsten Fürsten und Herren vnterthännigst à Dantzig.“

„Durch Lächtigster Hertzog Gnädigster Fürst vnd Herr:

Daß Gnädige Rescript von E. W. Hochfürstl. Durchl. vom 18. Marty Haben wir mit unterthännigen Recesspect Entfangen auch so fort noch zum überfluß Hiesiger wenigen Bürgerschaft vorgetragen, worauff aber Sr. Hoch: Fürstl. Durchl: zum vnterthänigsten Gegen bericht Diese Nachricht abgestattet wird, daß ob zwar in der Letzten Contagion hiesige Bürger biß auff achte außgestorben ja in die einige Häuser Niemand Nachgeblieben, aber Weil Hier alß in Einen Kleinen Stättigen Keiner außländer sich wohnhaft befinden außer einige so doch Kinder alhier nachgelassen und deren Nachlaß an die Hinterbliebene Erben und Freunde Hier im Lande geblieben Daß also nichts außer Landes vererbet worden, auff diesen Fall hatten wir wie billig Sr. Hochfürstl. Durchl- Högstes Intresse des ab-

*) Ernst Svenson, ein Sohn des Pastors zu Rönnen, ist 1776 geboren, er besuchte das Mitausche Petrinum seit 1791, hierauf die Universitäten Greifswalde und Jena (1792—96) und ward 1817 Prediger zu Zohden bei Bauske. † 1843, 3^p.

schlußes wegen schon beobachten wollen. In deßen beharren lebens lang

Ew. Hochfürstl. Durchl. Unter thänigst Gehorsambst Grobin d. 2. Aprill Ao. 1712.*) Gerichtsvoigt und Rahtt des Stätgens Grobin.“

Geschenk des Herrn Oberlehrer H. Diederichs.

- 9) Abschrift einer im November 1706 gemachten „Supplication“ der Bausker Adelichen Kirchenvorsteher Johann Dietrich Schopping und Jacob Friedrich von Ehden, an den Herzog um Beihülfe zur Aufrihtung des Daches der „Lettischen Kirchen“ zu Bauske, in der es heißt „Ihro Hochfürstl. Dchl. geruhen dieser äußersten Noht der Kirchen sich gnädigst zu erbarmen und zu vergönnen, daß auß der Fürstl. Tauerkalln'schen Wildniß 300 Balcken von 5 à 7 Faden zu diesem Kirchen Bau mögen gefolget werden“ u. s. w.

Die Antwort der Fürstlichen Regierung datirt aus Mitau vom 7. Febr. 1707, lautet im Wesentlichen „Ob zwar dem Kirchspiel einig und allein den biß auff's Dach gebrachten Bau zu vollenföhren oblieget, inmaßen das Chor in vollem stande ist; So sollen dennoch auß Gnädiger Consideration, daß itziger Zeit die lettische Kirche zur Bauschke von allen Mitteln entblöbet ist, und sonder ruin des auffgeföhrtten Mauerwerks fernerhin nicht unbeendet gelaßen werden kann, nach geschehener Anweisung auß der Tauerkalln'schen Wildniß dreyhundert Balken von 5 à 7 Faden dergestalt gefolget werden, daß mit der Zeit auch davor der billiche Wehrt entrichtet werde.“
Von Herrn Oberlehrer H. Diederichs geschenkt.

- 10) Eine lateinisch geschriebene Prozessakte vom J. 1669 wegen Überfall und Ermordung des Königl. Polnischen Kammerherrn und Obersten Wilh. Reinhold von Osten genannt Sacken, auf seinem Gute Rothoff im Kirchspiel Sackenhause durch den Kapitain Georg von Bandemer und Genossen, welche kulturgeschichtlich von bedeutendem Interesse ist.

Erhalten von Herrn Oberlehrer H. Diederichs.

Der Herr Präsident legte zunächst die oben unter № 4 und 5 verzeichneten Schriftsachen vor und verlas mehrere, darunter als inhaltreichste eine Abhandlung über den Ursprung und den Zweck des Freimaurer-Ordens, (Overture de la Loge de

*) Dieses Schreiben ist ein Beleg für die Verheerung, welche die Pest von 1710 in Kurland angerichtet hat.

Compagnon und Catéchisme des Compagnons) von C. B. Heyking verfaßt.

Hierauf las Herr Oberlehrer H. Diederichs die unter № 7 bis 9 angeführten Aktenstücke vor und gab dazu die nötigen Erläuterungen.

Der Geschäftsführer verlas die im letzten Hefte der Baltischen Monatsschrift (XXXVI. Bd., 4. Heft, S. 332) enthaltene mit J. G. unterzeichnete Beurteilung unserer Sitzungsberichte aus dem Jahre 1888 und widerlegte hierauf eine in der genannten Besprechung befindliche irrthümliche Angabe des Herrn J. G., nämlich die, daß die von dem Geschäftsführer verfaßte Abhandlung über die Kaiser-Otto-Schale „die Besitzerin derselben, die Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer in Riga, überrascht habe“, indem er auch durch Briefe nachwies, daß er bereits im Frühjahr 1888 mit einigen der Herren Direktoren genannter Gesellschaft über die Veröffentlichung der betreffenden Abhandlung gesprochen und deren Zustimmung erhalten habe.

6. Die 757. Sitzung am 4. October 1889.

An eingekommenen Geschenken wurden vorgelegt:

- 1) Mitteilungen über die Kreuzotter. Von O. v. Loewis. In „der Zoologische Garten“ XXX. № 5.
Erhalten von Herrn O. von Loewis in Wenden.
- 2) Fest-Album der Gelehrten Estnischen Gesellschaft zu deren Fünfzigjährigem Jubiläum. Mit den Bildnissen der Präsidenten und einer Ansicht des Dorpater Provinzial-Museums. Dorpat 1888.
Erhalten vom Herausgeber Herrn Friedrich Amelung.
- 3) Der Harnack-Zahn'sche Streit. Vortrag auf der Doblenschen Diöcesansynode am 24. Mai 1889. Von Hein. Seesemann.
Vom Verfaßer erhalten.
- 4) Поддѣльные Ассирійскія древности. Май 1889. Гр. И. Толстой.
Erhalten von dem Herrn Grafen J. Tolstoi, dem Verfaßer. —
- 5) „Aus der Stadt Simons des Gerbers.“ — Bibel-Gerbstoff in Pillen! — Ein geistiges Gesundheitsmittel besonders wirksam gegen Unglauben und sittliche Fäulnis. Von E. Hardegg. Jaffa, im Selbstverlag des Verfassers. Stuttgart, in Kommission bei J. F. Steinkopf.

Geschenkt von Herrn J. Döring, der es vom Verfaßer in Jáfa erhalten.

- 6) Terramaren in Ungarn. Von Dr. Ingvald Undset. Mit 2 Tafeln und 7 Text-Illustrationen. Wien 1889.
Vom Verfaßer erhalten.
- 7) Dr. Ingvald Undset, Om den Nordiske Stenalders tvedeling. Kjöbenhavn. 1889.
Geschenk des Verfaßers.
- 8) Von Herrn Kaufmann C. F. Rössler in Mitau erhalten:
 - a) Just: Christoph Dithmar, Oeconomische Fama. Von allerhand zu den Oeconomischen Policey- und Cameral-Wissenschaften gehörigen Büchern, auserlesenen Materien, nützlichen Erfindungen, Projecten, Bedencken und andern dergleichen Sachen handelnd. Zehn Theile, Zweite Auflage, mit nöthigen Registern versehen. Frankfurt und Leipzig. Bey Johann Christian Kleyb. 1749, in 8^o.
 - b) Vorschlag zu einem Plan für die systematische Sammlung der Provinzial-Gesetze als Codex. Manuskript in Folio, 42 Seiten.
- 9) Ein lettischer Kalender von A. Bandrewitsch für 1889.
Von Herrn Barkewitz erhalten.
- 10) Deutschlands Verpflichtungen gegen Emin Pascha, von G. Schweinfurth. Vortrag, am 17. Aug. 1889 in Berlin gehalten. Nebst „Aufruf“ vom Deutschen Emin Pascha-Comité.
Erhalten von Herrn J. Döring.
- 11) Русскія древности въ памятникахъ искусства. Издаваемыхъ графомъ И. Толстымъ и И. Кондаковымъ. — Выпускъ первый, классическія древности южной россіи. С. Петербургъ 1889. Zweiter Teil.
Erhalten vom Verfaßer, dem Herren Grafen J. Tolstoi.

Nach Besichtigung und Besprechung der eingelaufenen Schriftsachen und der vorgelegten Gegenstände für das Museum*) ward Herr J. Döring aufgefordert über seine kürzlich ausgeführte Reise in den Orient, Mitteilung zu machen, welche hier folgt:

Eine Ferienreise in den Orient.

Die schon seit vielen Jahren beabsichtigte Reise kam in diesem Sommer zur Ausführung; am 22. Juni (4. Juli) verließ ich Mitau, um über Riga und Dünaburg nach Odessa zu fahren,

*) Siehe B. Kurländisches Provinzial-Museum.

selbstverständlich auf der Eisenbahn. Zwischen Dünaburg und Wilna geht die Bahn fast ununterbrochen durch hübsche Gegenden, und Wilna selbst hat eine recht schöne Lage, auch bemerkte ich in der Stadt alte interessante Gebäude. Bald jedoch wird die Gegend flach und sehr wasserreich; man durchfährt eine unendliche Ebene, und hinter der Station Lida passirt man den Niemen und befindet sich nun in Schwartzrussland; hier wird die Gegend wieder malerisch, Wald, Feld, Thäler von Bächen durchrieselt, wechseln mit einander ab; bei der Station Baranowitschi jedoch ist die Gegend schon wieder eben, doch zum Teil mit Wald bestanden; hierauf kommt man in die sumpfigen Gegenden des Pripet; Luninez war die letzte Station an diesem Tage. Am nächsten Morgen (24. Juni), waren wir schon um 6 Uhr in der Hauptstation Rowno angelangt; sie ligt mitten in Wolhynien. Nach 2 Stunden gieng der Zug weiter, bald hinter Okesil wird die Gegend recht hübsch, dann folgt viel Wald. Von der Station Iropol bis Demschin gibt es ungemein flaches grünes Land mit nur wenig Baumwuchs. Bei der Station Berditschew ligt eine große Stadt gleiches Namens; hinter Kasatin kommt man in eine ungeheuer große Fläche, die aber frisch und grün war. Bald hinter der stattlichen hübsch gelegenen Stadt Winniza (in Podolien) fuhren wir über den Bug und gegen 7 Uhr Abends erreichten wir den Anschluß an die Lemberger Bahn. Am andern Morgen (Sonntag den 25. Juni) befanden wir uns nach 4 Uhr auf einer Hochebene mit nur schwachen Andeutungen von Thälern; die Gegend hat nur wenige Wohngebäude, aber endlose Felder, und hie und da einsame baumlose Triften. Nachdem wir noch vier Stationen passirt hatten, fuhren wir gegen 9 Uhr Morgens in den Bahnhof von Odessa ein.*) Derselbe, im Süden der Stadt befindlich, gehört wol zu den großartigsten Anlagen, die es geben mag. Der zweite kleinere Bahnhof, ganz dicht an der Stadt, ist ein sehr großes künstlerisch schönes Gebäude. Odessa, wol die größte Handelsstadt des Russischen Reiches, sehr solid gebaut, besteht nur aus schnurgeraden, sich rechtwinkelig durchkreuzenden Straßen.***) Ihre Lage auf einer steil zum Meere abfallenden felsigen Hochfläche***) ist eine sehr malerische; eine großartige, breite terrassenförmige Treppe führt vom Meeressufer hinauf zur eigentlichen Stadt. Auf der Südostseite derselben,

*) In Odessa war ich schon einmal gewesen; als ich im J. 1885 Griechenland besucht hatte, kam ich auf der Rückreise hier durch, hatte mich aber nur wenige Stunden aufgehalten.

***) Am 22. August 1794 von der Kaiserin Katharina gegründet, ist Odessa hauptsächlich von Armand Duplessis, Herzog von Richelieu, der von 1803 bis 1814 Gouverneur derselben war, zur blühenden Handelsstadt gemacht worden.

****) Aus hellgelben weichen Muschelkalk, der an der Luft erhärtet.

hoch über dem Meere, gibt es in den baumreichen Parkanlagen entzückend schöne Aussichtspunkte, zunächst auf das höchst malerisch zerklüftete senkrechte Felsenufer mit vielen grünen Schluchten. Sehr eigentümlich erscheinen die Straßen in der Stadt, denn sie sind, mit nur ganz wenigen Ausnahmen, mit schönen Baumgängen geschmückt, die größern Straßen sogar mit vier Reihen Bäumen, so daß es daselbst zwei Fahrstraßen und drei Fußwege gibt, also bedeutend breite Straßen. Als die höchste Stelle der Stadt mit schönster Umschau und mit prachtvollen Spaziergängen, muß das Boulevard Nicolas genannt werden; es ligt oberhalb der schon erwähnten großen Terrassentreppe. In der Mitte ist die entlang dem Boulevard laufende Palastreihe durch die breite Mündung einer Straße unterbrochen, hier steht auf hohem Postamente die kolossale Bronzestatue des schon genannten Richelieu, eine lebendige graziöse Gestalt in altrömischer Tracht. Am Südennde des genannten Boulevards Nicolas befindet sich die neue Börse, ein sehr schönes im reinsten Renaissance-Styl aufgeführtes Gebäude mit prächtigem Säulengange. Unweit davon ist das Puschkin-Denkmal, bestehend aus einer kolossalen Bronzebüste auf einem fast überreich geschmückten Postamente, das zugleich auch als Springbrunnen dient. Von der unendlichen Menge der Prachtbauten will ich nur einige hervorheben, zunächst die Uspenski-Kirche und die Sretinski'sche, beide im echten altrussischen Styl, dann die Katholische Kirche in gothisirender Weise und im ähnlichen Styl eine von den vielen Synagogen.*) Als ein ganz vortreffliches ungemein großartiges Bauwerk ist das neue Stadt-Theater hervorzuheben, es ist selbstverständlich im Renaissance-Styl erbaut und von sehr malerischer Wirkung, auch die Commerz-Schule gehört zu den stylreinsten Bauwerken. Zuletzt wäre noch anzuführen das Museum, welches mit der Bibliothek zusammen, in einem fast klassisch schön zu nennenden Gebäude aufbewahrt wird. Es befindet sich auf dem hochliegenden Platze in der Nähe des Stadttheaters und der neuen Börse. Der Director, Herr Dr. Jurgiewicz war so freundlich mir die Kunstsachen an Bildern und Skulpturen, sowie die vielen Altertümer, meist klassischer Zeit zu zeigen und zu erklären; am reichsten scheint die Münzsammlung ausgestattet zu sein, besonders auch wieder an Stücken der klassischen Zeit, welche meist auf den Stätten der ehemaligen griechischen Colonien am Nordufer des schwarzen Meeres gefunden worden sind.

Nach fast dreitägigem Aufenthalte verließ ich am 27. Juni Nachmittags 4 Uhr die schöne Stadt. Ich hatte mich auf dem

*) Die Ebräer bilden einen sehr bedeutenden Teil der Bevölkerung.

dreimastigen russischen Dampfer Nachimow eingeschifft.*) Am andern Nachmittage war im Westen Land zu erkennen, es lag in einigen Schichten übereinander; auch sah man ganz deutlich einen Leuchtturm und ein Schiff davor; das konnte doch wol nur das nordöstlich von Warna ligende Kap Gülgrad sein. Vormittags bei Sonnenschein hatte das Meer eine dunkle graugrüne Farbe, während es Nachmittags bei halbbedeckten Himmel fast stahlfarbig aussah. Als ich am 29. Juni früh vor 6 Uhr aufs Verdeck kam, waren wir schon in den Bosphorus eingelaufen. Noch erschienen die Berge nicht hoch, doch ziemlich grün; bald wurde die Gegend wundervoll, hohe bewaldete Berge in malerischen Formen und Gruppierungen, hie und da in den Schluchten und zum Meere herniedersteigende Dörfer. Die ersten größern Ortschaften sind rechts Rumili Kawak und links Anadoli Kawak, das sich mit seiner hochgelegenen Burgruine, genannt Genueser-Schloß, sehr malerisch darstellt; weiter südlich erscheint rechts das große Dorf Böjükdere mit vielen eleganten Villen, es übertraf an pittoresker Schönheit alles vorher Gesehene. Hier ist der Bosphorus sehr breit ($\frac{3}{8}$ geogr. Meile); es folgt (rechts) das griechische Dorf Therapia mit sehr vielen eleganten Sommerwohnungen; weiter hin, auch auf europäischer Seite, die ungemein malerische Ruine des Schloßes Bogaskesen, das Muhamed II. im J. 1452 erbauen ließ, es ist die am meisten in die Augen fallende Ruine des Bosphorus. Sehr wirkungsvoll ist auch die mächtige alte Burg Rumili Hissar, die auf dem europäischen Ufer hoch vom Berge hernieder steigt, während gegenüber die asiatische Anadoli Hissar flach am Ufer am Ausgange des Thales der asiatischen Süßen Wäßer ligt. Hier findet sich die engste Stelle des Bosphorus, wo er nur $\frac{1}{16}$ Meile (550 Meter) breit ist. Bekanntlich setzte hier der Perser Darius mit seinem großen Heere über die Meerenge. Von hier ziehen sich beiderseits am Meeresstrome, Ortschaften, Dörfer, Festungen, Villen, Paläste, Häuser und dergl. ununterbrochen fort und auch in den Schluchten hinauf, so daß kaum noch die höchsten Stellen der bergigen Ufer frei von Gebäuden sind. Dieser Anblick ist weniger schön, als der auf die eben passirten nördlicher gelegenen Gegenden. Bald nach 7 Uhr (29. Juni) hielt unser Riesendampfer still und zwar in Konstantinopel vor dem goldenen Horn, nicht weit von der Douane. Hier hatte ich nun die ihrer schönen Lage wegen so hochberühmte Stadt vor mir: es ist auch ein imposanter Anblick; im Ganzen jedoch, wenigstens nach künstlerischen Ansprüchen, nicht grade sehr malerisch, im Einzelnen dagegen

*) Nach Angabe des Kapitäns ist das Schiff 276 Fuß lang, 32 breit und unter Meer noch 24 Fuß tief; die Maschine hat 160 Pferdekraft. Als Deckpassagiere waren auch ca. 30 Stück der schönen großen grauweißen Ochsen aus den südrussischen Steppen aufgeladen.

wimmelnd von pittoresken Lokalitäten. Alle die vielen Hügel und Berge der riesigen Stadt sind bedeckt mit einem Gewirr von Palästen und steinernen sowie hölzernen Häusern in allen Größen, dazwischen eine große Anzahl von Moscheen mit ihren hohen nadelförmigen Minarets, und hie und da unterbrochen durch große, aus schwarzgrünen hohen Cypressen bestehende Haine.*) Die Hauptmoschee, die Aja Sophia sieht man von hier nur zum Teil; nächst der sehr hoch gelegenen Moschee Suleimanije im Westen Stambuls, imponirt wol am meisten der hohe runde Turm von Gálata. Dagegen machte das dem genannten Turme gegenüber gelegene alte Haremsschloß, das Serail, durchaus nicht den Eindruck, den ich erwartet hatte, denn der Hügel auf welchem es ligt, ist weder sehr hoch, noch steil; es ziehen sich außen herum Gärten bergaufwärts, zwischen deren vielen meist sehr hohen Bäumen, die Mauern und Paläste nur hie und da ein klein wenig hervorschimmern; ein kleiner spitzer Turm auf dem Gipfel verleiht durch seine, so zu sagen, abendländische Gestaltung dem Ganzen fast das Aussehen eines großen freilich sehr schön gelegenen deutschen Kirchdorfes. Gegenüber im Südosten, jenseit des Meeres, ist das asiatische Ufer mit der Stadt Skútari auch nicht höher als das europäische und gleichfalls mit einem Häusermeer bedeckt; über der Stadt dämmern bläulich die Gebirge Kleinasiens mit ihrem Olymp; dazu der in nächster Nähe im goldenen Horn befindliche Mastenwald der vielen Schiffe, das klare blaugrüne Meer, der leuchtende Himmel. Es ist doch ein großartiges hochinteressantes Rundbild.**)

Zunächst wanderte ich mit einigen andern

*) Diese Cypressenhaine bedecken die muhamedanischen Begräbnisplätze und finden sich meist in den nördlichen Vorstädten.

***) Da ich vor 4 Jahren mehrere Tage (12.—15. Aug.) in Konstantinopel zugebracht und Manches gesehen hatte, was ich bei dem diesmaligen sehr viel kürzerem Aufenthalte nicht wieder zu sehen bekam, so mag das damals Bemerkte hier eine Stelle finden.

Istanbul, die eigentliche Türkenstadt, das ehemalige Byzantium, ist, abgesehen von den unendlich vielen schönen Moscheen ganz entsetzlich winkelig und schmutzig, trotzdem gibt es auf der Höhe desselben hie und da mehrere breite Straßen und sogar einige neue Häuser. Nach unten ziehen turmhohe alte Festungsmauern, zum Teil in Trümmern ligend. Wir (mein Gefährte war ein Archäolog aus München) irrten lange Zeit in den engen, höchst unregelmäßigen, zum Teil mit dichtestem Türken-Gewühl erfüllten Straßen, Bazaren und Winkelgäßchen umher. Dabei kamen wir zu der hochgelegenen großen und schönen Moschee des Sultans Mehmed (Muhamed II. ca. 1465 erbaut) und wollten von hier die große Wasserleitung des Valens, die noch im Gebrauche ist, aufsuchen, verirrten uns aber in den engen krummen Gäßchen so sehr, daß wir völlig ratlos blieben. Unter anderm kamen wir auf einen Platz mit einer großen Moschee, auf welchem das dichteste emsigste Marktgewühl herrschte, aber nur Türken und Türkinnen zu sehen waren; es fand sich Niemand der uns zurechtweisen konnte. Auch trafen wir eine

Schiffsgefährten in das Hôtel de Pesth auf der Grande rue de Pera, wo ich schon im J. 1885 gewohnt hatte. Gegen 9 Uhr machte ich mich von da allein auf den Weg nach Stambul, überschritt zunächst die schöne eiserne Schiffbrücke und kam nun in das eigentliche alte Byzantium, das sich alsobald durch seine großartigen Umfassungsmauern vorstellt; zwar sind dieselben vielfach zertrümmert, teilweise ganz abgetragen und durch türkische ersetzt, aber noch steht genug davon aufrecht, besonders auf Stambuls Westseite. Diese alte Mauer besteht aus einer äußern und innern, letztere ist dünner, aber höher als die andere; viereckige Türme von riesenhaften Dimensionen dienten zur Verfestigung derselben. Um zu dem alten Serail (Top kápu Serai) zu gelangen, wandte ich mich links durch ein Thor den Berg hinauf, auf einer breiten, aber meist krummen Straße, die auch ziemlich belebt war. Bald erreichte ich die turmreiche Westmauer des Serails und trat auf dessen Südseite durch das Thor Souktscheschme Kapusi in den Bereich des Serail, zunächst in den Garten, und gleich darauf in den ersten Hof, der sehr lang aber ziemlich schmal ist, aber ein recht malerisches Ansehen bietet. Nun gieng ich nördlich zu dem Thore Orta Kápu, das ins Innere des Serails führt, hier ward mir aber der Eintritt verweigert. Also zurück in den äußern, sogenannten Janitscharenhof. Hier fiel mir unter anderm ein uralter mächtiger Baum auf, dessen Stamm 28 Schritt im Umfang hat, es ist die durch die Aufstände der Janitscharen berüchtigte „Platane der Janitscharen.“ Wenige Schritte nach Süden hin steht rechts die schöne altbyzantinische Irenen-Kirche, die aber in ein Waffen-Museum umgewandelt worden ist. An dieser Kirche sind mehrere riesig große Kaisersärge aus Porphyr aufgestellt, die sich ursprünglich in der Apostelkirche (jetzt Moschee Mohamed II) befunden haben. Gleich hinter der Irenen-Kirche durchbricht das große, prächtig ausgestattete Thor Humajun die äußere Mauer des Serails.

hohe Stelle nur mit wenig Häusern aber vielen Trümmern bedeckt, von wo man eine hübsche Aussicht hatte auf ein nicht allzuweit entferntes von einem Bache (Lykos) durchzogenes grünes Thal, das allseits von Häusermassen umgeben war. Als die Sonne untergieng, versuchten wir aufs Geratewohl einen Weg nach Gálata zu finden; wir trafen dabei auf die so sehnlich gesuchte Wasserleitung, ferner ein antikes Postament, das jedenfalls einst eine Reiterstatue getragen, auch an einem hohen turmartigen antiken Pfeiler kamen wir vorüber, und — endlich auf die alte Hafenbrücke. — Konstantinopel hat gegen 900 Moscheen, unter den 143 christlichen Gotteshäusern gibt es 5 protestantische; von Synagogen sollen 36 vorhanden sein; die Bevölkerung wird auf ca. 880,000 Seelen geschätzt.

Die Wohnhäuser der Türken, besonders der ärmeren, sind meistens von Holz, haben aber ein ziemlich flaches Ziegeldach, manche auch noch einen steinernen Unterbau, über den dann der Holzbau vorsteht. Die Fenster treten sehr häufig erkerartig heraus und sind in der untern Hälfte mit sehr engen Holzgittern versehen, damit man von außen nicht die Frauen sehen kann.

Auf dem davor befindlichen Platze mit schöner Aussicht aufs Marmor-See, fällt zunächst ein äußerst prächtiger Brunnen auf, welcher sich als ein mit weitvorspringendem Dache versehenes Marmor-Gebäude darstellt; er wurde im J. 1728 von Achmed III. errichtet und ist ungemein reich ausgestattet, farbige, auch goldene und silberne Zierraten und Sprüche finden sich daran in Menge; eine Unzahl von mit Wasser gefüllten metallenen Schalen, die an Ketten hängen, sind zum Gebrauche vorhanden. Leider ist der maurische Styl nicht ganz rein, er zeigt hie und da Hineinigung zum Rococo. Gleich rechts (westlich) von dem Brunnen, erhebt sich die weltberühmte Aja-Sophia-Moschee,*) deren Äußeres, besonders die unteren Teile, durch Anbauten aller Art, sehr entstellt ist. Nach langem Suchen in den verzwickten, teilweise schon ruinenhaften, auch hie und da entsetzlich schmutzigen Baulichkeiten fand ich den Eingang am nördlichen Ende des innern Narthex, wo mich drei Leute empfingen, deren ich jedem ein Silberstück reichen mußte. Einer von ihnen begleitete mich als Führer; ich erhielt ein Paar alte Latschen als Überschuhe; der Fußboden des Innern ist durchweg mit schönen Strohmatte belegt. Was ich gar nicht erwartet hatte und mir eigentlich auch noch nie vorgekommen, war der gewaltige Eindruck, den das Innere des altchristlichen Baues auf mich machte, nur schwer konnte ich mich der Thränen erwehren; nie hatte ich bisher etwas Ähnliches empfunden. Erst nach und nach ward ich mir bewußt, daß die Wirkung des Bauwerkes doch noch bedeutender, schöner und edler sein würde, wenn die türkischen Veränderungen, wozu zunächst die kolossalen runden Scheiben mit den riesigen Buchstaben der darauf befindlichen Koransprüche zu rechnen sind, nicht vorhanden wären. Im Großen und Ganzen ist aber das Innere der Kirche von den Muhamedanern unverändert gelassen worden; in den Jahren 1847 bis 49 wurde sie gründlich restaurirt und dabei die Mosaiken auf Goldgrund zum größten Teil bloßgelegt. Der mich umherführende Türke, welcher italiänisch sprach, machte mich mit großem Eifer auf die noch vorhandenen, aber meist versteckt gelegenen christlichen Zeichen und Inschriften aufmerksam, deren es noch ziemlich viele geben soll. Etwas sonderbar fand ich die neben dem Haupteingange (vom Narthex her) befindlichen Wasserbehälter, es sind zwei kugelförmige Flaschen von riesiger Größe, 7 bis 8 Fuß hoch und aus Alabaster gefertigt; sie enthalten kühles Wasser, von dem ich auch trinken mußte. Sultan Murad III hat diese Riesenflaschen am Ende des

*) Die Agia Sophia ward unter Kaiser Justinian durch die Baumeister Anthemios von Tralles und Isidor von Milet von 532—537 erbaut. Die Kuppel ist 105 Fuß engl. breit und ihr Scheitel ligt 183½ Fuß über dem Fußboden. Die Kuppel der Peterskirche in Rom dagegen ist 135 Fuß breit und erhebt sich 326 F. über den Fußboden.

16. Jahrhunderts aus Pergamon kommen laßen. Sehr befriedigt verließ ich die Aja-Sophia, dies Meisterwerk altchristlicher Kunst. Auf der Südwestseite derselben breitet sich ein sehr großer viereckiger Platz aus, von dessen Westecke sich der Atmeidan, der ehemalige Hippodrom, südwestlich erstreckt. Die linke Seite dieses Platzes wird von der Achmed-Moschee eingenommen, eine der größten und prächtigsten Moscheen, aus dem Anfange des siebzehnten Jahrhunderts. Von der Ausstattung der Spina des Hippodroms ist noch vorhanden, zunächst, d. h. von der Aja Sophia her, der (30 m.) hohe Obelisk Theodosius d. Gr., welcher 1600 Jahre vor Chr. Geb. in Heliopolis errichtet und 1990 Jahre später nach Konstantinopel versetzt worden ist. Das Fußgestell desselben ist mit marmornen Reliefs geschmückt, welche Darstellungen aus Theodosius Regierungszeit bringen und zugleich ein Beispiel darbieten, bis zu welcher niedriger Stufe die plastische Kunst des vierten Jahrhunderts bereits gesunken war. Es folgt nun die Eherne Schlange, aus einer wol 8 bis 9 Fuß tiefen Grube ca. 5½ M. emporragend. Drei sich gegenseitig umschlingende Bronzeschlangen, denen jedoch die Köpfe fehlen, bilden eine Art Säule, welche einst in Delphi einen goldenen Dreifuß trug, und ein Weihgeschenk für den Sieg bei Platäa war; nach Konstantinopel kam sie durch Konstantin d. Gr. Das dritte Denkmal der Spina, ein aus Steinquadern aufgemauerter Obelisk ist 25 Meter hoch, aber sehr bedeutend ruinirt, er stammt aus dem zehnten Jahrhundert nach Chr. Geb.

Die große Hitze und ein entsetzlicher Staubsturm machten die Besichtigung sehr schwierig. Ich wandte mich auf die Südseite des Platzes, durchschritt hier die großartige türkische Handwerkerschule und besuchte das südlich angränzende Janitscharen-Museum, in welchem gegen dreihundert lebensgroße Holzfiguren, mit echten alten türkischen Trachten bekleidet, sehr amüsant zu sehen sind; übrigens war ich nur aus Versehen in dies Museum gekommen, ich hatte das Antiquitäten-Museum gesucht.

Nachmittags gieng ich durch die Grande rue de Pera zur Stadt hinaus, welche Tour ich auch schon vor vier Jahren unternommen hatte.*) Pera, hoch gelegen, hat im Vergleich mit dem

*) Damals hatte ich bemerkt: Das Straßenleben in Pera gleicht einigermaßen dem in Athen, es findet unter anderm auch dasselbe Gebrüll der wandernden Handelsleute statt. Charakteristisch für Konstantinopel sind jedoch die überall in Menge vorhandenen herrenlosen Hunde, dann die an allen Orten und Enden lungernden mitunter halbnackten Kerle; dazwischen gibt es jedoch sehr viele elegante Stutzer in europäischer Tracht, feine nach neuester Pariser Mode gekleidete Damen, tief verschleierte Türkinnen, auch viele Neger, zum Teil sehr elegant gekleidete, und besonders viel Offiziere, die, außer dem roten Fesch, nichts Nationaltürkisches mehr an sich haben. In Pera kommen auch elegante mit Glas überdeckte Passagen vor, allerdings auch recht schmale, aber meist sehr malerische bergunterlaufende Nebengäßchen.

eigentlichen Stambul ein ziemlich europäisches Aussehen und Abends, wenn die umherwandelnden oder handeltreibenden Muhamedaner und Juden, sowie die Bettler sich in ihre eigenen Stadtteile zurückgezogen haben, macht Pera, wenigstens die sehr lange Hauptstraße (la grande rue) ganz den Eindruck einer europäischen Stadt; die helle Straßenbeleuchtung, schöne elegante Kaufläden, Kaffeehäuser, Restaurationen, Bierhallen, alle mit deutschen oder französischen Aushängeschildern, und die europäisch gekleideten Spaziergänger, das alles zusammen bringt die genannte Wirkung hervor. Die meisten Häuser, darunter auch die alten und ältesten haben flachschräge mit Holzriegeln gedeckte Dächer; eigentümlich fand ich die Menge der Erker, in manchem Hause gibt es fast nur Erkerfenster; das Öffnen derselben geschieht durch Aufschieben von unten nach oben. Am Nordende der großen Pera-Straße kommt man ins Freie, das allerdings zwischen Gärten und Hainen noch mit einer Menge der schönsten Baulichkeiten besetzt ist: zunächst rechts an der Straße die ungemein große Artillerie-Kaserne (Toptschi Kischlasi) ein sehr schönes neues Gebäude im maurischen Styl; gleich dahinter bog ich rechts um den schönen öffentlichen Kaffeegarten (Munizipalitätsgarten) und kam zu einer der schönsten Stellen mit umfaßendster Aussicht auf den Bosphorus und seine malerischen mit schönen Baulichkeiten bedeckten Ufer bis nach Skútari hinüber. Nun gieng es den Berg hinunter in ein schönes grünes von einem Bache bewässertes Thal, welches beim kaiserlichen Residenzpalast Dolma-Bagtsche mündet. Jenseit des Fließchens wieder empor gestiegen, kam ich bei der großartigen Kaserne von Matschka, die jetzt als Waffendepot dient, auf eine große schöne Straße, welche von Norden kommt. Hier bog ich rechts ab und gieng an den letzten Häusern von Dolma Bagtsche entlang, und erreichte bald das ziemlich dicht angränzende Dorf Teschwi, stieg von da wieder bergunter in ein zweites etwas größeres Thal, das in gleicher Richtung mit dem erstgenannten, zum Bosphorus herunter zieht und von einem Fließchen bewässert wird. Nachdem ich auch dieses schöne grüne Thal durchschritten hatte, kam ich auf dem jenseitigen Höhenzug in die recht regelmäßig gebaute Ortschaft Jeni Mahalle (= Neustädtchen). Hier änderte ich die Richtung und gieng auf der meist mit schönen Häusern besetzten Hauptstraße in südlicher Richtung bergunter und erreichte ziemlich bald das unmittelbar angränzende Städtchen Beschik Tasch, das sich bis dicht an das Ufer des Bosphorus herabzieht. Nur wenig Menschen waren mir außerhalb den Ortschaften begegnet, doch schien mir die Gegend*) im Allgemei-

*) Vor 4 Jahren hatte ich einen noch weitern Ausflug bis zum Dorfe Ortaköi gemacht und war vom Kaiserlichen Palais Dolmabagtsche auf der

nen ziemlich sicher zu sein. Ich gieng auf der großen mir schon bekannten Kaiserstraße weiter und sah mir abermals das schöne Marmor-Palais des jetzigen Sultans an, das berühmte Dolma-Bagtsche (= Kürbisgarten), das ohne alle Ummauerung ganz frei dicht am Waßer steht; es ist eine große Gruppe von Palästen, am Ufer entlang sich erstreckend und mit schönen Gärten durchsetzt. Die Gebäude sind in einer Art Renaissance mit Anklängen an Byzantinischen und an Maurischen Styl errichtet und ungemein reich, fast überladen, ornamentirt. Auf der breiten Tramway-Bahn am Bosphorus-Ufer entlang gieng ich nun immer nach Süden fort; je weiter ich kam, desto dichter wurde das Menschengewühl. Leider ist die Aussicht nach dem Meere hin sehr oft durch Mauern und Gebäude verdeckt, nur hie und da gibt es malerische Durchsichten auf Skütari und Stambul hin. Viele schöne Moscheen stehen hier am Wege und höchst pittoresk ziehen sich an den ziemlich steilen Anhöhen die Häuser der Stadtteile Fyndykly und Tophane hinauf. Ich umgieng den ganzen Südostrand von Gálata bis zur Börse bei der neuen Brücke; von hier stieg ich wieder die steile Straße Jüksek Kaldirim (= hohes Pflaster) hinauf und erreichte höchst ermüdet Hôtel de Pesth, wo ich übernachtete.

Am andern Morgen (30. Juni) verlor ich viel Zeit in den engen menschengefüllten Gaßen Gálatas mit dem Aufsuchen von Geldwechslern. Doch bestieg ich dazwischen den berühmten mächtigen Gálata-Turm, welcher ca. 328 Fuß über dem Waßerspiegel im dichtesten Häusergewirr sich bis zu einer Höhe von ca. 230 Fuß erhebt; er wurde schon im J. 1348 errichtet und von den angesidelten Genuesen erhöht. Es ist ein gewaltiger

großen Straße immer unweit des Bosphorus in nordöstlicher Richtung weiter gegangen. Die Kaiserlichen Gebäude, alle reichlich mit schönen Gärten umgeben, ziehen sich ziemlich weit hin; am nordöstlichen Ende von Beschik-Tasch kam ich durch den sehr weit sich erstreckenden neuen Palastbau von Tschiraghan mit schönen Gärten; links zieht sich der riesengroße Kaiserliche Lustgarten sehr malerisch den Berg hinauf. Weiterhin kam ich an zwei großen Kasernen vorüber, von denen die letzte nur von Negersoldaten bewohnt war. Dergleichen scheinen in großer Anzahl vorhanden zu sein; unter anderm begegnete ich auf dieser Straße zwei geschlossenen eleganten Kutschen, mit je zwei Harems-Damen besetzt, die von vielen schwarzen Reitern begleitet wurden. Ich gieng bis zur Ortschaft Ortaköi, in ihr links den Berg hinauf, wo viele neue Häuser neben malerischen Ruinen und Schutthaufen sich vorfanden. Oben war eine schöne Aussicht auf die malerische Umgegend. Auf dem Rückgange, auf derselben Straße, stieg ich hinter Dolmabagtsche rechts den Berg hinauf, kam an drei Kasernen vorbei; immer auf derselben Straße, von wo sich zuweilen wunderbar schöne Aussichten auf den Bosphorus und seine Ufer eröffneten, weiter bergauf ligt ein sehr großer türkischer Begräbnis-Platz (Böyük Mesâristan) mit der schönsten Cypressenwaldung bedeckt. Links am Wege, gegenüber den Cypressen, steht das deutsche Gesandtschaftshotel, ein zwar ziemlich einfaches, aber mächtig großes Gebäude in schönster Lage.

aber ganz einfacher, schmuckloser Rundbau, oben jedoch mit einer sehr hübschen rundbogigen Galerie geschmückt, von wo man eine wunderbar schöne allumfassende Umschau auf ganz Konstantinopel und seine Umgebungen, bis zu den Prinzen-Inseln draußen im Marmara-Meere genießt. Schon vor vier Jahren hatte ich diesen wol einzig auf der Welt vorhandenen Aussichtspunkt besucht. Mittags kehrte ich auf mein Schiff zurück, doch sollte es, wie ich schon bald am vielen Aus- und Einladen merkte, noch nicht sobald abgehen. Als ich Abends gegen 7 Uhr wieder auf Deck kam, hatte sich ein scharfer Nordwind erhoben, und auch der durch denselben niedergedrückte Steinkohlenrauch der in außerordentlich großer Anzahl vorhandenen Dampfschiffe machte sich sehr unangenehm, trotzdem war die Aussicht prachtvoll: Skútari ligt meist auf etwas hohem dunkeln Felsufer, der davor im Meere befindliche Leanderturm war durch seine weiße Farbe deutlich zu erkennen und aus dem Häusermeer Skútaris hoben sich am Südende der Stadt besonders hervor eine schöne Moschee und rechts daneben eine mächtig große Kaserne: der goldene Schein der untergehenden Sonne in den Fenstern genannter Gebäude und der in ungewöhnlicher Größe über Skútari aufgehende Vollmond vollendeten die Schönheit des Anblicks. Übrigens war der Himmel beim Sonnenuntergang nicht grade sehr brillantorange, sondern, jedenfalls durch den Steinkohlenrauch verursacht, mehr graugelblich. Als ich nach dem Thee bei fast völliger Dunkelheit wieder auf Deck kam, spielte ein alter Herr Guitarre, während einige junge Mädchen ihn mit Gesang begleiteten, wodurch in dieser hochromantischen Umgebung die Stimmung eine sehr elegische wurde. — Fast den ganzen nächsten Tag wurde im Schiff noch gewirtschaftet, bei der Beladung, die meist aus Bauholz und Tabak bestand, gab es ein entsetzliches Lärmen. Eine Unzahl Reisender, besonders für die dritte Klasse (Deckpassagiere) hatte sich eingefunden, fast alle Völker des Orients waren vertreten, am meisten jedoch die Griechen, Armenier und ganz besonders die Juden, obgleich Schabbes war. Der Himmel war des Morgens etwas bewölkt, später klärte er sich auf, auch wurde es luftig,*) das gab ein reizendes Wellenspiel; unbeschreiblich schön, rein und klar erschien die blaugrünliche Farbe des Wassers unter den umherschwimmenden Bötten; und dazu der Umblick auf Konstantinopel! Während des Mittagessens (5—6 Uhr) wobei es auch die wunderschön schmeckenden Bananen (*Musa sapientium* L.) gab, setzte sich unser Schiff in Bewegung und als ich um 6 Uhr das Verdeck betrat, lag Konstantinopel schon ziemlich entfernt, war aber immerhin

*) Mittags 3 Uhr zeigte der Thermometer in der Kajüte bei offenen Fenstern doch nur 23° W. Réaumur.

noch deutlich zu erkennen. Im Osten war es etwas nebelig, deshalb von den Prinzen-Inseln und der Küste von Brussa nicht allzuviel zu sehen, auch fuhr unser Schiff ziemlich nahe am Europäischen Ufer hin, das nicht hoch ist und ziemlich einfach aussieht. Beim prachtvollsten Mondenschein saß ich noch lange mit mehreren Deutschen, darunter ein Berliner Archäolog, in sehr angenehmer Unterhaltung auf dem Verdeck. — Bei Gallipoli kamen wir in der Nacht vorüber, (1885 aber am Tage.) Es ist eine nicht ganz kleine Stadt, an und auf niedrigen Hügeln erbaut, hat recht viele Holzhäuser, gleich denen in Konstantinopel geschilderten, eine griechische Kirche, mehrere Moscheen nebst Minarets und zeigt auch einige Neubauten. Am Nordende der Stadt gibt es eigentümlich-senkrechte Felspartien, zum Teil recht malerisch, einige der Felsen sind mit Häusern bestanden. — Als ich am andern Morgen (2. Juli) um 6 Uhr auf Deck kam, lag unser Schiff im Hellespont bei dem asiatischen Städtchen Tschanak Kalesi, das von den Europäern Dardanellen genannt wird; es ist ein kleines hübsches Städtchen von neuem Aussehen neben einer altersgrauen Festung. Im Städtchen soll besonders viel Töpferei getrieben werden. Gegenüber, in Europa, ligt der Flecken Kilid-ül-Bahr mit einer eigentümlichen Festung. Gegen 9 Uhr fuhren wir weiter, am europäischen Ufer, dem antiken Chersonesus, entlang; während dieser steil, sehr öde und gleichförmig ist und auch so bleibt bis zur Südspitze, wo die Festung Eski Hissarlik ligt, sind die asiatischen Ufer grüner und haben schönere Berglinien. Wir kamen nun bald in die Nähe Troja's, doch fuhren wir in ziemlicher Entfernung daran hin; die trojanische Küste ist nicht hoch, aber dahinter erheben sich schöngeformte Höhenzüge. Vor vier Jahren gieng unsere Fahrt sehr nahe an dem trojanischen Ufer hin, doch war damals die Gegend beim prachtvollsten Sonnenschein in einen wunderbaren Duft gehüllt, so daß wir von der trojanischen Ebene und dem Burgberge Hissarlik (die mutmaßliche Akropolis von Troja), der übrigens nicht sehr hoch erscheint, nicht viel sehen konnten; soviel ich mich erinnern kann, war die oft genannte Ebene unmittelbar am Meere mit Bäumen (Oelbäumen?) bestanden. An der Nordwestspitze der trojanischen Gefilde, welche Kap Sigeum genannt wird, erblickt man vom Schiffe aus drei Grabhügel, deren einer vom Achilles den Namen trägt. Es kam mir diesmal vor, als wenn ich auf dem trojanischen Raume zwei neue Burganlagen sähe, doch konnte ich mich bei der großen Entfernung auch täuschen. Endlich doubirten wir in ziemlicher Entfernung das Kap Sigeion (Kap Jenischehr) mit seinen vielen plumpen Windmühlen auf der Höhe. Hier gibt es eine Menge kleinerer Felsen im Meere, welche Kaninchen-Inseln (Kalydnen) genannt werden. Links auf der ziemlich schroffen Höhe erscheint die Stadt Jenischehr

(das alte Sigeion), weiter Kap St. Demetrius und die Stadt Jeniköi, dann Besika-Tepe (= Hügel), hierauf die Besika-Bai und endlich die Insel Tenedos, ein vollständig kahler, aus zwei ungleichen aber schöngeformten Erhöhungen bestehender graubrauner Steinklumpen; die Stadt Tenedos selbst gewährt mit ihrer Citadelle und turmreichen Mauer einen sehr malerischen Anblick. Es war ungefähr 11 Uhr Vormittags als wir hier anhielten; das Wetter war schön, heiß, aber luftig, doch gab es wol etwas zu viel Duft und Dunst, wodurch die Fernen recht undeutlich wurden. Wir fuhren immer entlang der trojanischen Küste und wandten uns beim Kap Baba, wo oben das ziemlich malerische Städtchen Baba Kalesi ligt, nach Osten dem großen Meerbusen von Athramyttium zu, wobei wir im Süden die Nordseite der mächtig großen Insel Mytilene (das alte Lesbos) zur vollen Ansicht erhielten. Sie war in ganz grauen Duft gehüllt. Das trojanische Ufer stellte sich von hier aus als ein fast ganz ödes Gebirge vor. Als wir uns Mytilene näherten, bemerkten wir nahe am Ufer die Festung Molyvo nebst Städtchen, auf Steinboden ziemlich malerisch gelegen. Mytilene zeigte höchst pittoreske Formen und Gruppierungen, aber wenig Grünes, war meist dürr und scheint äußerst wenig bewohnt zu sein; als wir jedoch weiter nach Osten an ihr hin fuhren, kamen nach und nach mehr Grünes und selbst Stücke Waldes zum Vorschein; auf mehr als halber Bergeshöhe zeigte sich eine zweite kleine Ortschaft, auch etwas mehr Wald; auch der höchste Berg der Insel, der Olympos, zeigte sich.*) Als ich nach dem Mittagessen, bald nach 6 Uhr, wieder auf Deck kam, befanden wir uns in dem breiten Meeresstreifen zwischen Mytilene und dem Festlande von Pergamon. Des starken Duftes wegen waren die Bergformen Asiens kaum zu ahnen. Die Sonne gieng als wir ins offene Meer kamen, prachtvoll unter und als wir den Eingang des Meerbusens von Smyrna erreichten, kam der Mond herauf; es sah unbeschreiblich schön aus. In dem Meerbusen selbst fiel mir die große Anzahl von farbigen Leuchtfeuern auf, die sich stets zu vergrößern schien, bis wir endlich beim Näherkommen bemerkten, daß das ganze Ufer der Stadt Smyrna nicht nur glänzend illuminirt war, sondern daß auch dazwischen Feuerwerk empor zischte; es war bei dem klaren Mondscheine ein ganz feenhafter Anblick. Nach 11 Uhr kamen wir im Hafen

*) Im J. 1885 war ich am $\frac{1}{2}$ August von Smyrna nach Mytilene gekommen, unser Schiff lag von Abends $\frac{1}{2}$ 9 Uhr bis nach 11 Uhr im Hafen von Kastro (oder Mytilene) der Hauptstadt der Insel, es wurde in dieser Zeit viel eingeladen. Der Mond schien hell, der Reflex desselben tanzte gleich silbernen Schlangen auf den kleinen kurzen Wellen dicht am Schiffe. Die Insel erschien lieblich und malerisch; die Stadt, aus der hie und da Musik ertönte, ist mit einem alten Schloße bekrönt. Es war in der warmen Sommernacht ein unbeschreiblich poetischer und malerischer Genuß.

an, da erfuhren wir, daß die Illumination zur Feier der vor 100 Jahren begonnenen französischen Revolution veranstaltet worden sei. (Es war heut der $\frac{3}{15}$. Juli.)

Ich hatte mich bereits im J. 1885 zwei Tage (8.—10. Aug.) in Smyrna aufgehalten und war damals noch am hellen Nachmittage angekommen. Der bedeutend tief ins Land sich einziehende Busen von Smyrna ist unbeschreiblich schön und voller Abwechslung in den Bergformen der Südseite; sein Waßer erscheint viel grüner als das auf hoher See, welches ich ganz blau, aber von unendlich weicher Farbe gefunden hatte. Je näher man der Stadt kommt, desto schöner ist der Anblick derselben. Der gewaltig lange Kai oder die Marina zeigt nur europäische Häuser, darüber auf der Höhe ragen die Trümmer eines Kastells und weiter rechts ziehen sich schwarzgrüne Cypressen von riesenhafter Größe eine Anhöhe hinan. In dem auf der Marina ganz nahe dem Hafen gelegenen Hôtel de l'Égypte*) der Frau Huck (aus Berlin) kehrte ich damals ein. Der an sich schon schmale Kai, der durch die Pferdebahnschienen noch enger wird, ist immer voller Leben, auch vor den daselbst befindlichen Kaffeehäusern sitzen stets Gäste in Menge. Man sieht da, vielmehr als in Konstantinopel, alle möglichen Trachten und Völker, Mohren und Araber, Türken, Juden, Perser, Teppichhändler und Kameele in langen Reihen, stark belastet, mit wagerecht gehaltenem Kopf stolz und verächtlich auf die Fußgänger niederschauend, eins hinter dem andern daher schlendern. Am Nordende der Stadt dringt der Busen von Burnabad tief ins Land hinein, dort mündet der Fluß Meles. Am Eingange der genannten Bucht, wo auch der große Bahnhof von Aidin steht, hat man einen sehr hübschen Blick auf die östlichen Gebirge. Kehrt man vom Bahnhofe am Kai entlang zurück, so gleicht die Aussicht rechts aufs Meer der auf einem grünen Binnen-See, wobei man im Südwesten aufsteigende Gebirge im rötlich violetten Dufte vor sich hat. Den nördlichen Teil der Stadt, vom Hafen an gerechnet, bildet das Franken-Viertel und östlich daneben das Griechen-Viertel; es erinnert an italienische und griechische Städte und enthält sehr viele malerische Lokalitäten; man hat hier eine Menge Häuser abgerissen und dafür schöne Neubauten errichtet; aber noch sind enge unregelmäßig dahinflaufende Straßen und Gassen in bedeutender Anzahl vorhanden; es gibt da ungefähr 12 Kirchen, mehrere Bazare, auch eine nur von Schloßern bewohnte Straße, sogar mehrere Bildhauerwerkstätten; besonders schön nehmen sich die neuen Gebäude mit ihren zierlichen Gärten am Kai aus, in welch letzterm auch Marmorstatuen vorkommen. — Bei dem Frühstück im Hôtel fiel mir

*) Hieß 1889 Grand Hôtel; Frau Huck war aber vor wenigen Wochen gestorben.

die sonderbare Gestalt der Semmeln (Weißbrot) auf, welche sofort die bekannte Diana von Ephesus in Erinnerung brachte. Nach einigen Geschäftsgängen unternahm ich Nachmittags einen Spatziergang auf dem Kai nach Süden hin, wo ich unter anderm bei einer Verkaufsbude einen kubgroßen Hammel sah, der mir nicht nur wegen seiner ungewöhnlichen Größe, sondern auch wegen des dicken Fettschwanzes, hauptsächlich aber durch seine Bemalung auffiel: sein Rückgrat leuchtete im brillantesten Orange, das sich in allerlei Streifen weiter über das sonst weiße Tier verbreitete; später habe ich dergleichen bemalte Hammel auch anderwärts im Orient gesehen. Bald erreichte ich den großen Palast des Generalgouverneurs, dann folgt die großartige Infanterie-Kaserne, ein neues Gebäude von ziemlich einfacher, aber sehr solider Architektur, gleich dahinter links das höchst eigentümliche Zellengefängnis. Von hier wandte ich mich links in ein kleines höchst malerisches Seitengäßchen, das einen sehr steilen Abhang hinauf steigt, während ein Bächlein in Kaskaden in der Mitte des Gäßchens herunter springt. Ich befand mich im Türkenviertel, und wurde hier von den auf der Gasse spielenden kleinen Türkenmädchen zuerst angestaunt, bald aber begannen sie mich zu necken und zu verfolgen; als ich nun auf diesen Spaß einging, stürzten sofort die Mütter ganz erobst auf die Straße und fiengen an mich gewaltig auszuschimpfen und mit den Fäusten zu drohen; da hielt ich es doch für das klügste, nicht weiter hinaufzusteigen. Unten wieder angekommen, wandte ich mich um den mit schönen Cypressen bestandenen jüdischen Begräbnis-Platz ganz dem Meere zu und schritt, obgleich nun außerhalb der Stadt, doch fast immer an Häuserreihen am Meeresufer weiter nach Südwesten fort. Dieser Vorort heißt Göstépé und gewährt einen sehr interessanten Anblick, denn die Felswände treten sehr nahe an das Ufer und sind, um Platz für Wohnungen zu gewinnen, vielfach abgesprengt worden; viele neue schöne Villen sieht man höchst malerisch oben auf den schroffen Felsen prangen. Hier wohnen sehr viele Juden und ich bemerkte zu meiner großen Verwunderung, daß deren Frauen ganz ungenirt mit bloßer Brust, auf der Straße, vor den Häusern, die fast alle große offene Kaufläden haben, saßen,*) wogegen doch die ärmeren Türkenfrauen, wenigstens halb verschleiert und viele Mohrinnen ganz dicht verschleiert einher giengen. Auch viele griechische Frauen sah ich in Göstépé. Auf dem Rückwege kam ich wieder ins Türkenviertel, das ich höchst interessant, sehr malerisch, aber recht unheimlich fand, besonders die vielen kleinen Spelunken der Nebengassen; ich kam durch mehrere lange dunkele Bazare, wo auch viele Frauen und

*) In Thessalonich soll bei den Juden, die von den spanischen Sephardim stammen, dieselbe Entblößung Mode sein.

selbst Mohrinnen zu finden waren und hie und da am Boden hockten; auch bei einer recht großen Moschee ging ich vorüber, endlich kam ich doch aus dem dunklen Gaßengewirr auf den erleuchteten Kai heraus und bald, um 8 Uhr, saß ich im Hôtel beim „Diner“, wobei ich den Berliner Maler Kips kennen lernte, der im nahen Pergamon fünf Wochen lang Studien zu einem Panorama gemacht hatte. Tags darauf verließ ich Smyrna, es war am $\frac{1}{2}$. August 1885.

Im vergangenen Sommer kam ich, wie schon oben erwähnt, am $\frac{2}{14}$ Juli Abends 11 Uhr in Smyrna an; es durfte jedoch Niemand aussteigen, obgleich unser Schiff ganz dicht an den Kai angelegt hatte. Anderen Tages bemächtigte sich meiner auf dem Schiffe ein deutschredender Dragoman, der mich zunächst in das Bierlokal von Krämer (Oestreicher) brachte, das sich in dem schon erwähnten Huck'schen Hôtel, ganz nahe vom unserm Schiffe befindet. Es sollte nun der im Süden der Stadt ganz frei 1000 Fuß hoch emporsteigende Berg Papos besucht werden. Mein Dragoman führte mich durch viele enge, aber ziemlich reinliche Gaßen und durch mehrere sehr dunkle Bazare und bei der großen altertümlichen griechischen Kathedrale Aja Photini vorüber, die ich schon von früher kannte; bald betraten wir das Armenier-Viertel, dessen Straßen viel sauberer sind, als die in Konstantinopel. Hier begegnete uns ein türkisches Leichenbegängnis, ein junges Mädchen ward im offenen Sarge von Männern ziemlich eilig und gleichgültig auf den Schultern getragen; auch das Trauergeleite schien nicht sehr traurig zu sein. Weiterhin kamen wir bei dem Bahnhof nach Cassaba vorbei und uns immer östlich haltend, erreichten wir bald die wunderschön gelegene Karawanen-Brücke, welche über den Meles die schöne große Straße nach dem Diana-Bad führt. Diesseits und jenseits des Fließchens gibt es hier mehrere sehr große mit den prachtvollsten Cypressen bestandenen muhamedanischen Friedhöfe, die einen höchst feierlichen Eindruck machen. Hier wo die letzten Ausläufer der Stadt, kleine Häusergruppen, sich befinden, mietete mein Dragoman zwei Esel, die wir alsobald bestiegen und nun auf einem sehr steilen und besonders anfangs höchst krummen Wege, der sich zwischen Steinbrüchen und an einer Zigelei vorbei drängt, mühsam emporkletterten. Die Hitze war groß, aber Schatten gab es nirgends; je höher wir kamen, desto pfadloser ward der Berg, endlich, Punkt 11 Uhr, waren wir oben bei der Pforte der Citadelle. Das Eingangsthor, auf der Südostspitze des Felsens ist im Spitzbogen überwölbt. Ich fand von der sogenannten Genuesischen Citadelle vielmehr vor, als ich erwartet hatte. Sie ist genau innerhalb des Berges Umriß, also lang und schmal aufgemauert; die Umfangsmauer mit vielen viereckigen Türmen, ist fast überall noch vorhanden, und an sehr vielen

Stellen auch sehr hoch. Nahe der Nordspitze gibt es im Innern einen interessanten unterirdischen Bau, es sind die Überbleibsel einer Zisterne, welche mit Kreuzgewölben, meist in flachen Bögen, überdeckt ist. Das ist sicher noch ein Rest der antiken Zeit, andere halten sie für byzantinischen Ursprungs. Das Anziehendste hier oben ist jedoch die Aussicht; es gibt eine Umschau von unbeschreiblicher Schönheit, zunächst auf das Meer, das von hier oben eine wunderbar durchsichtige hellblaue Farbe zeigte, während es doch unten in der Nähe grün aussieht. In der ebenso schön geformten als malerisch gruppierten und entzückend schön gefärbten Berglandschaft ringsum, lenkt zunächst links im Nordosten der mächtige Sipylos (Bos-Dagh) die Blicke auf sich; gradaus im Osten thront das gewaltige Tmolos-Gebirge (Mahmud-Dagh) und im Südwesten ragen die berühmten „Zwei-Brüder,“ (i due fratelli) aus der Mimasnu-Gruppe hervor. Die tief unter uns liegende Stadt von bedeutender Ausdehnung*) gewährt jedoch in Vergleich zu dem bisher Geschilderten, keinen so interessanten Anblick, der Mangel an großen hervorragenden Bauwerken und die fast durchgängig flachen Dächer laßen im Vergleich mit der wundervollen Landschaft etwas kühl, auch ist der Beschauer, um die vorhandenen malerischen Einzelheiten zu bemerken, zu weit entfernt, besonders auch zu hoch über der Stadt. In der nähern Umgebung des Lagos gibt es noch manche, meist jedoch nur geringe Reste des Altertums, zunächst ein Theater und ein Stadium, weiterhin nach dem Meere zu, einen Tempel des Aeskulap und einen der Vesta und andere aber unbestimmbare Mauertrümmer. Das Abwärtsreiten war noch beschwerlicher als der Aufritt und endete, nur noch wenige Schritte von der Stelle des Ausreitens, sehr tragisch durch den plötzlichen Sturz meines Esels, wobei ich, über denselben nach vorn geschleudert, mit der Stirn auf die Ecke eines im Wege liegenden großen Felsblockes schlug, so daß mir Hören und Sehen vergieng. Doch, Gott sei Lob und Dank, ich war unversehrt geblieben, mein Reisehut von dickem Filz hatte sich mit der Krempe umgebogen und den Stoß unschädlich gemacht. — Auf dem Rückwege wollten wir das Museum, das sich ganz nah der Aja Photinischen Kirche befindet, besuchen, fanden es aber verschlossen. Da ich sehr ermüdet war, gieng ich um 4 Uhr auf meinen Dampfer zurück. Abends war es dann sehr interessant, vom Schiffe aus welches ganz dicht am Kai lag, das Leben und Treiben auf der Marina zu beschauen.

Am $\frac{4}{16}$ Juli früh 5 Hhr setzte sich unser Dampfer in Bewegung, wir verließen den Hafen von Smyrna. Die Rückschau auf die Stadt und ihre Umgebung, besonders auf den hohen Gebirgs-

*) Ca. 160,000 Einwohner.

zug im Osten der Stadt, ist sehr schön; schön und zugleich freundlich, weil meist üppig belaubt, nehmen sich die nach Westen vortretenden Berge des Südufers aus. Je weiter wir kamen, desto blauer wurde das Meer. Der Wind wehete ziemlich stark. Nach Verlaßen des Smyrnaer Busens, es war gegen 12 Uhr, kamen wir ins offene Meer, und hatten eine weite Umschau in der unbeschreiblich schönen Mittagsbeleuchtung, ein wunderbarer Goldduft lag auf dem Meere, während die schönen Berge der asiatischen Küste bläulich erschienen. Wir wandten uns bei dem Kap Kara Burun links nach Süden und erreichten bald den Hafen von Castro, der Hauptstadt von Chios (Tschio) welche in der Mitte der Ostseite der ziemlich großen, hochgebirgigen und malerischen Insel ligt. Sie ist auf einem flachen Uferstreif dicht am Meere aufgebaut; als ich vor 4 Jahren hier war ($\frac{8}{20}$ Aug.) sah man noch sehr viele Spuren des im Jahre 1881 stattgefundenen großen Erdbebens und obgleich jetzt viele neue, weiße Häuser vorhanden sind, so gibt es doch noch genug Gebäude in Trümmern und alte zerfallene unbrauchbare Festungsmauern. Die Wohnhäuser erschienen mir sehr eigentümlich, sie sind schmal, und haben flachschräge Zigeldächer. Am Nordende der Stadt sieht man eine große Menge jener dicken runden Windmühlen, wie sie schon bei Troja erwähnt worden sind. Auch von dem Kastell ist bereits viel wieder aufgebaut. Inner- und außerhalb der Stadt sieht man viele Orangengärten und Olivenhaine, aber dahinter erhebt sich ein hoher steiler öder Gebirgskamm, in welchem sich ein sehr malerisches Thal eröffnet. Es zog ein großes türkisches dreimastiges Dampfkriegsschiff vorüber und salutirte. Erst um 5 Uhr verließen wir die Rhede. Von hier ziehen sich am Meere entlang, weit nach Süden hin, stadtähnliche Örtlichkeiten mit reichem Pflanzenwuchs, aber die dahinter steil aufsteigenden Berge sind ganz kahl, zeigen jedoch schöne Linien im Contour. Die Südspitze von Chios, das Kap Mastico, hat seinen Namen von dem bekannten Harz (Mastix) der Pistazienbäume (*Pistacia lentiscus*) das hier in großem Maßstabe kultivirt wird. Gegen Abend kamen wir in die offene See und vom Lande war wegen der größern Entfernung nicht viel zu sehen; auch wurde beim Sonnenuntergang die Atmosphäre etwas dunstig, was sich aber wieder verzog, denn später war der klare Himmel mit Myriaden von funkelnden Sternen besäet in einer Pracht, wie ich es kaum noch gesehen hatte. Dabei gieng es auf Deck recht lustig her, die Jugend, zum Teil Kinder des Kapitäns, schaukelte sich, tollte und sang dazwischen recht hübsch. Unter den vielen Reisenden der dritten Klasse hörte ich auch eine deutsche Familie heraus; die größte Anzahl der in dritter Klasse Reisenden bestand aus Griechen, Armeniern, Türken und deren Frauen, die sich mit zeltartig ausgebreiteten Teppichen kleine Harems

zurecht gemacht hatten. — Wie schon bisher, seit dem 24. Juni (6. Juli) alle Tage das schönste Wetter gewesen, ohne eine Spur von Regen, so war auch heute, am $\frac{5}{17}$. Juli, prachtvoller Sonnenschein beim klarsten Himmel; gegen 9 Uhr zeigte der Thermometer nur 23° R. Links von uns lag die asiatische Küste mit der Stadt Budrun, das alte Halikarnassos und rechts ganz nahe, die lange schmale Insel Istanco (ehemals Kos) mit der Stadt Ko. Wir bogen jetzt nach Süd um und hatten links das asiatische Kap Krio, wo einst Knidos gestanden, und rechts die sehr kleine Insel Nisyro. Hier wandten wir uns nach Osten, wo wir rechts die Insel Tilo (Telos) und links das Knidische Ufer sahen; bald kamen wir an der Insel Symi vorbei, welche links blieb, während rechts die große Insel Rhodos in Sicht kam. Hierauf erreichten wir links das asiatische Kap Alepo, das einen sehr schönen Anblick gewährt mit dem theils violetten, theils rötlichgrauen schöngeformten, leider fast ganz kahlen Gebirge im Hintergrunde und dazu vorn das blaue klare Meer. Wir rückten der Insel Rhodos immer näher; die Stadt auf der Nordspitze der Insel, ligt ganz flach am Ufer, zwei hohe dicke Türme stehen zunächst am Meere, weiterhin steigen alte Befestigungen mit dicken Türmen höher und höher hinauf. In der Stadt selbst gibt es viele neue Häuser, auch größere Bauwerke, sowie Kirchen und Moscheen nebst Minarets. Sehr schön nimmt sich Insel und Stadt auf ihrer schmalsten Seite aus: wunderschöne, mit viele Büschen und Bäumen bestandene Bergformen überragen stufenweis die Stadt. Gegen $\frac{3}{4}$ 11 Uhr waren wir der Stadt am nächsten. Das gegenüber sichtbare, viel weiter von uns entfernte asiatische Ufergebirge des alten Karien's lag im feinsten bläulich-violetten Dufte uns zur Linken. Während der Weiterfahrt auf dem leichtgekräuselten bläulichen Meere stieg abermals ein Ufergebirge uns zur linken Seite auf; es war mächtig hoch, zeigte die schönsten Formen, die duftigsten violetten Töne, und verlor sich beiderseits in blauem Nebelschleier. Es gehörte schon dem alten Lykien an. Mittags 1 Uhr zeigte mein Thermometer 27° W. R. Während des Nachmittags fuhren wir ziemlich nahe an dem gewaltigen und höchst malerischen Lykischen Taurus dahin, der im Osten im Kap Chelidonia (jetzt Schelidan) endet; er scheint jedoch sehr unfruchtbar und unkultivirt zu sein und nur sehr selten erblickte man eine Ortschaft oder einzelne Ansidelung. Ziemlich in der Mitte zwischen dem Kap Chelidonia und der Insel Volo, am Ostende des Golfs von Rhodos, ligt dicht am Ufer vor einer kleinen Bucht die schmale Insel Kekowa (Dolichiste), von da $1\frac{1}{2}$ Stunden (8 Kilometer) nördlich gibt es bei dem Dorfe Gjölbashi Trümmer aus alter klassischer Zeit, welche eine Unzahl höchst wertvoller Wandskulpturen enthalten, die bereits 1842 entdeckt, aber erst 1881 von Benndorf untersucht worden sind. Abends auf Deck

bewunderte ich die unübersehbare Fülle glänzendleuchtender Sterne; solch prachtvollen Sternenhimmel hatte ich noch nie gesehen, selbst nicht in Griechenland.*)

Als ich am nächsten Morgen ($\frac{6}{18}$. Juli) auf Deck kam, befanden wir uns, jedoch in ziemlicher Entfernung, dem Kap Alaia gegenüber, nachdem wir in der Nacht den Golf von Adalia (Attalia) dessen Nordseite von dem alten Pamphylien gebildet wird, durchschnitten hatten. Außer dem langen Kiliki'schen, sehr in Duft gehüllten, daher nur ganz matt erscheinenden Gebirgszug (Imbarus?) im Nordosten vor uns, war weit und breit keine Spur von Land zu erspähen, als wir jedoch dem eben erwähnten Gebirgszuge näher kamen, zeigte er wundervolle Linien und war mit Schluchten und Thälern malerisch durchzogen, er schien jedoch, wenigstens auf seiner Südwestseite keine Spur von Kultur, trotz mancher grünlicher Streifen von Wald und Buschwerk, an sich zu tragen. Als wir ca. 11 $\frac{1}{2}$ Uhr beim Frühstück waren, wurde ich aufs Deck geholt, weil das Kap Anamur vor uns läge; es gewährte dasselbe, nebst Stadt und Burgruine (Memoridsche = Anemurium) einen höchst malerischen Anblick; ich skizzirte die Ansicht, wie ich bisher, beiläufig gesagt, viele hübsche Veduten in mein Skizzenbuch gezeichnet hatte. Nachmittags bald nach 1 Uhr erschien rechts im Süden, gleich einer blaßen nebelhaften Silhouette, die Insel Cypem, doch verschwand sie wieder in nicht allzulanger Zeit.***) Gegen 2 Uhr zeigte der Thermometer 25° W., bei Ostwind. Nach 2 Uhr erblickte ich am asiatischen Ufer unten an einem vorspringenden Bergrücken ein großes aus steinernen Häusern bestehendes Dorf, das sehr hübsch mit Bäumen umgeben war, es hieß Kilandria. Die Vegetation nahm beim Weiterfahren immer zu. Um 4 Uhr kamen wir ziemlich nahe bei dem Kap Cavaliere vorbei, das in einem weitvortretendem, leidlich bewachsenen Felsenberge besteht und sich sehr malerisch ausnimmt, dahinter ragen drei von einander duftig geschiedene Gebirgsreihen übereinander; die oberste Reihe dürfte wol der Kilikische Taurus (Bulghar Dagh) gewesen sein. Am Abend gab es Gesang und Guitarrenspiel auf Deck, was bis in die milde sternenreiche Nacht dauerte. — In der Nacht vom 6. bis 7. Juli (= 18—19.) ca. 12 Uhr waren wir im Hafen der Stadt Mersina angekommen, wo wir bis 2 Uhr Nachmittags liegen blieben; es wurde viel aus- und eingeladen und schon früh 4 Uhr fing das Lärmen an. Als ich nach 7 Uhr auf Deck kam,

*) Vgl. „Nord und Süd“ 1887, Mai, von M. Hoernes, und Dr. Bluhm in „Sitzungsberichte d. kurl. Gesellsch. f. Literatur und Kunst“ 1887, S. 7, und „des Heroon von Gjölbaschi-Trysa von Otto Benndorf und George Niemann. Wien 1889, mit Atlas.

**) War höchst wahrscheinlich nur das Kap Kormachiti nebst östlicher Umgebung.

lag die weite, in den schönsten Gebirgslinien sich darstellende Landschaft im herrlichsten Sonnenschein vor meinen freudig erstaunten Blicken ausgebreitet; das Meer war von klarer bläulich hellgrüner Farbe und auf dem Nordhimmel gab es einige leichte Wolken; ein herrliches Panorama. Die Stadt Mersina ligt auf ganz flachem Boden, dessen Ebene sich weithin erstreckt; Mersina hat ein ziemlich neues Aussehen, enthält meist steinerne Häuser mit flachschrägen rötlichen Dächern, eine neue griechische Kathedrale, eine kleine katholische Kirche und eine ebenso kleine Moschee; sie ist umgeben mit hübschen freundlichen Gärten mit Obstbäumen und Pappeln. Im Westen von Mersina steht ein Leuchtturm, im Osten dagegen ein sehr kleines hölzernes Bahnhofsgebäude dicht am Meere; die Bahn geht ins Innere, zunächst nach Tarsus (jetzt Tersüs, der Geburtsort des Apostels Paulus) und weiterhin bis Adana. Hinter dem Ufer zieht sich die Ebene stellenweis tief ins Land hinein; darüber erheben sich jedoch drei bis vier sehr malerisch gruppierte und schön gefärbte Gebirgszüge des Kiliki'schen Taurus, die zum großen Teil mit Wald bestanden sind. Ich zeichnete eine Skizze von der Gegend. Als wir um 2 Uhr bei Südwind weiterfahren, uns nach Südost wendend, hatten Himmel, Wolken, Ferne und Meer solch wundervolle duftig zarte Farbe, wie mir kaum noch vorgekommen. Nachdem wir schon mehr als eine (deutsche) Meile entfernt waren, erschienen die Bergzüge noch viel höher, als sie mir auf unserm Ankerplatz vorgekommen waren. Gegen 4 Uhr ward der Wind stärker und unser mächtiggroßes Schiff geriet ins Schwanken; außer einem ganz niedrigen Streifen im Norden, war kein Land am Horizont zu sehen. Um 6 Uhr ward der Wind schwächer und im Norden erblickte ich nicht allzufern ein senkrechtes felsiges Vorgebirge mit mehreren Zacken, von denen einer fast wie ein Leuchtturm aussah; es war jedenfalls das Kap Karatasch am Eingange in den Meerbusen von Alexandrette (Skanderun). Der Sonnenuntergang hinter einer schmalen niedrigen Wolkenschicht sah ganz wie im Norden aus, und als auch der Horizont nebelig wurde, bekam Alles, Himmel, Meer, Ferne ein graues ganz nordisches Aussehen. Der Wind war nicht kühl, aber die Luft ungemein feucht, so daß Alles an und auf dem Schiffe mit Wasser bedeckt wurde. Um 8 Uhr ungefähr kamen wir in den Meerbusen von Alexandrette und zwischen 10 und 11 Uhr Nachts wurden im Hafen von Alexandrette die Anker geworfen. — Am andern Morgen, Sonnabend den $\frac{8}{20}$. Juli, betrat ich schon um 7 Uhr das Deck und war sehr verwundert, daß mehr als die Hälfte aller Reisenden das Schiff verlassen hatte. Die Gegend fand ich so großartig, schön und fruchtbar, daß es mir vorkam, als habe ich noch nie etwas Prachtvolleres gesehen; leider wurden die Gipfel dieser Bergkette durch Wolken verdeckt, die sich

jedoch später senkten und auf halber Höhe des Gebirges lagerten. Dies wunderschöne großartige Gebirge ist der 1600 Meter hohe Gjaur Daghy, das alte Amanus-Gebirge, ein Ausläufer des Taurus. Der ganz dicht am Meere gelegene Ort Alexandrette*) (Iskanderûn) ist nicht groß, sieht ganz modern aus, hat eine Kirche, eine Moschee und außerdem höchstens 20 Hauptgebäude mit vielleicht 2000 Einwohnern, wie man mir sagte. Eine ins Meer etwas vorspringende Landspitze, vielleicht höchstens eine halbe deutsche Meile nördlich von der Stadt, wurde mir als die Stelle bezeichnet, wo der große Fisch den Propheten Jona ans Land gespieen habe. Nach Westen hin war kein Land zu sehen, wol wegen Nebel, wahrscheinlicher aber wegen der Flachheit dieses Landstrichs. Das Meer selbst war blau, am Lande hellgrün, in der Ferne bläulich grün mit violetlichen Streifen. Auf dem Schiffe gab es viel Leben, und eifriges Arbeiten; sehr amüsant anzusehen war das Einladen lebendigen Rindviehes; je ein Stück mit einer groben Leinwand unterbunden und an einer Kette hängend, ward durch die bewegliche Lademaschine über Deck emporgewunden und dann in den untern Raum versenkt; auch große orange-gefärbte Widder und gewöhnliche Schafe wurden in ähnlicher Weise verladen. Dabei gab es viel Spaß und lustige Szenen in Menge und der Abend kam schnell heran; die Sonne gieng hinter einer dichten Wolkenschicht unter. Als ich nach dem Thee (ca. 8 Uhr) wieder auf Deck kam, gesellte sich, als einziger Passagier der ersten Klasse, ein alter türkischer General zu mir, der mir unter anderm Mancherlei aus seiner in Paris verbrachten Jugendzeit mittheilte, er sprach geläufig französisch. Endlich wurden Abends um 9 Uhr die Anker gelichtet und die Fahrt nach 22stündigem Aufenthalt fortgesetzt. — Den $\frac{9}{21}$. Juli früh 5 Uhr hielt unser Dampfer vor der Stadt Lattakia (Laodikea, Lâdikje) an. Als ich um 7 Uhr auf Deck kam, lag vor mir eine flache Küste, hart am Meere ein mittelalterliches Kastell in Trümmern, daneben die Stadt mit Gärten und Bäumen, unweit dahinter eine langhinziehende Gebirgswand (Bargylus Mons) im Lande der Nosairier (Ansairier) einer halbchristlichen Völkerschaft. Um 8 Uhr setzte sich unser Schiff wieder in Bewegung; nach einer Stunde begann sich bei Südsüdwest-Wind der Himmel zu bewölken und nach und nach entstand ein feiner Nebel, so daß das Land kaum zu ahnen war; durch den verdeckenden Nebel am Horizonte fuhren wir wie auf dem Ozeane; als es gegen Mittag windiger wurde, konnte man die syrische Küste schon etwas deutlicher bemerken, und wir vermochten sogar eine Stadt zu unterscheiden, die jedenfalls Tartûs (Orthosia) war. Der Wind wurde nun immer heftiger und

*) Das von Alexander d. Gr. nach der Schlacht von Issus gegründete Alexandria hat 3 deutsche Meilen weiter nördlich gelegen.

war bis 3 Uhr zu einem richtigen Südoststurm herangewachsen, der dem Laufe unsers Dampfers entgegen war. Der Nebel hatte sich verzogen und die nördlichen Ausläufer des Libanon waren klar zu sehen, zwar fast ganz kahl, aber wunderschön in der Form. Bald nach 4 Uhr kamen wir auf der Rhede von Tripolis (Tarâbulus) an, wo Anker geworfen wurde. Die Stadt ligt hinter schönen Fruchtgärten etwas ins Land hinein, und hat zwei alte Kastelle in Trümmern; die Hafenstadt (Minet Tarabulus) selbst ist neu, dicht am Meere erbaut und hat hübsche Häuser aufzuweisen. Auf unserm Schiffe fand wie gewöhnlich beim Aus- und Einladen ein Heidenlärm statt. Durch das bei dem noch immer dauernden Sturme so beschwerliche Anlanden der kleinen Schiffe und Böte mit den Waren und den neuen Passagieren, darunter viele Araber und Neger, entstanden höchst interessante und malerische Szenen. Die letzten Strahlen der untergehenden Sonne färbten die Scheitel des Libanon mit entzückend schönem rosigen Schimmer, der aber leider sehr bald verschwand. Abends 10 Uhr fuhren wir weiter nach Süden und hielten am andern Morgen ($\frac{1}{2}$ Juli) vor dem malerisch schön gelegenen Beirut (Berytus). Der Anblick des Landes nebst der nach Süden zu amphitheatralisch aufsteigenden Stadt ist großartig und reizend, über alle Berge hervor ragt der 2608 Meter über Meer erhabene Dschebel Sannîn des Libanon. Hier hatte meine dreizehntägige Seereise ihr Ende erreicht; gegen 7 Uhr verließ ich den Dampfer, nachdem ich mich bei den freundlichen Herren Kapitänen und Beamten, meinen bisherigen Tischgenossen verabschiedet hatte. Ein aufs Schiff gekommener Dragoman des Hôtels Glühmann besorgte mir ein Boot und brachte mich hinauf ins Hôtel, nachdem ich zuvor unten an der Douane den Paß gezeigt und mein Koffer und die Reisetasche durchsucht worden waren. Um 8 Uhr befand ich mich bereits im Hôtel, das unweit vom Meere, aber ziemlich hoch über demselben ligt: es ist ganz im orientalischen Styl erbaut, hat 20 Fuß hohe Zimmer, vergitterte Fenster, über denen oben nahe der Oberlage sich ein kleineres rundes Fenster vorfindet. Trotz des orientalischen Aussehens war es ein deutsches Gasthaus, der Wirt (gebürtig aus Torgau) und die Gäste, welche es bewohnten und besuchten waren alles Deutsche. Um 11 Uhr begab ich mich ans Meer, die daran hinlaufende Straße ligt ca. 40 Fuß hoch über dem Meeresspiegel und gewährt, außer den pittoresken Häusergruppen, wunderschöne Aussichten aufs Meer und auf die zauberhaft schön gefärbten und in schönen Linien gelagerten Küstengebirge. Ich spazierte in westlicher Richtung bis hinter das felsige Kap Râs Minet el Husn fast am Ende der Stadt, wobei mir der südliche Charakter der Stadt und Landschaft erst recht zur nähern Anschauung kam und mir höchst angenehm auffiel. Die Stadt ist sehr groß und soll über 100,000

Einwohner haben. Nachmittags um 3 Uhr gieng ich mit dem Dragoman aus, zunächst in östlicher Richtung durch den langen überdeckten also halbdunkeln Bazar zu dem ziemlich großen länglich viereckigen Kanonenplatz, der größte Platz in Beirut; sein mittlerer Teil ist zu hübschen schattigen Spaziergängen hergerichtet; auf der schmalen Nordseite steht das Serail, d. i. das Regierungsgebäude, ein schöner moderner Palast, in dessen Hofe allerlei hier ausgegrabene Reste von antiken Skulpturen, meist von keinem sehr großen Kunstwerte aufgestellt sind oder auch, wol nur vorläufig, am Fußboden an den Wänden umherliegen. Die innere Stadt ist sehr malerisch, aber entsetzlich winkelig; es gibt viele Treppengäßchen, eine Menge überdeckter dunkler und schmaler Basare (= Kaufstraßen, auch Kaufplätze) sowie sehr enge Gassen und malerische Trümmer überall; an schauderhaftesten ist es im Judenviertel. An älteren besser erhaltenen Gebäuden fand ich hie und da Anklänge an Rococo, während die neuen durchweg im reinsten orientalischen Styl errichtet sind und deren gab es nicht wenige, besonders im westlichen Teile der Stadt, wo auch sehr schöne Gärten zu finden sind. Wir besuchten nach und nach mehrere Kirchen, eine syrische, maronitische, griechisch-orthodoxe, die sehr reich ausgestattet war, eine armenische und auch eine Moschee. Ich war sehr überrascht, mehr als einmal, Araber und Mohren anzutreffen, welche deutsch sprachen und wie ich nachher erfuhr, auch meist lutherisch waren. Später am Abend besuchte ich einen deutschen Landsmann, der hier Besitzer einer großen Apotheke ist. — Dienstag, den $\frac{11}{3}$. Juli früh gleich nach 4 Uhr führte mich im ersten Grauen des Tages der Dragoman zur Post am Kanonen-Platz, wo ich schon Tags zuvor ein Billet zur Fahrt nach Damaskus genommen hatte. Gegen $\frac{3}{4}$ 5 Uhr gieng der vollgefüllte aus zwei Etagen bestehende und mit drei Pferden und drei Maultieren bespannte mächtig große Wagen ab. Durch malerische Straßen, etwas bergauf, in südlicher Richtung durchfahren wir die Vorstadt Râs en Neba, wo viele schön gelegene Villen in prächtigen hie und da sogar mit Palmen bestandenen Gärten. Bald kamen wir ganz ins Freie, eine reizende Aussicht auf die Umgegend und zunächst auf einen schönen Pinien-Wald (el Hersch) rechts vor uns, eröffnete sich nun. Bald senkt sich die schöne breite mit Maulbeerbäumen besetzte Straße; vor uns die Aussicht auf den Libanon und rechts aufs Meer, beides zusammen gab ein großartiges und zugleich reizendschönes Bild. Am Wege befinden sich 2 prächtige Grabmonumente aus neuester Zeit. Es begegneten uns auffallend viele Frauen, welche unverschleiert, also keine Moslemin's waren; sie giengen wol nach der Stadt zu Markte; ihre Tracht war ziemlich einfach. Nach einer halben deutschen Meile Weges von der Stadt, war die Ebene zu Ende, die Straße hob sich in vielen

malerischen Windungen in die Höh, je höher wir kamen, desto schöner und großartiger wurde die Umschau. Sehr eigentümlich fand ich hier auf dieser Prachtstraße über den Libanon und auch weiterhin im Orient die Stationsgebäude (Chân), die meist auch als Wirthshäuser dienen: es sind kleine niedrige aus hellen Quadersteinen kastenartig aufgebaute Häuser mit ganz flachen Dächern, deren Vorderseite aus einer mit mehreren Spitzbögen überwölbten Halle besteht; bei größeren Stationen gibt es auch noch andere Gebäude umher. Die Straße über den Libanon, wol die größte und kunstvollste, die ich je gesehen, ist erst in dem Jahre 1867 vollendet worden. Die höchste Stelle dieser Straße, beim Châm Mishir, ungefähr drei deutsche Meilen von Beirut entfernt, ist 1542 Meter (4462 engl. Fuß) über Meer; nördlich dicht neben der Straße breitet sich das wunderschöne und gut bebaute Thal Hammâna aus, dessen Fluß östlich von Beirut ins Meer geht. Die Umschau auf dieser Fahrt war unbeschreiblich schön, romantisch und wechselvoll; auch war ich sehr überrascht den Libanon so stark bewohnt und so kultivirt zu finden; reinlich aussehende Dörfer und zahllose einzelne Gehöfte gibt es, wohin man den Blick wendet. Auf der Niederfahrt kamen neue Bilder ganz verschiedenen Charakters zur Anschauung: das große Thal el Bekâa, welches den Libanon vom Antilibanus trennt, wird von dem bei Baalbek entspringenden und nach Süden strömenden Fluß el Lî-tâni bewässert. Der gegenüber liegende Antilibanus, niedriger als der Libanon,*) macht trotz hie und da vorhandener malerischer Stellen, vermöge seiner Nacktheit und etwas bizarrer Formen keinen sehr erhebenden Eindruck; aber das Thal selbst ist gut bebaut und baumreich, besonders bei der großen Haltestelle Schtôra, wo wir ungefähr um 11 Uhr ankamen, glaubt man sich in einen Wald versetzt. Diese Hauptstation ist $6\frac{1}{3}$ deutsche Meile von Beirut entfernt. Der Aufenthalt dauerte nur eine halbe Stunde, bald kamen wir bei südlicher Richtung in das offene Thal, das schon genannte Bekâa, das hier sehr gut bebaut ist, mir aber mehr wie eine deutsche als eine orientalische Gegend vorkam. Wir passirten zunächst den Hauptfluß des Thales, den el Lî-tâni (der alte Leontes) auf einer steinernen Brücke, links blieb das Dorf Bûr Elijas; es folgte das kleine fast ganz ausgetrocknete Bächlein ez-Zaûr. Wir hatten hier im Thale stets den hohen schönen, aber kahlen Hermon (Dschebel esch Schûch, 2860 m. hoch) vor uns, welcher den südlichsten Ausläufer des Antilibanus bildet. Der fruchtbare und wolbebaute Landstrich war zu Ende, wir kamen an die ersten noch niedrigen kahlen Berge, daneben ligt die Trümmerstätte Andschar, (die alte Stadt Chalkis) da-

*) Der höchste Gipfel des Libanon, Dahr ed-Dubab, hat 3066 Meter Höhe; der Ain Hawar des Antilibanus nur 2133 Meter.

hinter rechts das Dorf Medschdel-Andschar mit den Ruinen eines Tempels. Bei der Station Cisterne (Mesne) beginnt erst die eigentliche öde Berglandschaft des Antilibanus mit dem engen Felsenthal Wâdi Harîri; aus diesem fuhren wir hinauf in die nicht sehr große aber rings von steilen Felsenbergen umgebene Ebene Sahl el-Dschedêde, wo die Station gleichen Namens. Von Schtora bis hierher beträgt die Entfernung $3\frac{1}{2}$ deutsche Meilen. Es folgte das von hohen Felsen gebildete Thal el Kurn, wo sich zu unserer freudigen Überraschung ein Teich mit einigen grünen Bäumen vorfand, eine Oase in der langweiligen mit entsetzlichem Staub erfüllten Steinwüste, wie wir sie bis jetzt durchgemacht. Nachdem noch ein steiler Abhang erstiegen, kamen wir auf eine weite öde Hochebene, wo die Station Mêselun und etwas weiter Chân Dîmâs mit dem Dorfe gleichen Namens, links von der Straße an einem kahlen Abhange. Bald darauf gab es wieder eine Hochebene (es Sahra) zu ersteigen und auf dieser öden glatten Strecke zog sich die Straße nach Osten bis zum Thale des Flußes Barada, an welchem die Station el-Hâme mit dem Dorfe gleichen Namens gelegen ist. Nach der eben durchfahrenen Wüste machte dieses grüne mit prachtvollen Bäumen dicht bestandene Thal einen herzerfrischenden Eindruck; in diesem baumreichen von hohen kahlen Felswänden eingeschlossenen Thale weiter fahrend, kamen wir bald nach der Ortschaft Dummar, die aus vielen schönen Villen besteht, wo die Reichen von Damaskus die Sommerzeit zubringen. Von der genannten Station el Hâme zieht sich das grüne Barada-Thal noch eine deutsche Meile nach Südost; bei dem Hügel Kalabât-Messe öffnet es sich und Damaskus von großen Aprikosenwäldungen umgeben und auf der Nordseite überragt von dem hohen steilen Felsgebirge Kasjân, kommt zur Ansicht; ein köstlicher Anblick. Es war Nachmittag 6 Uhr als wir in Damaskus ankamen. Da die Entfernung von der oben genannten Station Dschedêde bis Damaskus ca. $5\frac{1}{2}$ deutsche Meilen ausmacht, so beträgt demnach der ganze Weg von Beirut bis Damaskus ca. 15 Meilen*) und die hatten wir in 13 Stunden abgefahren.

In Damaskus (arabisch Dimischk esch-Schâm) kehrte ich im Hôtel Dimitri ein, welches das letzte Haus auf der Westseite der Stadt ganz nahe am Akrabâni-Fluß (Nebenarm des Barada) gelegen und in echt orientalischem Styl aufgebaut ist; der innere (viereckige) Hof ist mit Springbrunnen, Blumenbeeten und zierlichen Bäumchen geschmückt. Der Dragoman Franz, ein Österreicher war andern Tags mein Führer. In Paßangelegenheiten begaben wir uns zunächst zum österreichischen Consul, der deutsche war verreist; bei dieser Gelegenheit bekam ich das Innere eines echten Damaskener Palastes zu sehen, ich war ganz überrascht von der

*) In der Luftlinie allerdings nur $11\frac{1}{2}$ Meile.

Schönheit und originellen Ausstattung desselben, er erschien mir geradezu märchenhaft; noch einen zweiten konnte ich besuchen, der dem ersten aber fast vollständig glich. Der Hauptraum jedes arabischen Palastes ist der Lîwân: in einem hohen aber schmalen Vorraum öffnet sich eine mächtig große und hohe, schön ausgezierte Halle, die 6—8 Fuß höher liegt als der genannte Vorraum; in ihrer Mitte plätschert ein Springbrunnen in einem reich verzierten Bassin, umgeben von herrlichen südlichen Fruchtbäumen und blühenden Sträuchern, während umher an den Wänden, Nischen und Divans angebracht sind. Ziemlich dicht unter dem Plafond öffnen sich schön verzierte und vergitterte Fenster; Wände und Plafond strotzen förmlich von künstlerisch schönen goldenen Zierraten von Fayence-Platten, Malerei und Mosaiken, natürlich Alles im besten arabischen Styl. Ein solcher Saal macht einen sehr anheimelnden Eindruck, mir fielen dabei die Märchen aus „Tausend und einer Nacht“ ein. Von außen bestehen diese Paläste nur aus ganz einfachen schmucklosen Mauern. Bekanntlich ist Damaskus eine der ältesten Städte der Welt, sie soll schon zu Abrahams Zeiten bestanden haben, beglaubigt ist ihr Vorhandensein jedenfalls erst zu König Davids Zeit. Sie mag jetzt ungefähr 150,000 Einwohner haben, darunter 18000 Christen, mit 7 Kirchen. Das Christenviertel liegt im Nordosten der Stadt, wo noch ein großer Teil der uralten und sehr malerischen Stadtmauer erhalten ist, hier haften die jüdischen und christlichen Erinnerungen. Ein sehr pittoreskes altes römisches Thor das Bâb esch-Scharki (= Ostthor), führt hier aus der Stadt hinaus; dicht an demselben zeigte man ein halb trümmerhaftes Gebäude als Wohnort des vor ca. 850 Jahr vor Chr. lebenden syrischen Feldhauptmans Naeman; da es jetzt zur Wohnung der Aussätzigen dient, wird es sicherlich nur deshalb mit dem aussätzigen Naeman zusammengebracht; ich machte einen großen Bogen um dasselbe. Unweit davon, jedoch innerhalb der Stadt, steht das Haus des Ananias, jenes Christen jüdischer Herkunft, welcher den vor dem genannten Ostthore durch eine Vision blind gewordenen Saulus heilte und zum Christentum brachte; auch die bei dieser Gelegenheit als des nachherigen Apostel Paulus als Wohnort erwähnte „gerade (richtige) GaÙe“ (Darb el-Mustakim*) ist noch vorhanden, sie geht schnurgrad in bedeutender Länge vom Ostthor nach West, wo sich in derselben Richtung der sogenannte Lange Markt (Súk el-Tawîle), ein neuer sehr hoher, breiter überdeckter Basar anschließt, in welchem viel Leben herrscht; wir besuchten einige der Kaufhallen, unter andern eine Teppichfabrik, auch einige Goldschmiede. Es gibt aber noch sehr viele ähnliche überdeckte und reichausgestattete Basare, von

*) Auch dieses bedeutet „gerade Straße.“

denen jedoch mehrere recht schmutzig und unheimlich waren. Es soll gegen 200 Moscheen in Damaskus geben, darunter viele architektonisch sehr schöne, mehrere davon sind ursprünglich christliche Kirchen gewesen, das erkennt der Sachverständige sofort an der Bauart. An Prachtstücken der Architektur fehlt es nicht, doch nähert sich Vieles davon dem Trümmerhaften. — In Bezug auf das Klima dieses Teiles von Syrien erfuhr ich, daß es in diesem Jahre am 23. März zum letzten Male in Damaskus geregnet habe, und doch leiden die Einwohner nicht an Wassermangel, weil die Stadt, vermöge ihrer niedrigen Lage und der waldigen Umgebung, sowie durch ein ausgezeichnetes Bewässerungssystem immer genügend Wasser hat. Am Nachmittage führte mich mein Dragoman am westlichen Rande der nördlichen Vorstadt El-Amâra hin und durch das Thor Sarûdscha immer bergaufwärts auf einer breiten gut gepflasterten Landstraße zwischen Villen mit baumreichen Gärten bis zu der nahen malerischen Ortschaft Sâlihîje und zu dem dahinter liegenden trostlos kahlen Felsberge Kasjûn; obgleich wir nicht ganz bis zum Gipfel desselben hinaufstiegen, hatten wir doch eine wunderbar schöne weit umfassende Aussicht auf die ganze große baumreiche grüne Ebene mit dem hellgrauen kuppelreichen Damaskus in der Mitte und auf die sagenreichen schönen Berggruppen links und rechts, sowie in der weitem Ferne im Süden; diese Gruppen bestehen aus den Bergen Aswad, Mânia und Abajê, welche nach der Meinung der Araber das Land Eden gebildet haben, sie zeigen auch die Stellen der Menschenschöpfung, des Sündenfalls und die wo Kain den Abel erschlug. Das Alles berichtete und zeigte mir mein Dragoman.*) So schön und interessant auch genannte Berge waren, so kehrte der Blick doch immer wieder zu dem nähern Damaskus und seiner Umgebung zurück. Diese große Ebene führt den Namen Ghûta und wird von dem in viele Arme zerteilten schon genannten Fluß Barada überreichlich bewässert, wodurch eine über alle Maßen große Fruchtbarkeit hervorgebracht wird. Die Pracht des Baumwuchses ist außerordentlich, es gibt ganze Waldungen von Aprikosen- Pflirsichen- und Feigenbäumen, die durch üppig wuchernde Weinranken verbunden sind, dazwischen Granatenbüsche und Gärten voll Myrten und Rosen; auch mit sehr vielen Dörfern und Villen ist die Ebene Ghûta besetzt. Wir kehrten auf einem andern, mehr westlich gelegenen Wege zurück, an malerischen Ruinen von allerhand Gebäuden, zum Teil an solchen von muhamedanischen Grabkapellen vorbei. — Nach dem im Hôtel Dimitri eingenommenen Abendessen holte mich der Dragoman Franz ab, um mich in eines der größten Kaffeehäuser zu bringen,

*) In O. Dapper's Beschreibung von „Syrien und Palestins“ (v. J. 1681) ist auf dem Kupferstich von Damaskus die Stelle von Abels Tötung dicht an die östliche Stadtmauer gesetzt; so wechseln Traditionen ihre Plätze.

wo ich mir ein Rendez-vous mit zwei jungen deutschen Gelehrten, die Archäologen Dr. B—r und Dr. St—e gegeben hatte, die ich heut beim genannten Dragoman, wo sie wohnen, kennen gelernt hatte. Das Kaffeehaus ligt, wenn ich mich recht besinnen kann, südlich und dicht am Fluße Jesîd (so heißt der bedeutendste Arm des Barada, welcher Damaskus in westöstlicher Richtung durchfließt) und besteht aus einer kirchenhohen Halle mit mehreren Springbrunnen und recht hübscher Ausstattung im arabischen Styl. Nach ein bis zwei, daselbst in recht angenehmer Unterhaltung verbrachten Stunden, mußte ich den über eine Viertelstunde weiten Nachhauseweg leider ganz allein im Stockfinstern zurücklegen; ich kam aber trotz der nächtlichen Unsicherheit, ganz unversehrt ins Hôtel zurück. — Zur Vollendung des Bildes von Damaskus sollte ich wol auch Einiges über die daselbst, überhaupt in Syrien, vorkommenden Bewohner mitteilen, ich war aber noch nicht lange genug im Orient, um die mancherlei Völkerschaften genau unterscheiden zu können, fand mich aber jedenfalls sehr befriedigt, und war häufig ganz entzückt von der malerischen Erscheinung und der auffallenden Schönheit der Orientalen; namentlich unter den Arabern gibt es wahre Ideale in Wuchs und in Schönheit des Gesichts, auch ihre Trachten sind fast durchgängig malerisch schön; von ihren Verwandten den Beduinen kommen nicht allzuviele nach Damaskus. Die Türken haben etwas Ruhigeres in Gestalt und Wesen, ich möchte es beinahe gemütlich nennen, auch ihre Bekleidung ist länger, weiter und faltiger. —

Donnerstag, den $\frac{1}{2}\frac{3}{5}$. Juli mußte ich zeitig aufstehen, denn noch vor Sonnenaufgang, gegen halb fünf Uhr gieng der große Beirut Postwagen, mit dem ich hergekommen, ab. Ich hatte diesmal, der beßern Umschau wegen, einen Vorderplatz in der obern Etage gewählt und konnte nun die Aussichten mehr genießen, als auf der Hinfahrt. Es war, wie bisher schon immer, herliches Wetter, nur wehte ein recht kühler Nordwind uns gerad entgegen; um 11 Uhr kamen wir wieder in Schtôra an. Hier nahm ich gleich ein Reisebillet nach dem von hier in nordöstlicher Richtung sechs deutsche Meilen entfernten Baalbek, wohin auch eine gute neue Straße führt. Gegen 12 Uhr fuhr ich mit einer Engländerin in dem leichten seitlich ganz offenen Wagen bei $26\frac{1}{2}^0$ W. (R.) ab. Zunächst gieng der Weg über ein breites vom Libanon herunter kommendes, aber vollständig ausgetrocknetes Flußbett, dann etwas bergauf am Westrande des schon genannten Thales el Bekâa hin; als wir in das große ziemlich reinliche und malerisch gelegene gartenreiche Dorf el Muallaka,*) mit dem nahen links gelegenen Städtchen

*) Die Dörfer dieses nördlichen Theils des Bekâa-Thales sind fast nur von Christen bewohnt.

Sahlê, kamen, erblickten wir ganz nahe den dahinter aufsteigenden schon genannten schneebedeckten Berg Sannîn, eine der Haupthöhen des Libanon. Im nächsten Dorfe Kerak Nuh soll sich Noah's Grab befinden; nachdem wir drei Meilen zurückgelegt hatten und mittlerer Weile ganz ins Thal Bekâa herabgekommen waren, passirten wir beim Dorfe Hausch el Halab den Fluß Lî-tâni. Die Gegend ist gut bebaut, aber die Abhänge des Libanon und die des gegenüber liegenden Antilibanus sind kahl, besonders des letzteren, aber dabei sehr originell und verschiedenartig in der Farbe; hie und da gab es sehr schöne Aussichten. Ich ward bei der großen Hitze vom Schlaf und dem ziemlich unbequemen Sitz sehr geplagt, und war sehr froh, als wir endlich in Baalbek im Hôtel Victoria nach 5 Uhr ankamen, dessen Besitzer, ein sehr alter Araber, mich sehr freundlich empfing, ich erhielt ein Zimmer mit der vollen Aussicht auf die Ruinenstätte Heliopolis. Kurz vor dem Städtchen hatte ich, links vom Wege mitten im Felde, die Ruine eines antiken Rundtempels bemerkt. Das Hôtel hat in Bauart und Einrichtung vollständig orientalischen Charakter, auch das Bett, gleich denen in Beirut und Damaskus, war sehr hoch, zweischläferig und mit dichten Muskito-Netzen rings umzogen. Dicht neben dem Hôtel, wo ich wohnte, (es gibt noch ein zweites im Orte) befindet sich in einem neuen schönen Gebäude, wol das beste von ganz Baalbek, eine amerikanische protestantische Töchterschule, der meine Reisegefährtin angehörte. Obgleich die Hitze am Nachmittage recht groß gewesen, war der Abend dagegen hübsch kühl. —

Das weitausgedehnte Städtchen Baalbek, das ungefähr zwei tausend Bewohner, meist Christen und gar keine Juden, hat, ligt mit seinem südwestlichen Teile, der mehr eine Art Vorstadt bildet, auf den letzten Abhängen des Antilibanus, während die eigentliche Stadt sich in einem weiten Thalgrunde befindet, der von einem, hoch von den Bergen des Antilibanus herab rauschenden Fließchen reichlich bewässert wird, welches sich unten beim alten Heliopolis in zwei Arme teilt und die ganze Gegend nicht nur mit dem üppigsten Graswuchs bedeckt, sondern auch mit unzähligen schönen hohen Bäumen waldartig geschmückt hat.

Das bei weitem Wichtigste der ganzen Gegend ist die eben erwähnte uralte Tempelstätte Heliopolis, die sich ziemlich nahe, nordwestlich vom Städtchen Baalbek auf einem großen künstlichen Hügel befindet. Derselbe besteht auf drei Seiten aus großartigen von mächtigen Quadern aufgeführten Unterbauten, die auf der Westseite eine Höhe von 50 Fuß erreichen und großen Theils, besonders im Nordwesten in kyklopischer Bauweise (die Steine ganz roh, nur mit behauenen Rändern) hergestellt worden sind, ein Zeichen ihres uralten Ursprungs; auch gibt es in dieser Ecke sehr viele Stein-Kolosse, deren größter 70 Fuß meßen soll.

Der einzige Zugang in das Innere des ehemaligen großen Heiligtums, der für gewöhnlich geschlossen ist, befindet sich in einer sehr hohen Wand auf der Südostseite und führt zunächst in einen großen wol 20 bis 24 Fuß hohen im Rundbogen überwölbten Tunnel; viele Schlußsteine der Wölbungen sind verziert, theils mit Köpfen in hautrelief, theils mit Rosetten und dergl. Der Marsch durch den schwach bergansteigenden Tunnel, der nur durch das von beiden Enden hereinströmende Tageslicht beleuchtet wird, kam mir etwas lang vor, obgleich er nur höchstens eine Länge von 300 Fuß haben kann. Nördlich von dem Tunnel gibt es aber noch einen zweiten, ganz gleich laufenden, der mit dem von mir durchschrittenen, vermittels eines dritten rechtwinklig laufenden Tunnels verbunden sein soll, wie ich ja auch mehrere vermauerte Thore und Pforten in dem von mir passirten wahrgenommen habe. Als ich aus dem Tunnel ans Tageslicht herausgetreten war, befand ich mich ziemlich in der Mitte der Ruinenstätte in einem Gewirr von Trümmern riesiger Mauern; mein Führer brachte mich aber sogleich nach der Nordostecke der kolossalen Hochfläche zu dem alten ursprünglichen Eingangsthore, das zum Teil noch aufrecht steht und zu welchem ehemals eine Prachttreppe, die jetzt in Trümmern ligt, heraufgeführt hat. Die alte Thorhalle, eine Portikus von 180 Fuß Breite und 37 F. Tiefe, war mit 12 Säulen geschmückt, deren Basen (4' 3") an Ort und Stelle noch vorhanden sind; die Sarazenen, welche im ersten Viertel des siebenten Jahrhunderts Heliopolis erobert hatten, machten es zur Festung. Von dem eigentlichen Thore, das einst aus einem 17 Fuß breiten Portale und zwei Thüren von je 10 Fuß Breite bestand, ist nur noch die eine Thür zu benutzen; durch dieselbe gelangt man in das Atrium, das, seltsamer Weise, aus einem sechsseitigen Hofraum besteht, der eine ostwestliche Länge von 200 und eine Breite von 250 Fuß hat; dem Eingange gegenüber ist das Portal zum Haupthofe; die vier andern Seiten des Atriums waren mit Sälen verbaut, die einst in dem Innern des Hofes Säulenstellungen hatten, jetzt aber größtenteils verschwunden sind; nur die Hauptwände sind geblieben, welche sich mit ihren außerordentlich reich geschmückten tiefen Nischen mit muschelförmigen Halbkuppeln, im obern Stockwerk mit Flachgibeln, ganz vortrefflich ausnehmen. Hat man, wie mir es gieng, vorher noch keine ausführliche Beschreibung von Heliopolis gelesen, so dauert es eine ziemliche Zeit, ehe man sich in dem großartigen Trümmergewirr zurecht finden lernt. Der schon erwähnte Eingang zum großen Hofe, natürlich im Westen des Atriums, besteht aus einem 60 Fuß breiten Hauptthore und zwei über 20 Fuß breiten Seitenpforten. Der Hof selbst, an der Außenseite der ihn umgebenden hohen Mauern gemeßen, ist von Nord nach Süd 440 Fuß, von Ost nach West aber 420 Fuß groß. Die

hohen Umfassungsmauern selbst sind durchgängig oben mit ganz rohen riesig großen Steinblöcken belegt, die bis 15 Fuß oder auch mehr, das eigentliche ursprüngliche in spätrömischer Zeit reich ausgeschmückte Mauerwerk überragen; diese Blöcke sollen von den Sarazenen herrühren, welche sie zur Verteidigung der von ihnen aus dem Tempelareal gemachten Festung hinaufgeschafft hatten; an einer Stelle ist aber auch statt der rohen Blöcke, eine reizende im reinarabischen Styl ausgeführte Verzierung angebracht. Die Ausschmückung des Hofes entspricht genau der des schon geschilderten sechseckigen Atriums, nur daß im Haupthofe, sowohl an der Nord- als Südseite je zwei sehr große hohe überwölbte runde Hallen vorhanden sind, die sich nach dem Hofe zu öffnen, übrigens inwendig ganz genau mit denselben Nischengruppen ausgeschmückt sind, welche bereits beim Atrium geschildert wurden; ebenso zeigen die übrigen Wände des Hofes ganz genau dieselben nach innen offenen Säle (Exedrae) wie die des Atriums. In den halbrunden Nischen haben jedenfalls Bildsäulen gestanden. Die Mitte des Haupthofes ist erhöht, wahrscheinlich durch die Trümmer eines Gebäudes aus christlicher Zeit. An die Westseite des eben besprochenen Riesenhofes schließt sich das eigentliche Heiligtum, der große Tempel an, der jedoch weniger groß ist als der Hof. Auf der Nordseite des Tempels, d. h. außerhalb desselben, sieht man noch die Überbleibsel einer sehr starken Mauer, gewissermaßen als Verlängerung der Nordmauer des großen Hofes; diese Mauertrümmer stammen sicherlich noch von den ursprünglichen phönikischen Tempelanlagen her, sie sind aus fugengeränderten Quadern errichtet; der an die Südseite dieser Mauer gränzende grabenartige Raum, wird jetzt als Garten benutzt. Der große Tempel soll zur Zeit des Kaisers Aelius Antoninus Pius (138—161) jedenfalls mit der übrigen bereits geschilderten Anlage zusammen, erbaut worden sein; er bestand, wie man noch trotz der entsetzlichen Zertrümmerung deutlich bemerken kann, aus einem Peripteros von 10 Säulen Breite und 19 in der Länge, letztere betrug 290 Fuß und die Breite 160. Von seinen 54 Säulen stehen nur noch sechs aufrecht und zwar auf der Südseite, im J. 1751 waren aber noch neun vorhanden. Diese Kolosse sind mit dem Kapitell $61\frac{2}{3}$ Fuß hoch und das darüber liegende Gebälke mißt $15\frac{1}{3}$ Fuß engl. Der Durchmeßer der Säulen beträgt unten 7 Fuß 3—4 Zoll, die Verjüngung nach oben ist nicht sehr bedeutend und der Abstand von einander auch nur 8 Fuß groß. Die Kapitelle zeigen den schönsten und reichsten korinthischen Styl und sind mit allen übrigen hier auf Heliopolis vorkommenden Kapitellen vollständig, bis in die kleinsten Details*)

*) Zur vollen Erkenntnis dieser Thatsache kam ich erst durch sorgfältiges Studium der an Ort und Stelle erworbenen photographischen Abbildungen.

übereinstimmend. Die aus drei Steinen bestehenden Säulenschäfte sind ganz glatt, und die Basen (attisch) ziemlich einfach. Eine Unzahl kolossaler Trümmer aller Art erfüllt den Boden dieses Tempels, aber an der Westmauer entlang ligt ein großer Teil der Substruktionen aufgedeckt.

Alles bisher Besprochene gehört der Hauptanlage von Heliopolis an; das höchste Interesse erregt jedoch ein Nebenbau dicht an ihrer Südseite, hauptsächlich durch seine ungleich bessere Erhaltung: es ist der sogenannte Sonnentempel, zwar etwas kleiner, als der oben geschilderte, aber immer noch von ungewöhnlicher Größe und von einer ganz unerhört reichen Ausschmückung in vortrefflichster technischer Vollendung, wie mir etwas Ähnliches noch nirgends, weder in Italien noch in Griechenland, vorgekommen ist. Der Tempel steht ungefähr 12 bis 15 Fuß niedriger als die Hauptanlage und hat seinen besondern Unterbau, der aber an dieselbe angränzt, so daß das Stylobat des kleinen Tempels nur höchstens 40 Fuß (von der Hauptanlage) entfernt ist. Er ist gleichfalls ein Peripteros, hat im Stylobat 230 Fuß (engl.) Länge, 124 F. Breite, 108 F. Höhe und war mit 42, resp. 50 Säulen umgeben,*) von denen 8 in den Breitseiten und 15 in der Länge, außerdem auf der (nach Ost gerichteten) Vorderseite eine zweite Reihe und noch je eine einzelne vor den Anten des Pronaos. Die Säulen des Umgangs haben 64 Fuß Höhe, die acht des Pronaos nur 58½ F. der Treppenaufgang zur Façade ist verschwunden. Das Innere, zunächst das Pronaos oder die Vorhalle ist 72 Fuß breit und 48 F. tief, und ward ehemals von einem querligenden Tonnengewölbe bedeckt, dessen Scheitel sich 93 F. über dem Fußboden befand. Im J. 1751 hat der englische Architekt Wood die Stätte von Heliopolis gründlich untersucht und architektonisch aufgenommen; damals waren die Gewölbe noch zum Teil vorhanden; auch Dowkins und Hasselquist machten ziemlich zu gleicher Zeit ihre Untersuchungen daselbst. Der Eingang in die eigentliche Cella oder das Naos findet statt durch ein prachtvolles (vierseitiges) Thor von 42 Fuß Höhe und 22 F. Durchgangsbreite. Die Cella hatte eine Länge von 94, eine Breite von 71, und eine Höhe von 98 Fuß, je acht reich verzierte und kanellirte korinthische Halbsäulen schmücken die Seitenwände zwischen denen unten, überwölbte und darüber, gegibelte flache Nischen die Wände ausfüllen; ein reichkassetirtes Tonnengewölbe diente einst als Oberlage. Im Westen des Naos befindet sich hinter zwei Säulen ein ca. 10 Fuß über dem Fußboden der Cella erhöhter Raum von 28 Fuß Tiefe, der einigermaßen an das Presbyterium einer altchristlichen Kirche erinnert, aber kein Gewölbe hat, wenigstens

*) Der Parthenon in Athen ist 228 Fuß lang, 101½ Fuß breit und hat 46 resp. 58 Säulen.

ist nichts mehr von seiner ehemaligen Bedeckung zu bemerken; einst führten Stufen hinauf: wahrscheinlich stand hier die Bildsäule des Sonnengottes. Unter diesem erhöhten Raume gibt es ein Souterrain, das man für die einstige Schatzkammer des Tempels hält. Heut zu Tage ist das Innere des Tempels mit Trümmern und Schutt hochangefüllt. Der Säulengang (Pteron) um die Cella ist unten ca. 9—10 Fuß breit und 65 Fuß hoch; seine Oberlage wird von einer Kalymmation-Decke gebildet, die aber auffallender Weise nicht eben, sondern gewölbt ist, jedoch nur schwach; die Kassetirung derselben besteht aus Dreiecken und verschobenen Vierecken, die Mitte der letzteren ist mit einem Menschenkopfe geschmückt, welche aber, so viel ich nach den unten liegenden Trümmern urteilen konnte, nicht von Bildhauern, sondern nur von Steinhauern gemacht sein können. Vor der Ostseite dieses Prachttempels haben die Sarazenen ein ziemlich großes Kastell aufgebaut, das jetzt wieder in Trümmern liegt, sogar auf der Höhe des Tempels, auf seiner Südostecke, findet sich der Rest eines kleinen arabischen Forts. Die bereits erwähnte große Thür in die Cella ist, in Hinsicht der Ausschmückung wol das prachtvollste Stück der ganzen Anlage; leider ist der mittelste der drei Steinblöcke, aus denen die horizontale Oberlage der Thür besteht, in Folge des Erdbebens vom Jahre 1789 aus seinen Fugen gewichen und ungefähr $4\frac{1}{2}$ Fuß heruntergerutscht; dem weitem Einsturz vorzubeugen, hat man darunter einen ganz einfachen rohen Pfeiler aufgemauert. Die Verzierungen dieses Portals sind überaus reich, für ein antikes Bauwerk ganz unerhört, in der Ausführung wundervoll und bis ins Kleinste aufs sauberste ausgearbeitet. Bei solcher Ausstattung ist es einigermassen auffallend, daß die Laibung des Portals aus einer vollständig glatten Fläche, ohne den geringsten Schmuck besteht, nur der jetzt herunter gerutschte und gestützte Mittelblock soll, nach ältere Berichten, mit einem Adler geschmückt sein. In der Cella sind nirgends Lichtöffnungen zu bemerken, vielleicht gab es aber dergleichen in dem obern Gewölbe und wenn nicht, so war die Bildsäule des Sonnengottes dennoch den Strahlen der aufgehenden Morgensonne vollständig ausgesetzt und zwar durch das erwähnte große Portal. Von den Säulen des Umganges stehen auf der Nordseite noch neun Stück aufrecht, sie tragen auch noch das Gebälk und sind durch die Oberlage des Ganges mit der Cella verbunden; auf der südlichen Langseite sind vier Säulen sammt Gebälk erhalten, eine fünfte, ohne Kapitell, lehnt schief an die Cella-Wand; auf der Ostseite gibt es nur noch zwei, am Südende der Vorhalle, sie sind kanellirt, während alle übrigen Säulen glatte Schäfte haben; doch liegen noch mehrere kanellirte Säulentrümmern umher oder stehen als niedrige Stummel auf ihren ursprünglichen Plätzen; die Westseite hat drei Säulen nebst Gebälk noch ganz erhalten, drei andere je-

doch nur zur Hälfte und auch weniger; aber alle Mauern der Cella sind bis zum Anfange der Oberlage vollständig vorhanden. Nur schwer konnte ich mich von diesem erhabenen Menschenwerk trennen, auf dem Rückwege überschaute ich Alles noch einmal. Aus dem Eingangstunnel ins Freie tretend, kamen wir schon nach kurzem zu dem eigentümlichen kleinen Rundtempel, der durch Abbildungen ziemlich bekannt ist, mich aber in so fern überraschte, als ich seine Ausschmückung aufs allervollkommenste mit dem eben in Heliopolis bemerkten Styl übereinstimmend fand; seine Gestalt selbst hat mich aber von je her an den Dresdener Zwinger erinnert. Etwas weiterhin nach Osten, schon ganz im Innern des Städtchens Baalbek fiel mir eine Tempelruine auf, deren Säulen ganz dieselben Kapitelle haben, wie die in Heliopolis betrachteten; sie sind demnach bei Erbauung dieser Moschee, als solche erweist sie sich durch ihre Spitzbögen, von Heliopolis herunter geholt worden. — Gegen Abend brachte mich mein Führer (ein 18jähriger Araber griechischer Religion, der in Jerusalem zwei Jahre lang italiänisch gelernt und übermorgen nach Amerika auswandern wollte) hinaus zu einem im Südosten des Städtchens gelegenen Steinbruch, wo ich einen noch in uralten Zeiten behauenen Stein zu bewundern hatte, der nach meiner eigenen Meßung eine Länge von 69 Fuß engl. hatte, und $12\frac{1}{2}$ Fuß breit und ebenso dick war, aber noch am Boden lag, von dem er nicht gänzlich gelöst schien; seine Brüder sind in der Nordwestecke von Heliopolis vermauert. — Bei der Abfahrt von Baalbek ($\frac{1}{2}$ Juli) konnte ich in der frühen Morgenstunde noch einmal das erhabene schöne Bild betrachten, welches die Ruine mit den hochragenden Säulen und den riesigen Tempelmauern, darüber die schneegefüllten Schluchten des Libanon und sein hoher Sannin, darbot. Auf der Weiterfahrt bemerkte ich zum ersten Male, daß es hier große Weinfelder gibt, auf denen die wie kleine Bäume gestalteten Rebstöcke nicht aufrecht stehen, sondern auf dem Boden hinzukriechen scheinen. Gegen $\frac{1}{2}$ 12 Uhr kamen wir (zwei europäisch gekleidete Araber und ein griechischer Priester) in Schtôra an und schon nach einer halben Stunde gieng es in der großen Beirut-Damaskener-Diligence zurück nach Beirut, wo wir $\frac{1}{6}$ Uhr Nachmittags ankamen. Da ich diesmal einen obern Platz hatte, konnte ich viel besser, als auf der Hinfahrt, die wunderschönen großartigen und höchst malerischen Aussichten auf das Gebirge, die grünen Thäler und zuletzt auf das weite herlich gefärbte Meer genießen. —

Sonntag den $\frac{1}{8}$ Juli blieb ich in Beirut und wohnte Vormittags dem deutschen Gottesdienste bei in der Kirche des „Preussischen Waisenhauses für syrische Mädchen“, der vom Pastor Fritze abgehalten wurde; diese Kirche ist sogar mit einem Turme geschmückt. Hierauf gieng ich zu der Mädchenschule

„des Dames de Nazareth,“ die ein prachtvolles großes Gebäude, auf der höchsten Stelle der Stadt im Südosten gelegen ist und einen imposanten Anblick gewährt. Die Aussicht von hier oben auf Stadt und Meer war über die Maßen schön, Himmel und Meer hatten eine wunderbare tiefblaue, klare und duftige Farbe; der Thermometer zeigt hier oben um 12 Uhr 29 Grad Wärme. Nachmittags machte ich ganz allein einen großen Spaziergang, zunächst hinunter ans Meer, dann hinauf auf die große nach Westen führende Straße *Derb el Kebire*, die mit sehr hübschen, meist neuen im maurischen Styl aufgebauten Häusern besetzt ist, doch finden sich auch noch viele alte höchst malerische Gebäude mit ganz flachen Dächern; dazwischen Gärten mit Palmen, Pinien, Pflirsichenbäumen und Weinreben. Die Aussicht nach unten, nach dem Meere hin, ist unbeschreiblich schön. Die Straße führt in gerader Linie bis zum Leuchtturm am Kap Beirut, doch kam ich nicht ganz dahin; zurück gieng ich denselben Weg. — Den andern Morgen ($\frac{17}{9}$. Juli) um 7 Uhr fuhr ich mit meinem Dragoman (in einem gemieteten Wagen) immer am Meer entlang in östlicher Richtung nach dem zwei deutsche Meilen entfernten *Nähr el Kelb* (Hundsfluß). Schon nach einer Viertelstunde Weges kommt man bei der Kapelle des heiligen Georg vorüber, wo der Kampf mit dem Drachen stattgefunden; der Weg führt durch üppige Obstwaldungen und Maulbeer-Plantagen, dann über den Fluß Beirut (*Magoras*), beim Dorfe *Busrîjeh*, dicht am flachen Meeresufer hin, weiterhin steht rechts am Wege eine Kapelle und noch weiter wieder eine, *Mâr Antûn* genannt. Die Aussicht auf die rechts herantretenden gutbebauten Abhänge des mächtigen Libanon, mit ihren vielen Dörfern, ist wunderbar schön, dazu der Anblick des blauen duftigen Meeres. Nahe am Fluße Kelb treten die felsigen Ausläufer des Gebirges hart ans Meer, man muß bergaufsteigen und hat, oben angekommen, eine wunderbar schöne Aussicht in das großartige weite Felsenthal des Flußes; es ist sicher eine der schönsten Stellen der ganzen Erde; das Thal erinnerte mich einigermaßen an den Plauenschen Grund bei Dresden. Der Hundsfluß (bei den Alten *Lykos* = Wolf) entspringt hoch oben auf der Westseite des oft genannten Berges *Sannîn*, durchfließt also den ganzen Libanon. Oben auf der Höhe des Weges ist ein kleines Wirthshaus (*Chân*) und gegenüber, aber ganz dicht am Fluße, also tief unten, ein anderes von sehr malerischem Aussehen, daneben östlich führt eine hohe steinerne breite Brücke über den Fluß, die erst vor zwei Jahren erbaut worden ist, ich aber bereits in Trümmern fand, sie ist im Februar dieses Jahres, wahrscheinlich durch eine Hochflut eingestürzt; dagegen hat sich die ältere, einige tausend Schritte aufwärts befindliche, gut erhalten. Südlich vom Fluße etwas über der Straße, finden sich hart am Meere im Felsen uralte ägyptische und assyrische Inschriften, die aber von der Zeit arg mit-

genommen sind; dagegen prangt die französische Gedenktafel vom Jahre 1861 in vollster Suffisance. Die Rückfahrt fand auf demselben Wege statt und wir erreichten Beirut um 12 Uhr Mittags; schon nach 5 Stunden verließ ich diese Stadt, um mich nach Jâfa einzuschiffen; es war ein ungemein großer und sehr eleganter französischer Dampfer, den ich betrat, er verließ jedoch Beirut erst um 10 Uhr Abends. In der Nacht befand ich mich recht unwohl und hatte fast gar nicht geschlafen; schon ganz früh am $\frac{18}{30}$. Juli hielt das Schiff weit draußen vor Jâfa*) an, so das ich dasselbe bereits um 7 Uhr verlassen konnte; es gab bei der Ausschiffung einen heillosen Lärm, wie ich solchen noch kaum erlebt hatte. Mit meinem Kajüten-Gefährten vom Dampfer, einem europäisch gekleideten und französisch sprechenden Orientalen, fuhr ich im kleinen Boot ans Land durch eine Unzahl schwarzer Klippen, wo die weiteste Stelle, die sie frei ließen, kaum 25 Fuß breit zu sein schien; den letzten ganz seichten Streifen Meeres passirten wir sogar auf den Armen stämmiger halbnackter brauner Araber. Um $\frac{1}{2}$ 8 Uhr betrat ich den Boden des heiligen Landes.***) Ohne eine Spur von Uferland erheben sich die Häuser Jâfas senkrecht aus dem Meere und steigen, eins über dem andern an einer Höhe hinauf, die jedoch nicht sehr beträchtlich ist. Die Gebäude haben meist flachschräge Dächer. Rings um die Stadt scheint das Land eben zu sein, so viel ich bei der Landungs-Bootfahrt bemerkten konnte. Nachdem wir die Douane glücklich überstanden, marschirte mein Begleiter im Schnellschritt voraus, die Gepäckträger hinterher, durch die engen aber volkreichen Straßen (zum Teil Basare) bis aus Ostende der Stadt****) und stieg daselbst in einem Wirtshause ab, das ich sofort als eine jüdische Kneipe erkannte; hierbei stellte sich heraus, daß mein Führer ein Ebräer war. Da derselbe mir versprochen hatte, alsobald einen Wagen zur Weiterfahrt zu besorgen, fügte ich mich; aber leider hielt der gute Mann nicht Wort, sondern verschwand für mehrere Stunden. Ich befand mich recht unwohl, war in eine große Erschlaffung verfallen und hatte mich in eine Art Fremdenzimmer niedergelegt, das sehr bedeutend einer Rumpelkammer glich. Anstatt des Morgens um 9 Uhr, wie abgemacht war, fuhrten wir erst Abends 7 Uhr in einem gemieteten Wagen von Jâfa aus mit noch einem Passagier, einem bildschönen jungen Manne, in europäischer Tracht. Wir kamen zunächst von Jâfa aus durch Obstgärten, es fielen mir die seitlich an der Straße befindlichen Opuntia-Hecken (Fackel- oder Feigendisteln) auf durch ihre großen

*) Von Beirut bis Jâfa sind 30 deutsche Meilen.

**) Hier beginnt der Abschnitt, welcher in der 758. Sitzung vorgetragen wurde.

****) Die Stadt ist von mittelmäßiger Größe und soll 16,000 Einwohner haben, von denen 2 Drittel Muhamedaner, die anderen Juden.

dicken und fleischigen Blätter; desgleichen die in regelmäßigen Entfernungen die Seiten der Straße einnehmenden viereckigen Warttürme. Die Dämmerung brach aber sehr bald ein und schon nach ungefähr $\frac{3}{4}$ Stunden Fahrt ward es ganz finster und wir hatten gerade Neumond, deshalb habe ich auch von dem $2\frac{1}{2}$ Meile von Jâfa entfernten und noch in der Ebene gelegenen großen Orte Ramleh, durch den wir fuhren, nur recht wenig bemerken können. Bald dahinter kamen wir ins Gebirge und durch das hochligende Dorf Kubâb mit seinen Olivengärten, eben so an dem gleichfalls hochgelegenen Laatrûn vorbei, welches gegen $4\frac{1}{2}$ Meile von Jâfa entfernt ist. Es war in der Nacht recht merklich frisch und aus dem Schlafen wurde nicht viel. Als der Tag graute, befanden wir uns in einer überaus großartigen Landschaft von grauer und weißlicher Färbung, aber hie und da von grünen Wald- und Wiesenstreifen durchzogen. Ortschaften und Landhäuser sind vom Gestein kaum zu unterscheiden. Wir kamen beim Dorfe Saris vorbei, das rechts auf der Höhe zwischen Ölbäumen ligt, dann bei dem malerischen Dorfe Kirjat el-Aneb vorüber, das vor ungefähr 70 Jahren der Wohnort des berühmtesten Räubers Abu Gôsch gewesen. Hinter dem hoch über der Fahrstraße rechts gelegenen Dorfe Sôba, erreichten wir um 6 Uhr des Morgens (am $\frac{1}{3}$. Juli) ein etwas tiefer ligendes arabisches Kaffeehaus, wo wir anhielten und Kaffee tranken. Das Innere der ziemlich großen Gaststube war sehr originell eingerichtet und reich ausgeschmückt. Bald kamen wir auf der Höhe bei Kastal vorüber, das meist aus Trümmern besteht und dahinter gieng es bei dem Dorfe Kâlônîe hinunter in das grüne Terebinthen-Thal, wo David mit Goliath gekämpft hat, wie die Tradition erzählt. Das Dorf Kâlônîe soll das alte Emmaus sein. Aus dem Wadi Kâlônîe (= Terebinthen-Thal) geht es sehr steil einen öden Gebirgshang hinauf, links vom Dorfe Lifta, ehemals Nepthoa genannt. Auf der Hochebene, an deren Südostende Jerusalem ligt, angekommen, erblickt man links im Norden das große syrische Waisenhaus und rechts in einem flachen Thale das griechische Kloster zum heiligen Kreuz; gleich darauf erreichten wir die letzte Anhöhe, auf der ein Wartturm steht und wo man den ersten Anblick von Jerusalem genießt, dessen nächstes Thor*) aber noch eine halbe Stunde Wegs entfernt ist. Zunächst hat man verschiedene Häuser vor sich, die, je weiter man kommt, immer näher bei einander stehen, zum allergrößten Teil neue Gebäude sind und eine Art weitläufiger Vorstadt bilden, in welcher das großartige Russische Hospiz mit seiner schönen Kuppelkirche jedenfalls die ansehnlichsten Gebäude aufweist. Es war eine Viertelstunde nach 8 Uhr, als wir dicht vor der hei-

*) Von Jâfa bis Jerusalem sind es $8\frac{1}{2}$ deutsche Meilen.

ligen Stadt, an ihrer Nordwestecke bei dem Hôtel Feil, einem deutschen Gasthofs ankamen, in welchem ich abstieg. Ich erhielt in dem ganz orientalisches eingerichteten Hause, ein Zimmer im ersten Stock, mit der Aussicht auf die Stadt, deren Mauer von meinem Fenster höchstens 100 Schritt entfernt war.

So war ich endlich, Gott sei Dank, in meinem 71sten Lebensjahre, an den Ort meiner Sehnsucht angelangt, von dessen einstigen Besuch ich schon in meiner Knabenzeit geschwärmt, und später, bereits seit vielen Jahren eine große Anzahl Schriften über Palästina studiert, auch Mancherlei darüber niedergeschrieben hatte. Mit freudigem Schauer betrat ich die heilige Stadt. Leider konnte ich nicht sogleich zum Genuße kommen, denn mich befiel, als ich kaum eine halbe Stunde im Hause war, ein Unwohlsein, das eine mehrstündige Ohnmacht oder Besinnungslosigkeit zur Folge hatte. Drei Tage war ich gezwungen wegen großer Abspannung das Zimmer zu hüten. Während meines Unwohlseins besuchte mich längere Zeit ein in demselben Gasthofs wohnender junger Mann (J. B. R.) ein Rheinländer, der schon seit 3 Jahren als katholischer Geistlicher (Curat am Saphet) in Galiläa angestellt war und auch in der nächsten Nacht wieder dahin zurückfuhr; ferner wohnte noch ein Berliner Sanitätsrath, Dr. D. im Hause, der aber schon nach wenigen Tagen Jerusalem verließ, so daß ich zuletzt der einzige Gast blieb. Der Gasthofinhaber, Herr Feil, ein geborner Würtemberger, der schon 32 Jahre in Jerusalem lebte, hat mich während meines Unwohlseins sehr freundlich gepflegt und alles gethan, was in seinen Kräften stand, mich baldigst wieder herzustellen; ich mußte viel Chinin verschlucken. Meinen Fremdenführer (Meyers Reisebücher: Ägypten, Palästina und Syrien, 2. Aufl. 1889) studirte ich fleißig in dieser Zeit. — Die mit hohen Mauern umgebene Stadt Jerusalem ligt recht malerisch auf der Südostecke eines fast viereckigen Hochplateau's von ungefähr einer Stunde Wegs Ausdehnung, das im Norden nach dem Wadi el-Emb abfällt und im Osten durch das meist enge tiefe Kidron-Thal von einem nordsüdlich streichenden Höhenzuge mit dem hohen Berge Scopus (2724), dem berühmten Ölberge (Dschebel et Tur, 2664) und dem noch südlicher ligenden Berg des Ärgernisses (Dschebel Baten el-Hava, 2409) getrennt wird. Im Süden der Stadt geht es steil in das tiefe Thal Ben Hinnom hinab, welches wieder auf seiner Südseite von der Berggruppe des bösen Rates (Abu Tor, 2442) begränzt ist. Die Einwohnerzahl wird auf ungefähr 34000 Seelen angegeben, von denen zwei Drittel Juden sind, eine eigentliche Volkszählung hat jedoch noch nie stattgefunden. Die Witterung war immer schön, so wie bisher auf der ganzen Reise, aber die Hitze groß, bisweilen stieg sie auf 29 bis 30 Grad R.; doch herrschten gerade, besonders gegen

Abend, Ostwinde, was für Jerusalem im Sommer eine Seltenheit sein soll.

Mein erster Ausgang fand an einem Sonntag Vormittags um 10 Uhr statt: entlang der Westseite der Stadt gieng ich an der hohen (ca. 38 Fuß rhl.) gelblichen krenelirten Stadtmauer mit mehreren viereckigen Türmen hinunter zum nächsten Thore, wobei ich rechts den Anfang des Thales Ben Hinnom hatte. Die Straße welche beiderseits hie und da mit neuen Gebäuden besetzt ist, war sehr belebt, eine bunte Menge, in der wenigstens sechs bis sieben verschiedene Völkerschaften vertreten waren, gemischt mit Eseln und Kameelen, drängte sich überall herum. Das Jâfa-Thor (Bâd el Chalfl) fand ich großartig, architektonisch schön und sehr malerisch, es ist im maurischen Styl auf oder an den Trümmern des alten Hippicus erbaut. Dicht an das Thor schließt sich südlich eine große Burg an, die uraltes Mauerwerk, von enormer Dicke enthält und von der Herodianischen Königsburg herrühren soll. Nach andern Überlieferungen soll es sogar noch Reste von Davids Königsburg enthalten, man zeigt auch noch das Zimmer, aus dessen Fenster er die Bathseba be- lauscht haben soll. Im 14. Jahrhundert erhielt diese Cittadelle ihre jetzige Gestalt, sie bietet, besonders innerhalb der Stadtmauern, einen großartigen und höchst malerischen Anblick. Im Innern der Stadt wendete ich mich bei der Cittadelle vorbei, nach Süden auf einer einsamen aber guten graden Straße bei der Infanterie-Kaserne vorbei, kam dann, ab und zu unter Überwöl- bungen dahinschreitend, durch das große Armenische Jacobs- Kloster auf dem Berge Zion, wo Alles sauber und ordentlich, aber einsam war; hinter dem Kloster kehrte ich um und gieng denselben Weg zurück nach Hause. Nachmittags um 4 Uhr unter- nahm ich, abermals allein, einen neuen Ausflug und da mein Gasthof so ziemlich auf der höchsten Stelle Jerusalems ligt, so mußte ich bei allen Besuchen der Stadt abwärts gehen. Ich wandte mich nach der Nordseite der Stadt, deren Mauer aber eigentlich eine Richtung von Nordwestnord hat und gieng hier außerhalb derselben, an einigen Türmen vorbei etwas bergab zu dem berühmten Damaskus-Thor (Bâd el-Amûd = Säulenthor) das in einer flachen Thalschlucht*) ligt, sehr groß und schön ist und einen sehr malerischen Anblick gewährt. Zwischen zwei vier- eckigen, mit je einem Erker an der Außenkante verzierten Tür- men, öffnet sich das Thor; über demselben ein hoher reichver- zierter Spitzbogen und darüber thront ein Erkertürmchen, mit kleineren zu den Seiten; auch die Mauerzinnen sind reich ver- ziert. Ich gieng durchs Thor in die Stadt hinein und beschaute

*) Es scheint der Anfang des nordsüdlich streichenden Thales Tyropöon zu sein.

auch von da das interessante Bauwerk; es scheint auf uralten Grundmauern zu ruhen, soll aber in seiner jetzigen Gestalt erst im Jahre 1537 erbaut sein. Dem Thore grad gegenüber beginnen zwei Landstraßen, die linke führt nordwestlich etwas bergan zu der schon erwähnten Russischen Vorstadt, zunächst zu der hübschen Arabisch-Protestantischen Kirche; die andere nördlich laufende ist die große Straße nach Nâbulus (Sichem). Östlich neben dem Damaskus-Thore findet sich ein nicht sehr großes viereckiges steinernes Bassin in den Felsboden eingehauen; jedenfalls ehemals als Teich benutzt, etwas weiterhin nach Osten kommt man zu dem tief im Felsboden befindlichen Eingang zu den weitläufigen großen, sogenannten Baumwollengrotten, die aber nichts anderes als uralte Steinbrüche unter dem Boden des Bezetha genannten Stadtteils sind. Nördlich von den eben erwähnten Steinbrüchen, also jenseits der Landstraße, öffnet sich in einem Felsenhügel die sogenannte Jeremiasgrotte, zu deren nähern Besichtigung ich aber leider nicht gekommen bin. Weiterhin nach Osten ligt das jetzt ganz verschlossene Herodes-Thor, hinter welchem die Straße etwas freier wird und bald erreichte ich die Nordostecke der Stadt; hier verließ ich die Straße und kletterte bis dicht an die Mauer hinauf und um die Ecke des großen Turmes (Storchturm), wo sich eine wunderschöne großartige Umschau auf den östlichen Gebirgszug mit dem Ölberg und in das tiefe malerische Kidronthal*) eröffnete; im Frühjahr wenn das Gras noch grün ist, mag der Anblick wol bedeutend annehmlicher sein; meine Empfindungen die mich bei dieser Aussicht überkamen, sind schwer zu schildern, auch wurde ich bald abgezogen, denn ich traf 2 junge Deutsche (Württemberg), von denen der ältere sich bereits seit 5 Jahren in Jerusalem als Lehrer an einer deutschen Schule aufgehalten, der andere aber erst an demselben Tage angekommen war. Wir giengen zusammen nahe an der Stadtmauer hin, über den muhamedanischen Begräbnisplatz, mit den vielen Tausenden kleiner meist unansehnlicher Grabsteine, zwischen denen jedoch auch einige reichausgestattete Gräber, und kamen an einen großen viereckigen ausgemauerten tiefen Teich mit wenigem grü gewordenen Waßer auf seiner Südseite, er wird Schafteich genannt, von den einheimischen Christen aber Birket Sitti Marjam (= Marien Teich); er befindet sich dicht an der Stadtmauer. Etwa 30—40 Schritt südlich von ihm öffnet sich das stattliche St. Stephans-Thor am östlichen Ende der Schmerzensgaße (Via dolorosa). Dieses Thor (Bab Sitti Marjam) im Spitzbogen ist recht hübsch verziert, unter anderm auf der Außenseite mit zwei Löwen in hautrelief. Vom Stephans-Thore

*) Auch Thal Josaphat; von den Jerusalemer Christen wird es „Wâdi Sitti Marjam“ (Thal der Herrin Maria) genannt.

stiegen wir auf einer ziemlich steilen Straße hinunter ins Thal, überschritten auf einer einbogigen steinernen Brücke das tiefe, vollständig trockene, zwischen hohen Felswänden sich südlich hinziehende Bett des ehemaligen Baches Kidron und gelangten jenseits zum Grabe der heiligen Jungfrau, welches links am Wege ligt und einen großen tiefliegenden Vorhof hat, auf dessen Nordseite ist der Eingang in die unterirdische Kirche, in welcher sich das Grab der Mutter Christi befindet; die malerische im gothischen Styl erbaute Pforte stammt noch aus den Kreuzzügen. Wenige Schritte südlich vom Mariengrabe ist der Garten Gethsemane, ein mit niedrigen Mauern umgebenes kleines Viereck*) von 160 F. nordsüdlicher Länge und von 150 F. ostwestlicher Breite, das theilweis mit uralten Ölbäumen bestanden ist; das ungemein kleine niedrige Eingangspörtchen befindet sich auf der Ostseite, also dem Ölberge zugewendet. Während wir drei Deutsche hier in ernster Betrachtung standen, stürzte urplötzlich der Jüngste von uns zur Erde, verlor die Besinnung und lag wie tot; sogleich lief der Lehrer, dem solches Ereignis bei einem Neuangekommenen nichts Neues schien, an das Pörtchen von Gethsemane und klopfte den daselbst hausenden Eremiten heraus, der auch alsobald erschien und sich aufs freundlichste sogleich des Bewußtlosen annahm; er wurde mit Hilfe des Lehrers in den Schatten eines Ölbaums ins Gras gelegt. Ich mußte unwillkürlich an den barmherzigen Samariter denken. Auf Zureden des Lehrers, mich durch den Krankheitsfall in meiner Besichtigung des Oelberges nicht stören zu lassen, verließ ich die Stätte wo ich doch nicht helfen konnte, wandte mich, trotz der Hitze und Steilheit, nach rechts den Berg hinauf und kam durch ein hohes Thor zu der allerneuesten prächtigen Russischen Kirche, die im reichsten altmoskowischen Styl mit sieben Türmen, schon vermöge ihrer leuchtenden weißen Farbe von Weitem die Blicke auf sich lenkt. Die Aussicht nach der Stadt ist von hier ganz wunderschön, auch war ich überrascht von der Menge der Oelbäume, mit denen die Abhänge bewachsen sind. Wegen des bald zu erwartenden Sonnenuntergangs und auch der Ermüdung wegen, wagte ich es nicht, höher zu steigen; ich kehrte also um, fand die Würtemberger aber nicht mehr vor und stieg nun wieder zur Stadtmauer hinauf, denselben Weg weiter um die Mauer herum und zum Gasthof zurück, wo ich kurz vor Sonnenuntergang ankam; hier konnte ich, vor dem Hause sitzend, den Abendhimmel in seiner glühenden Pracht mit einigen reizenden Goldwölkchen besäemt, ungestört bewundern.

*) Nach Sepp (Jerusalem, I. S. 567) soll Gethsamene erst im J. 1848 mit einer Mauer umzogen worden sein.

Für Montag (den 24. Juli) hatte ich als Dragoman einen (europäisch gekleideten) Araber angenommen, der Joseph Ibrahim hieß, aber lutherisch war und italienisch, sowie französisch sprach. Um den großen heiligen Tempelhof Moriah besuchen zu können, was erst seit dem Friedensschluß des Krimkriegs (1856 $\frac{3}{8}$) den Christen gestattet ist, bedurfte es einer Erlaubnis vom Konsul, deshalb begab ich mich unter Führung des genannten Dragomans um 10 Uhr zu dem deutschen Konsul, welcher weit draußen vor der Stadt, im äußersten Nordwesten derselben, wohnt. Durch das schon genannte große Russische Hospiz, dann bei der deutschen Schule vorbei, nahmen wir den Weg, wobei wir noch bei vielen andern schönen neuen Gebäuden vorüberkamen. Der Herr Konsul, oder vielmehr dessen Stellvertreter, nahm mich sehr freundlich auf und versprach mir seinen Kawass (Gerichtsdieners) zur Begleitung zu schicken. Auf dem Rückwege sahen wir unter anderm eine große ca. 40 Fuß lange, sehr dicke antike, aber unfertige Säule in der Erde liegen, von der sie zum Teil noch nicht gelöst war. — Mit dem in reicher arabischer Tracht gekleideten Kawass, der selbst Araber von Geburt, aber lutherisch ist, sogar etwas deutsch versteht, und in Begleitung meines Dragomans, gieng ich Nachmittags in die Stadt, zunächst durchs Jâfa-Thor, von da durch die grad nach Osten führende, ziemlich enge und oft mit Spitzbogengewölben überdeckte Straße (Sûk el Bizâr) zu dem auf den ehemaligen Tempelplatz führenden Thore es Silsele. Ohne Umstände wurden wir sofort von den Thorwächtern eingelassen. Dieser weltberühmte heilige Platz bildet ein längliches Viereck, dessen Westseite 1617 Fuß, die Ostseite dagegen nur 1320 F. lang ist, während die Nordseite 1020 und die Südseite 927 Fuß mißt.*) Der ganze Platz heißt jetzt Haram esch-scherif (= Geheiligter Platz) und ist hie und da mit Steinplatten bedeckt oder mit einzelnen meist höchst malerischen Cypressen und Oelbäumen bestanden. Ziemlich in der Mitte desselben erhebt sich eine viereckige Terrasse von ca. 500 Fuß Länge und Breite, die 15 Fuß hoch ist und zu welcher acht verschiedene Treppen mit sehr hübschen Thorbogen hinaufführen. Fast in der Mitte der Terrasse steht ein ganz reizendes achtseitiges Kuppelgebäude, das im reinsten maurischen Styl errichtet ist, der sogenannten Felsenendom, gewöhnlich Omar-Moschee genannt, das aber eigentlich Kubbet es-Sachrâ heißt; es ist sicherlich das schönste, graziöseste und am reichsten ausgestattete muhamedanische Gebäude in Jerusalem, vielleicht in ganz Palästina und Syrien; außer anderm Schmuck ist dasselbe auf den Außenwänden, unten mit dem schönsten Marmor, weiter oben aber mit großen reich verzierten Platten von Fayence bekleidet. Vor dem Eintritt mußte

*) Die Akropolis von Athen ist nur 330 Meter lang und 140 Meter breit.

ich meine Stiefeln ab- und dafür Morgenschuhe anziehen, die mein Dragoman vom Hause mitgenommen hatte. Die Moschee selbst ist nicht übermäßig groß, sie hat einen Durchmesser von ca. 170 Fuß (engl.) und ist inwendig durch zwei konzentrische Säulenreihen in zwei Rundgänge geteilt, die einen kreißrunden mit der hohen Kuppel bedeckten Innenraum von ca. 70 Fuß Durchmesser umschließen, welcher die urälteste, heilige Stelle Jerusalems enthält, denn hier tritt die höchste Spitze des einstigen Berges Moria (Morijab) zu Tage, auf welcher, nach der Überlieferung, Abraham seinen Sohn zu opfern bereit war. Die aus hellgrauem marmorartigen Kalkfelsen bestehende Spitze, welche nur 5 Fuß über den Marmorboden der Moschee emporragt, ist hohl und wie es scheint von der Natur so gebildet; erfüllt mit heiligem Schauer schritt ich die enge Treppe 11 Fuß tief hinunter in die sehr unregelmäßig gestaltete Höle, die nur 7 Fuß Höhe hat; in ihrer Mitte ist die 4 Fuß dicke Oberlage röhrenartig senkrecht durchbohrt; auf einer Stelle des Fußbodens der Höle führt ein senkrechter Schacht in des Berges Tiefe, doch ist die Stelle mit einer Steinplatte bedeckt. Man glaubt daß über dieser Höle einst der Brandopferaltar des Salomonischen Tempels errichtet gewesen sei. Bekanntlich halten die Muhamedaner diese Moschee, nächst der zu Mekka, für die heiligste in der Welt und ein großer Teil der dem Mekkanischen Heiligtume zugeschriebenen Vorzüge, ist auch in und an der Moschee auf Morija vorhanden. Die Vorstellungen aber, welche die Muhamedaner mit dem heiligen Fels verknüpfen, sind überaus aventueuerlich. Außerhalb der Moschee befindet sich auf ihrer Ostseite dicht an derselben eine überaus kleine, aber hübsche Moschee, fast ganz in der Gestalt der eben geschilderten Großen; sie hat den Namen Kettendom, Kubbet es-Silsele, noch mehrere kleinere Baulichkeiten, unter andern eine sehr malerische reichausgestattete hohe Kanzel im schönsten maurischen Styl, die aus dem 15. Jahrhundert stammt, gibt es hier. Wir wandten uns nun nach Süden, stiegen durch ein aus vier hohen Spitzbögen bestehendes Säulenthor die große Südtreppe hinunter und verfügten uns nach der nahen sehr großen Moschee el Aksa, die hart am Südrande der Tempelterrasse sich erhebt; sie ist ursprünglich eine dreischiffige christliche Kirche gewesen, die von Kaiser Justinian I. (527—565) erbaut worden war; dieselbe wurde gegen Ende des achten Jahrhunderts in ihren jetzigen Stand gebracht, in dem man jederseits zwei Schiffe anfügte; wir betraten sie durch die siebenbogige malerische Vorhalle im Norden, deren Mittelpforte höher und reicher ausgestattet ist und durch ihre einfachen aber etwas weiten Spitzbögen an Gothik erinnert. Diese Moschee machte, trotz ihrer Größe, im Vergleich mit der prachtvollen Ausstattung des eben betrachteten Felsendoms zunächst einen etwas nüchternen Eindruck, obgleich die Mittel-

schiffe sehr hoch sind und die ehemalige Vierung (Intersticium) mit einer Kuppel überwölbt ist. Die Säulen des Hauptschiffes bestehen aus kostbarem Marmor und zeigen in ihren Kapitellen fast byzantinischen Charakter, gehören jedenfalls dem ersten Bau an. Die Arkaden haben ziemlich breite Spitzbögen; sehr interessant fand ich eine sehr schöne im arabischen Styl reichausgeschmückte Kanzel, die aus dem 12. Jahrhundert stammen soll; übrigens merkt man es dem Ganzen sofort an, daß es zu verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Glaubensgenossen zusammengestückt worden ist. — Aus der Moschee el Aksa zurück, stiegen wir, ganz nahe derselben, in eine unterirdische Halle hinab, die in drei Abstufungen sich bis zur Südmauer des Morija erstreckt; sehr dunkel war es hier grade nicht, denn in der genannten Mauer finden sich hie und da kleine Öffnungen; aber nicht nur unter der Moschee allein gibt es einen kellerartigen Raum, sondern der ganze südliche Teil des Morija-Platzes ist hohl und ruht auf kolossalen Pfeilern und Gewölben, die zum großen Teil natürlich oder von Menschenhand wenigstens nicht viel nachgeholfen scheinen, andere aber, besonders die nach Süden hin sich erstreckenden Gewölbe, sind aufgemauert und ungemein großartig, mit Rundbogen überdeckt und ca. 40 Fuß hoch. Im nördlichen Teile des Souterrains befindet sich ein ziemlich großer Teich, die sogenannte Königs-Cisterne. Vollständig dunkel war es eigentlich nirgends, es müßen eine Menge versteckter Luft- und Lichtlöcher vorhanden sein. Nach der Tradition sind diese Gewölbe die Pferdeställe Salomo's; mehrere jetzt vermauerte Thore führten einst von hier ins Kidron-Thal. Fast in der äußersten Südostecke dieser unterirdischen Gewölbe zeigte man uns eine in den Felsboden eingehauene längliche Mulde von ungefähr 3 Fuß Länge und $1\frac{1}{3}$ Fuß Breite, mit vielen vertieften Querreifen; dies soll die Wiege Christi sein; ich war darüber sehr verwundert, da doch der Heiland in Betlehem geboren, zwar im Tempel zu Jerusalem „dem Herrn dargestellt“, aber bald darauf nach Aegypten und von da später nach Nazareth gebracht worden war. Wieder ans Tageslicht gekommen, freute ich mich abermals über die uralten überaus malerisch gestalteten Cypressen und Ölbäume. Noch muß ich des hoch interessanten Goldenen Thores gedenken, das etwas tief, auf der Ostseite des Morijah gelegen, einst ins Thal Josaphat (Kidron) führte und durch welches der Heiland am Palmsonntage seinen Einzug hielt; es ist zwar nicht mehr das zu Christi Zeit vorhanden gewesene, denn dieses ward bei der Zerstörung der Stadt durch Titus (im J. 70) vernichtet, aber jedenfalls steht das heutige auf den Grundmauern des alten Thores; es ist ein architektonisch schöner Bau, und stellt sich als ein mit flachen Rundbögen überwölbttes Doppelthor dar, dessen Bögen und Simse überaus reich und geschmack-

voll ornamentirt sind und an die Ausschmückung des kleinen Tempels von Heliopolis (Baalbek) erinnern. Übrigens ist das Thor durch die Muhamedaner schon seit Jahrhunderten vermauert. Nach der Sage soll es eine byzantinische Nachahmung des alten noch jetzt vorhandenen und gleich westlich von der Aksa-Moschee befindlichen, aber vermauerten Hulda-Thores sein. — Höchst befriedigt und erbaut verließ in den Salomonischen Tempelplatz durch dasselbe Thor, durch welches ich eingetreten; unweit davon bogen meine Führer links um nach Süden in eine überaus schmale, kaum 5 Fuß breite GaÙe mit himmelhohen Seitenmauern und bald erreichten wir den sogenannten Klageplatz der Juden; derselbe zieht sich im Süden der West- also Außenseite der uralten, hier ca. 58 Fuß hohen Umfassungsmauer des Tempelplatzes Morija ein Strecke von 154 Fuß von Nord nach Süd dahin, in einer Breite von kaum 30 Fuß. Die Tempelmauer besteht hier in der untern größern Hälfte meist aus ungeheuer großen Quadersteinen, von denen einige 14 bis 16 Fuß Länge haben und meistens gerändert sind; wenn nicht älter, so stammen sie doch wenigstens aus der Zeit des Herodes. Bekanntlich kommen die Juden hieher, um (meist sehr effektiv) zu trauern und zu klagen über den Untergang ihres Reiches; ich fand hier 11 bis 12 Klagende vor. Die nächste Umgegend ist furchtbar eng und schmutzig. Wir giengen von hier westlich nach Mûristân, wo mein schmucker Kawass mich verließ; hier befinden sich die schönen Ruinen des alten Klosters Maria Latina aus dem 12. Jahrhundert nebst den großartigen Trümmern einer dazu gehörenden Kirche; der ehemalige Speisesaal ist jetzt in eine deutsche evangelische Kapelle umgewandelt worden; ich fand dieselbe leider verschloßen. Seit dem Jahre 1869 gehört dieser ganze Platz dem Könige von Preußen, er erhielt denselben damals vom Sultan zum Geschenk. Da wir im Norden von Mûristân auf eine ostwestlich streichende Straße kamen, befanden wir uns nach wenigen Schritten in westlicher Richtung, auf dem (kleinen) Platze vor der Kirche zum heiligen Grabe, die in ihrer äußern reichgothischen Architektur sich sehr malerisch ausnimmt, sie war jedoch verschloßen. Durch den nordwestlichen Teil Jerusalems und beim Salvator-Kloster vorbei, kamen wir durch eine (neue?) Pforte zur Zeit des Sonnenuntergangs in den Gasthof zurück. —

Am Dienstag den 25. Juli (6. Aug.) gieng ich mit meinem Dragoman schon des Morgens um 8 Uhr durch das Jâfa-Thor in die Stadt, zunächst in die, in westöstlicher Richtung laufenden David-StraÙe (Suêkat Allân) bog jedoch bald links ab in die süd-nördlich streichende Christenstraße (Hâret en Nasâra) und von da östlich durch einen Thorbogen und einige Stufen hinunter, erreichte ich mit wenigen Schritten den kleinen Platz vor der

Grabeskirche, die auch Auferstehungskirche (Keniset el Kijâme) genannt wird und die ich gestern bereits von außen betrachtet hatte. Trotz der Schönheit des Baustyls*) macht die Ansicht der Grabeskirche doch keinen vollständig künstlerischen Eindruck: zunächst fehlt dem ziemlich einfachen im Spitzbogenstyl erbauten viereckigen Turme, der links (westlich) vom Eingangs-Portal vor dasselbe heraustritt, die obere Hälfte; ob diese nie fertig aufgebaut gewesen, oder ob sie zerstört worden ist, habe ich nicht erfahren können, alte Abbildungen zeigen ihn um zwei Stockwerke höher, doch auch ohne baugemäßen Abschluß. Ferner sind die Baulichkeiten der Ost- und Westseite des Platzes gleichfalls entweder nicht vollendet oder wieder vernichtet worden, sie gewähren zwar einen ziemlich malerischen, aber keinen architektonisch-schönen Anblick. In angeregter feierlicher Stimmung betrat ich das schöne reichverzierte spitzbogige Doppelportal, dessen Osthälfte jedoch zugemauert ist; die türkischen Wächter links im Eingang ließen uns ungehindert eintreten, sie verhielten sich ganz anständig, weder rauchten sie, noch spielten sie Karten, wie es gewöhnlich von ihnen erzählt wird. Das großartige Innere mit der zunächst ins Auge fallenden rötlichen Marmorplatte, dem sogenannten Salbungsstein, der mit sechs riesig großen Kandelabern geziert ist, war mir nicht ganz unbekannt, hatte ich doch bereits in der Schule in meinem 12. Jahre eine Tuschzeichnung dieser Eingangshalle gemacht. Ich wandte mich von da links in die große kreißrunde Pfeilerhalle mit der hohen Kuppel, die in ihrer Mitte eine große runde Öffnung hat; genau unter ihr befindet sich das Heilige Grab, bei dessen Anblick mich ein heiliger Schauer durchzuckte. Es ist mit einer Doppelkapelle von höchstens 30 Fuß ostwestlicher Länge und gegen 15 F. Breite überbaut; die westliche, welche das eigentliche Grab enthält, wird mit einer kleinen achteckigen Säulenhalle mit Kuppel bekrönt. Der im Rundbogen überwölbte Eingang ligt auf der Ostseite, ihr Vorplatz ist mit Seitenbänken und großen Kandelabern versehen und die Façade selbst mit vielen Ampeln und Lampen und außerdem mit kostbarem Schnörkelwerk geschmückt. Zunächst tritt man in die sogenannte Engelskapelle, ein viereckiger Raum von 17 Fuß ostwestlicher Länge und 10 Fuß Breite, der von 15 kostbaren Lampen, die in der Höhe einen Kreis bilden, erleuchtet wird; eine in der Mitte am Boden ligende kleine Platte soll der Rest des Steines sein, der vor Christi Grab gewälzt worden war. Am linken Ende der Westwand der Engelskapelle führt eine kaum vier Fuß hohe und zwei Fuß breite Öffnung in die eigentliche Grabgrotte, welche nur knapp sechs Fuß im Quadrat mißt. Das eigentliche Grab, ein sogenanntes „Bankgrab“, nimmt die ganze

*) In den Jahren 1130—50 erbaut.

Nordseite des Raumes ein und ragt mit seiner blaßrötlichen Marmorplatte ungefähr $2\frac{1}{4}$ Fuß über den Fußboden empor. Die Wände sind äußerst reich mit Gold- und Silberstoffen, mit Reliefs, Heiligenbildern und ähnlichen Zierden, darunter auch Blumensträuße, geschmückt; ein schwebender Kranz von 43 sehr kostbaren Hängelampen, meist Geschenke von Hohen Herschaften, erleuchten den Raum, dessen Heiligkeit dermaßen auf mein Gemüt wirkte, daß ich willenlos in die Knie sank und unwillkürlich mit thränenden Augen die heilige Grabplatte zweimal küsste. Es war wol einer der seligsten Augenblicke meines Lebens. Ein Mönch stand während dessen an meiner linken Seite und als eine Frau noch eintreten wollte, mußte sie wegen Mangel an Platz zurückgehen. Es ist wol Schade, daß die jetzige Grabkapelle in einen so modernen, überladenen geschmacklosen Rococo-Styl erbaut worden ist.*) Der frühere Bau gefiel mir in seiner Einfachheit viel besser, ich habe im J. 1843 die getreue Kopie gesehen, die sich bei Görlitz (Schlesien) befindet und in der Zeit von 1480—89 durch den Bürgermeister Emmerich erbaut worden ist, welcher zu diesem Zweck Jerusalem zweimal (1476 und 78) besucht hatte: die Engelskapelle ist nach meiner Meßung bei ihm 17 F. breit und 10 F. tief, also ganz so wie noch heute; das Grab selbst aber scheint in nördlicher Richtung etwas größer gewesen zu sein. An der Westseite des heiligen Grabes befindet sich eine kleine unscheinbare Kapelle der Kopten angebaut und gegenüber, in dem westlichen Teil der Umfassungsmauer der großen Rotunde, besuchte ich die kleine Kapelle der syrischen Christen, aus welcher man in eine dunkle in dem lebendigen Felsen (der hier als unterer Teil der genannten Umfassungsmauer dient) befindliche Kammer kommt, in der man zwei in den Felsen gehauene, ganz schmucklose Gräber findet, welche für die des Joseph von Arimathia und des Nikodemus gehalten werden. Die Grabeskirche besteht unter ihrer weitausgedehnten und sehr unregelmäßigen Bedachung hauptsächlich aus zwei Bauwerken, nämlich aus der westlichen schon besprochenen Grabrotunde und aus dem weitläufigen östlich angränzenden Katholikon mit seinen vielen Nebenkapellen; als östlichster und dritter Teil wird die angränzende unterirdische große Helena-Kapelle anzusehen sein, die wiederum aus drei Abteilungen besteht und deren einziger Zugang sich im Umgang des Katholikon-Chores befindet. Wir besuchten nach und nach alle die genannten heiligen Orte, die sämtlich überreich mit Gold und Silber ausgestattet sind, und in Hinsicht ihrer Architektur sehr viele höchst interessante Altertümer aufzuweisen haben. An Bildern und Statuen fehlt es

*) Der Erbauer, Kalfa Komnenos von Mytelene, hat seine Autorschaft durch eine ziemlich pomphafte (griechische) Inschrift im heiligen Grabe selbst angezeigt; im J. 1810 war der Neubau vollendet.

auch nicht, besonders sind erstere überaus reichlich vorhanden, doch muß ich bekennen, soviel ich in der verhältnismäßig kurzen Zeit meines Besuches bemerken konnte, daß mir das Interessanteste an den meisten Bildern deren großes Alter zu sein schien, viele andere sind nur mittelmäßige Arbeiten, ja es fehlt sogar nicht an ganz wertlosen Machwerken. Das Langhaus des Katholiken ist mit einer Kuppel bedeckt, die an Höhe die der Heiligen-Graves-Rotunde bedeutend überragt, aber geschlossen ist. Bei der Betrachtung von Golgatha, das sich rechts vom Eingang in die Grabeskirche erhebt, fiel mir störend auf, daß die angeblich auf einem Felshügel befindlichen Kapellen, nördlich die der Kreuzes-erhöhung und südlich daneben die der Kreuzesannagelung, durchaus auf keinen Felsengrund stehen können, weil sich unter ihnen (?künstlich) gewölbte Räumlichkeiten vorfinden; es sind das nördlich die Johannis- oder Adams-Kapelle und südlich ein Weinkeller. Sollte man zur Herstellung des letztern und der eben genannten Kapelle den harten Felsen Golgatha weggemeißelt haben? Das ist kaum anzunehmen. Sehr angeregt, ja tief ergriffen verließ ich die heiligen Räume, in der Absicht, dieselben noch einmal auf längere Zeit zu besuchen; leider kam es nicht dazu.

Von der Grabeskirche giengen wir in östlicher Richtung bis zur nahen Straße Tarik Bâb el-Amûd, welche nach Norden zieht, dann bogen wir bei dem Preußischen Johanniter-Hospiz in die nach Osten gehende Tarik es Serai ein und erreichten nach einer Wendung nach Norden die Mündung der „Via dolorosa“ welche die Muselmänner „Tarik Bâb Sitti Marjam“ nennen und die gleichfalls in östlicher Richtung, sich bis zum Stephans-Thore hinzieht; doch ehe wir dieses erreichten, passirten wir erst den sogenannten Ecce-homo-Bogen der bei dem katholischen Mädchen-Institut der Zionsschwester und einem Derwisch-Kloster die „Schmerzensstraße“ überspannt. Die Stelle ist fast die tiefste der langen „Via dolorosa“. Wider mein Erwarten fand ich, daß der Bogen ungemein hoch über der Straße schwebt; es ist ein einfacher Rundbogen, dessen Spannung jedoch breiter als die Straße ist und auf der Nordseite darüber hinaus geht; er trägt ein Stück Mauer mit schmaler Bedachung; in Mitten der erstern sieht man ein scheinbar neueingesetztes Stück Mauerwerk, in welchem grade über der Mitte des Bogens sich zwei kleine über-gitterte Fenster befinden, unter letztern steht in kolossalen Initialen „ECCE HOMO“ aufgemalt. Es soll dieser Bogen ursprünglich ein dreithoriger Triumphbogen aus Hadrians Zeit gewesen sein; das nördliche kleinere, also auch niedrigere Thor, ist in dem benachbarten Hause noch vorhanden, der südliche Bogen schon im J. 1819 abgetragen worden*); außerdem hat die sicht-

*) Sepp „Jerusalem“ I. 89.

bare schmale Nordseite des oben befindlichen Mauerwerks eine ganz glatt gemeißelte Fläche. Mir erschien der Bogen wol nur deshalb viel höher als ich erwartet hatte, weil die mir bekannt gewordenen Abbildungen aus einer Zeit stammen, wo die jetzige Via dolorosa, wenigstens auf dieser Stelle, noch um 5 bis 6 Fuß höher lag, erst seit kurzem muß das alte ursprüngliche tiefer gelegene Pflaster bloß gelegt worden sein. Die Via dolorosa, ist besonders durch die vielen sie überdeckenden Spitzbogengänge eine sehr malerische Gasse. Beim Weitergehen kamen wir an den großen Teich Bethesda*), (Birket Isrâil) der dicht am St. Stephans-Thore auf der Südseite der Straße sich von Ost nach West in einer Länge von 360 Fuß erstreckt, während die Breite 130 und die Tiefe 75 Fuß beträgt; er bildet ein Viereck mit geraden senkrechten von Mauerwerk errichteten Wänden; auf der Westseite erstreckt er sich vermittels zweier kolossaler Bogenöffnungen noch 100 Fuß, aber unterirdisch, weiter; trotzdem daß er jetzt nicht mehr mit Wasser, sondern zum Teil mit Schutt gefüllt ist, gewährt er doch mit seiner Umgebung einen sehr malerischen Anblick; auch die nahe, nördlich vom Bethesda befindliche St. Anna-Kirche, welche den Franzosen gehört und auf der Stelle der Wohnung der heiligen Anna (Mutter der Maria) erbaut sein soll, ist ein schönes, besonders gut gruppiertes großes Bauwerk in sehr einfachem gothischen Styl. Durchs Stephans-Thor ins Freie gekommen, giengen wir an der Ostmauer des Tempelberges entlang nach Süden, zunächst zum Goldenen Thore hin, dessen innere Seite schon beim Tempelberg geschildert worden ist. Die Außenseite enthält die Reste eines mit Stichbögen überwölbten Doppelthores; auch die breiten flachen Kapitelle der Seitenpfeiler sind erhalten, die Pfeiler selbst aber nicht mehr, vielleicht waren statt derselben je zwei runde Halbsäulen am Platze gewesen. Die Turmfläche zeigt unten und oben spätrömischen Styl, dazwischen jedoch arabische Zierraten; übrigens tritt die Thorfläche nur 3 bis 4 Fuß über die Stadtmauer hervor. Nahe bei dem Stephans-Thore steht ein sehr zierliches arabisches Grabdenkmal (in Gestalt einer Halle) in Mitten der vielen Tausenden von einfachen Muhamedanischen Grabsteinen, die den ganzen Osthang des Morija-Berges dicht bedecken. Wir giengen an der Mauer**) entlang nach Süden zu, und während sich der Boden dahin stetig senkt, bleibt die Oberlinie der Mauer doch ganz horizontal, wenigstens vom Stephans-Thore an, wo ihre Höhe 44 bis 45 Fuß beträgt, am Südende ist sie jedoch bis 89 Fuß hoch; hier besteht dieselbe, besonders der untere Teil, aus sehr großen Steinen, einige sind bis 25 Fuß lang. Nicht weit von der Ecke

*) Auch, aber fälschlich Bezetha genannt (Sepp, I. 268).

**) Die ganze Ostmauer hat eine Länge von 1410 Fuß rhl. (= 1528 Fuß engl).

ragt ziemlich weit oben aus der Mauer, die daselbst aus lauter Bruchstücken älterer Baulichkeiten zusammengesetzt ist, der Rest einer Säule in horizontaler Richtung einige Fuß weit hervor, die Muhamedaner nennen sie die Säule Muhameds, allwo er am jüngsten Tage die versammelte Menschheit richten wird. An der Südecke der Mauer hat man eine sehr malerische Aussicht, zunächst ins Thal Kidron*) mit dem sonderbaren Dorfe Siloa (Kefr Silwâm) das zum Teil aus bewohnten Grabhölen besteht; dahinter erhebt sich, südlich vom Ölberg, der Berg des Ärgernisses (Dschebel Baten el Hava) auf welchem Salomo Götzendienst getrieben haben soll; ihm gegenüber mündet ins Kidron-Thal das von West herstreichende Thal Ben Hinnom. Von der erwähnten Südecke der Tempelterrasse wandten wir uns nach Westen, nahe an der Südseite der Terrasse entlang, die ziemlich hoch über uns aufragte und erreichten bald das sogenannte Mistthor (Bâb el Maghârîbe) auch Düngerpforte genannt, eine kleine Pforte**), durch welche wir wieder in die Stadt, zunächst aber in einen sehr großen halb verwilderten Garten kamen, der hauptsächlich viele Kaktuspflanzungen enthielt; hier trafen wir viele Juden. Beim Weitergehen (in nördlicher Richtung) sahen wir auch den rechts am Südende der Westmauer der Tempelterrasse (Moriija) den bekannten Bogenrest einer Brücke, die ehemals hier das Tyropöon-Thal überspannt hat. Von hier giengen wir den nächsten Weg auf den Straßen Tarîk Bab es-Silsele und Sâk el Bizar nach dem Jâfa-Thore und direkt nach Hause, wo ich stark ermüdet ankam. — Nachmittags führte mich mein Dragoman zunächst um die Nordseite der Stadt herum, d. h. außerhalb der Mauer, einen Weg den ich schon zweimal gemacht hatte. Wir stiegen hinunter ins Thal Kidron und dann den Ölberg (Dschebel et-Tûr) hinauf, dessen höchste Stelle ungefähr 200 Fuß über der Straße beim Stephans-Thore***) ligt; bei der großen Hitze und dem ziemlich steilen felsigen Weg wurde die Ersteigung nicht ohne Anstrengung ausgeführt; doch die Belohnung blieb nicht aus: oben angekommen, nahm mich zunächst die Aussicht nach

*) Diese Südecke d. h. deren Fuß, soweit er sichtbar ist, ligt 2350 F. über dem mittelländ. Meere und von der Südecke bis ins Thal Kidron hinab sind es 150 Fuß. — Die höchste Terrasse des Tempelplatzes ist 2445 F. hoch über Meer. Alle diese Maße sind nach Ch. W. Wilson's Aufnahme (1865) gegeben.

**) Diese Pforte ist die niedrigste Stelle der heutigen Stadt, denn sie ligt nur 2350 Fuß (engl.) über dem Mittelmeere, während die höchste Stelle, im äußersten Nordwesten, 2585 F. über dem Meere erhaben ist.

***) Also ca. 2624 Fuß über dem Mittelmeere und 278 Fuß über dem Fußpunkte der oft erwähnten Südostecke der Tempelarea, dagegen beträgt seine (des Ölbergs) Höhe 620 Fuß von der tiefsten und südlichsten Stelle des Kidron-Thales beim Hiobs-Brunnen (Bir Eijûb), auch „Nehemia-Brunnen“ und ursprünglich „Rogel“ genannt.

Westen über die sich herlich darstellende heilige Stadt in Anspruch, ein Anblick so großartig und sinnenberauschend, daß ich ihn unbedingt zu den schönsten Genüssen meines Lebens rechnen muß. Außer dem imposanten Tempelplatze mit seinen prächtigen Moscheen fällt von den weiter entlegenen Gebäuden, durch seine stattliche Größe und der malerischen Gruppierung der mächtigen Nebengebäude der Davids-Turm beim Jâfa-Thore in die Augen; auch die Grabeskirche mit ihren hohen Kuppeln ragt über die Umgebung bedeutsam hervor, ebenso in weiterer Ferne der schon öfter erwähnte großartige „Russenbau“. Was ich bisher noch nicht bemerkt hatte und sehr originell fand, war die eigentümliche Bedachung der meisten Wohnhäuser, indem jede einzelne Stube ihre besondere Kuppel hat, was mir noch in keiner orientalischen Stadt, in dieser Allgemeinheit vorgekommen war. Auf dem höchsten und mittelsten der drei Gipfel des Ölbergs steht ein kleines Arabisches Dorf (Kefr et-Tûr) in welchem sich ein Derwisch-Kloster und eine englische Mädchenschule (so berichtete wenigstens mein Dragoman) sowie die Himmelfahrtskirche befindet; auch zwei sehr hohe einfache viereckige Türme laden zur Umschau ein, die ich leider damals nicht bestiegen habe, weil ich hoffte noch einmal hierher zu kommen. Mein Führer war etwas eilig, er hatte mir noch viel zu zeigen. Wir stiegen demnach den mittelsten Weg hinunter zu den auf dem östlichen Abhang des Kidron-Thales befindlichen alten Gräbern, wo die zweite Brücke das ausgetrocknete Kidron-Bett überspannt: zunächst sahen wir das sogenannte Absalon's Grab, das die Araber Tantûr Firaun, d. h. Pharao's Mütze, wahrscheinlich nach seiner Gestalt nennen; es befindet sich in einem aus dem Felsen gehauenen viereckigen kleinen Hof und ist wolerhalten, es wurde höchst wahrscheinlich größtenteils aus dem Felsen selbst gehauen; auf einem viereckigen mit ionischen Halbsäulen an den Ecken gezierten Würfel von 20 Fuß Höhe und 24 Fuß Breite, das Gebälk mitgerechnet, befindet sich eine 8 F. hohe Attika, über welcher ein Cylinder mit Fries, der mit einem Kegel bekrönt wird, dessen Seiten etwas eingebogen sind, was recht graziös aussieht; die Gesammthöhe beträgt 45 Fuß; im Innern ist ein jetzt leerer Grabraum, dessen Thür sich auf der Südseite oberhalb des untern Hauptwürfels befindet. Die Ostseite desselben Hofes enthält 4—5 in den Felsen gehauene meist viereckige Räume, welche das Grab Josaphats genannt werden, das aber vielleicht auch eine Kapelle gewesen sein kann, meint Sepp (I. 223). Etwas südlich von dem genannten Absalons-Grabhofe gibt es wieder in den Felsen gehauene Räumlichkeiten, welche den Namen Jakob's-Grab tragen; der Eingang, ungefähr 18 Fuß über dem Wege, ist eine breite durch zwei Seitenpfeiler und zwei, 7 Fuß hohe, dorische Säulen getragene Halle, deren Architrav mit einer Art

Triglyphen geschmückt ist; ins Innere bin ich nicht gekommen, es enthält mehrere Gänge und Grabkammern. Wieder einige Schritte nach Süden und in einem viereckigen Felsenhofe, nur etwas kleiner als der welcher Absalons Grab umgibt, steht das Zacharias-Grabmal; es ist im Grundriß ein Viereck von 18 Fuß Länge, ebensoviel Breite und 30 Fuß Höhe; die Ecken sind mit Pfeilern und je 2 Viertelsäulen besetzt, in der Mitte jeder Fläche je 2 Halbsäulen, Alles in etwas barbarisirten ionischen Styl; Architrav und Fries höchst einfach, letzterer eine Hohlleiste; als Dach dient eine 12 bis 13 Fuß hohe Pyramide; ein Eingang ist bis jetzt nicht entdeckt worden. Von welchem Zacharias dies Grabmal den Namen trägt, ist noch nicht ausgemacht, während der Kreuzzüge wurde es die Pyramide Jakobs genannt. — Weiter nach Süden bin ich im Kidronthale nicht gekommen, wir stiegen zum Stephans-Thore hinauf und giengen durch dasselbe die Via dolorosa entlang, dann in eine westlich streichende Gaße (Chot el-Chanka) an Saladins Hospital (nördlich von der Grabeskirche) vorbei und kamen bald zu dem großen Salvator-kloster der Franziskaner mit der neuen schönen Kirche und traten, westlich von demselben, durch ein neues noch nicht ganz vollendetes Thor ins Freie, von wo ich nur wenige Schritte bis zu meinem Gasthofe hatte.

Obgleich ich die Absicht gehabt hatte, noch einige Tage in Jerusalem zu verweilen, so entschloß ich mich doch am andern Tage (Mittwoch den 26. Juli/7. Aug.) in Betracht verschiedener Umstände, die näher anzuführen zu weitläufig sein würde, Jerusalem noch an demselben Tage zu verlassen, und so fuhr ich denn Nachmittags gegen 6 Uhr mit drei deutschen Architekten in einer leidlichen verdeckten Kutsche, mit traurigem Herzen nach Jâfa zurück. Wir fuhren auf der neuen Straße hoch oben am Berge, an tiefen Thälern voller Kalkfelsen und hie und da mit einigen Ölbäumen bestanden, dahin; bald hatten wir im Thale rechts von uns die malerische Ortschaft Lifta, denn giengs hinunter ins Thal bei dem Kaffeehaus vorbei, das ich auf der Herreise besucht hatte, weiterhin lag oben rechts das Dorf Kulônîe. Abends 9 Uhr hielten wir wol anderthalb Stunden lang bei einem Wirthshause, wo nach und nach eine Menge Reise- und Packwagen zusammenkamen und gleichfalls hier hielten; wir stiegen natürlich aus und verzehrten unser mitgenommenes Abendbrot im schönsten Mondenschein. Es ward nach und nach ziemlich kühl, auch gab es einige Wolken am westlichen Himmel. Ab und zu konnte ich etwas schlummern; endlich des Morgens gegen 6 Uhr kamen wir nach Jâfa, wo ich im deutschen Gasthofe zur Stadt Jerusalem abstieg, der ungefähr 10 Minuten nordöstlich von der Stadt in der deutschen Kolonie ligt und sehr gut ist. Hier legte ich mich schlafen, doch dauerte das nicht allzulange. Nachmittags gegen

4 Uhr gieng ich mit dem Wirt, Herrn Hardegg, welcher eine fromme Schwester (Frl. W. die 3 Monate am Berge Karmel zugebracht hatte) zu dem vor Jâfa ligenden Dampfer begleitete, es war das sehr große Lloyd-Schiff „Minerva“, auf welchem ich mich gleichfalls einschiffte. Erst bei Sonnenuntergang verließ unser Dampfer den Hafen von Jâfa. Am andern Morgen (28. Juli, 9. Aug.) traf ich auf dem Deck mit einem noch ziemlich jungen Mann zusammen, der mit einer aus Damen bestehenden Sânger-Gesellschaft nach Aegypten reiste und in Port-Said ausstieg. Ich war einigermaßen überrascht, daß wir hier in Afrika hielten, da ich der Meinung gewesen, direkt nach Triest zu fahren. Gegen 10 Uhr waren wir in den Hafen von Port-Said angekommen, der von zwei ungemein großen Hafendâmmen mit sehr hohem Leuchtturm gebildet wird und wo das Meer eine ganz hellgrüne Farbe hat. Die Stadt ligt ganz flach auf dem sandigen Ostende einer ganz schmalen niedrigen Landzunge, welche den großen inselreichen See Menzaleh vom Meere trennt; sie scheint nicht sehr groß, soll aber doch gegen 22,000 Einwohner haben, darunter ungefähr 9000 Ausländer und besteht aus buntbemalten hölzernen Häusern, die alle ganz neu aussehen und sehr regelmâßige Straßen bilden; auch auf der Nordseite des Hafens gibt es viele Häuser und Magazine. Um 12 Uhr ertönte ein Kanonenschuß. Nachdem unser Schiff reichliche Ladung eingenommen, fuhren wir Nachmittags nach 6 Uhr weiter; es war schönes Wetter, wie bisher alle Tage, und für Afrika fand ich die Temperatur nicht allzuheiß. Als ich am andern Morgen (29. Juli/10. August) gegen 7 Uhr auf Deck kam, war nichts vom Lande zu sehen, die Luft war klar und die See grünlich (wol in Folge des Nilwassers) als aber um 9 Uhr das Meer blau wurde, tauchte im Südwesten die Küste auf. Beim Frühstück um 10½ Uhr machte ich die Bekanntschaft des (jungen) Schiffsarztes und entdeckte in ihm einen Deutschen. Bald erblickten wir die Stadt Alexandria, die sich sehr gut ausnimmt und immer interessanter wird, je näher man kommt. Wir fuhren beim neuen Hafen vorbei, der östlich von dem vorspringenden Fort Silsele und westlich von dem großen sehr malerischen und weit ins Meer reichenden Fort des alten Leuchtturms begrânzt und beschützt wird; etwas westlich von letzterm ragt das Fort Ada hervor und weiterhin eine lange starkbefestigte Halbinsel; hier bogen wir in den alten Hafen ein und landeten am Quai der Douane; es war gegen halb zwölf Uhr. Unser Schiff legte sich dicht an den Lloyd-Dampfer „Thalia“ an, in welchen ich, laut Abmachung, nebst manchem Andern übergehen mußte, wozu auch Frl. W. gehörte. Unsere Fahrбилlete, die wir in Jâfa genommen, mußten hier in Alexandrien in der Kanzlei der Lloyd-Gesellschaft vorgestellt werden, ich gieng ans Land, um dies zunächst zu besorgen. Obgleich ich nicht das ge-

ringste Gepäck bei mir hatte, mußte ich doch zuerst zur Douane gehen, hierauf zur Polizei. Beim Verlassen der letztern nahm ich für das Innere der Stadt einen Führer an, der mich in die Kanzlei der Lloyd-Gesellschaft brachte, doch fand ich sie verschlossen; sie wurde erst um 3 Uhr geöffnet; dieselbe ligt im schönsten und neuesten Teile der Stadt, Ecke der Rue de la Mosquee d'Atarine und Rue de la Paille. Der Kanzlei gegenüber befindet sich der Laden eines deutschen Buchhändlers. Sehr überrascht war ich durch den neuen Platz Méhémet-Ali, unweit vom Ufer des Neuen Hafens; er ist sehr lang und mit den schönsten und größten Palastbauten besetzt und, was mich am meisten in einer muhamedanischen Stadt überraschte, so steht in der Mitte desselben auf hohem Postament eine kolossale Reiterstatue von Bronze, welche den Mohammed Ali († 1849) vorstellt, natürlich in orientalischer Tracht. Dieser ganze nördliche Teil der Stadt ist bekanntlich erst nach der im Jahre 1882 erfolgten Vernichtung durch die englische Flotte, neu aufgebaut worden und jedenfalls schöner als er vordem gewesen. Ich bin fast die ganze Stadt sammt ihren Vorstädten durchlaufen und außer den neuen Gebäuden habe ich auch die in einheimischem Baustyl errichteten Häuser und das Leben in den Straßen beobachtet und mich an den Bewohnern, die mindestens aus sieben bis acht verschiedenen Völkerschaften bestehen, ergötzt; doch das gilt eigentlich im Allgemeinen für den Orient, wenigstens für Ägypten, Palästina, Syrien und Kleinasien. Vom schönsten Kaukasier bis zum thierisch-häßlichen Mohren herab, findet man alle nur möglichen Stufen und Übergänge, auch in der Tracht, daher erachte ich es für jeden Maler vom größten Nutzen, in seinen Jugendjahren einige Zeit im Orient zu verbringen und Studien zu machen, nicht nur nach der Landschaft und deren meist zauberhaft schönen Beleuchtung, sondern ins besondere auch nach den einheimischen Bewohnern mit ihren schönen charakteristischen Köpfen und den fast durchgängig malerischen Trachten. — Ich hatte mich aber zuletzt so verirrt, leider war mein Bäderer auf dem Schiffe liegen geblieben, daß ich den Weg zum Dampfer durchaus nicht wieder finden konnte; da setzte ich mich endlich in eine Droschke und nach manchem Umherirren des Kutschers, mit dem ich mich nicht verständigen konnte, kam ich fast nur durch Zufall auf den Hafensplatz hinaus und auf mein Schiff, als grad die Sonne untergieng. Den nächsten Tag, Sonntag den 30. Juli (11. August) blieb ich auf dem Schiffe Thalia, das einer der größten Lloyd-Dampfer, zugleich aber auch schön und bequem ist. Seine Länge beträgt nach Angabe des Kapitäns, 315 Fuß engl., die Breite 38 und die Tiefe 28 Fuß. Heut gab es beim gemütlichen Frühstück sehr viele Deutsche. Erst in der Nacht vom 30sten bis 31sten Juli verließ unser Schiff den Hafen von Alexandrien. Am andern Morgen

befanden wir uns zwischen Aegypten und Kreta, das Meer hatte eine schöne duftig blaue Farbe. Nachmittag um 4 Uhr sahen wir nahe rechts von uns die große kahle und steile Insel Gaudopulo; im Hintergrunde (nördlich) lag die mächtig große Insel Kreta*), eine hohe fast ganz kahle senkrechte Felswand, in Duft gehüllt. Es war heut ziemlich windig. Dienstag (1. Aug.) früh war vom Lande nichts zu sehen, erst um 8 Uhr tauchte die Insel-Gruppe Strivali im Norden auf, sie ligt westlich vom Peloponnes, von dem aber wenig zu bemerken war; bald darauf erblickten wir einen großen steilen Felsen, die Insel Zante (Zakynthos). Mittags um 12 Uhr lag die große, hohe und steile Insel Kephallenia rechts von uns; als ich um 3 Uhr wieder aufs Deck trat, war ringsum keine Spur von Land zu sehen. Mittwoch den 2. August erwachte ich im Hafen von Brindisi**) in Apulien, wo unser Schiff schon des Morgens halb fünf Uhr angekommen war und nun ganz nahe an der Stadt lag. Als ich nach 7 Uhr auf das Deck trat, war ich freudig überrascht von dem Anblick, der sich mir bot; zunächst that mir, nach den meist dürren Orientalischen Landschaften, das langentbehrte Grün, das hier in Fülle vorhanden war, sehr wol; abgesehen davon ist aber auch die Gegend recht ansprechend; ein von hübschen grünen Hügeln und teilweise mit Felsen ringsumgebenes ziemlich großes rundes Wasserbecken dient als Hafen; fast noch ansprechender ist die Stadt, die ganz nahe ans Wasser herantritt; dicht neben dem Landungsplatz erhebt sich ein Felsen mit höchst interessanten alten Baulichkeiten, von denen zunächst mehrere noch aufrechtstehende und auch ligende große antike Säulen und ein auf dem Boden befindliches kolossales Kapitell meine Aufmerksamkeit erregten, es war ein ungemein interessanter, und malerisch schöner Anblick. Die Häuser, die ich sehen konnte, waren durchweg steinern und hatten flache Dächer; auch eine sehr hohe Kirche, doch ohne Türme, war in der Nähe und rechts davon, also nordwestlich, bemerkte ich ein sehr altes Kastell, wahrscheinlich dasselbe, welches Kaiser Friedrich II. hat erbauen lassen. Eines leichten Unwelseins wegen, war ich nicht ans Land gegangen. Nach 10 Uhr fuhren wir weiter; der Himmel war hier und da etwas bewölkt; als wir ins Meer kamen, erhob sich ein starker Wind aus Nordostnord. Auf der Weiterfahrt konnten wir die italienische Küste nur schwach erkennen; Nachmittag wurde der Nordwind noch stärker, Abends befanden wir uns bereits

*) Die altgriechische Benennung; die Italiäner nennen sie Candia, die Türken Kirid; die höchste Stelle der sie durchziehenden Gebirgskette soll 2440 Meter über Meer ligen.

**) Brindisi, das die Römer Brundisium nannten, ist eine uralte lakëdämonische Colonie, welche Brentësium hieß. Virgil starb hier.

nördlich vom 42. Grad Breite, denn wir sahen ziemlich nahe das Leuchfeuer auf dem Inselchen Pelagosa. Auf dem Schiffe befanden sich zwei Deutsche, der eine mit Frau und Kindern, die aus Japan, wo sie ansässig gewesen, heimkehrten, diese hatten mehrere Affen und Papageien und andere interessante Sehenswürdigkeiten mitgebracht, die viel Stoff zur Unterhaltung gaben. Als ich am nächsten Tage ($\frac{3}{15}$. Aug.) gegen 7 Uhr auf Deck kam, fuhren wir bei ziemlich schönem Wetter an der Dalmatinischen Küste entlang, doch als wir später bei Fiume waren, gab es viele Regengüsse, wodurch es auch merklich kühl wurde; seit fast 6 Wochen hatte ich keinen Tropfen Regen gesehen. Die Küste ward immer schöner, der Regen verzog sich und wir kamen in den prächtigen Hafen von Triest; zwischen 3 und 4 Uhr konnten wir das Schiff verlassen; ich bezog das Hôtel de France auf dem Corso, nicht allzuweit vom Hafen. In dem entzückend schönen Triest verweilte ich drei Tage, um mich vom Unwolsen, das sich nach und nach eingestellt hatte, zu erholen. Auf der Eisenbahn-Fahrt von Triest nach Wien befiel mich abermals ein Unwolsen, welches auf der Weiterfahrt sich so steigerte, daß ich in Dresden (meiner Vaterstadt), wo ich am $\frac{9}{21}$. August ankam, eine vierwöchentliche schwere Krankheit (Wechselfieber) durchzumachen hatte, so daß ich erst am $\frac{1}{2}$.³. September wieder in Mitau eintreffen konnte. J. Döring.

7. Die 758. Sitzung am 1. November 1889.

Folgende Schriften und Gegenstände sind als Geschenke von Privatpersonen eingesendet worden:

- 1) Von Herrn Geheimen Rat Dr. med. Theodor v. Hugenberger eine Sammlung medizinischer Schriften, (meist über Geburtshilfe) in 19 Bänden.
- 2) Von Herrn L. Arbusow in Mitau: Grundriß der Geschichte Liv-, Est- und Kurlands von L. Arbusow. Mit 1 Karte und 1 Lichtdrucktafel. Mitau 1890. E. Behre's Verlag.
- 3) Von Herrn Professor Dr. Karl Berg in Buenos Aires:
 - a) Un capítulo de Lepidopterología. Conferencia dada con motivo del XVI aniversario de la Sociedad científica Argentina por el Dr. Carlos Berg. Buenos Aires. 1888.
 - b) Cuatraginta Coleoptera Nova Argentina a Carolo Berg, Universitatis Bonaërensium Zoologiae Botanicaeque Professore descripta. Ex „Anales de la Universidad de Buenos Aires“. T. VI. p. 1889.
- 4) Von Herrn Cand. August Seraphim in Mitau, durch Herrn Oberlehrer H. Diederichs vorgelegt: „Eine | Trauer- und Lob-Rede, | welche | Zum Ewigdaurenden, Hochverdientem |

Nachruhm | dem Durchläuchtigen | Fürsten und Herren |
Herren Alexander, | In Liefland, Curland, Semgallen | etc.
etc. etc. | Hertzogen | Als dessen entseeleter | Hochfürst-
licher Leichnamb, | Aus der Preußischen Haupt-Stadt | Kö-
nigsberg, | Zu seinem Hoch-Fürstlichen Erbbegräbnis | Nach
Mütau in Curland | geführt ward, | gehalten | M. Jacobus
Reich | Eloq. P. P. | Königsberg Ex Typographia Reichiana.“
Das Original dieser Abschrift befindet sich in der Königl.
Bibliothek zu Königsberg.

Hierauf berichtete Herr J. Döring über seinen Aufenthalt
in Jerusalem und über den Verlauf seiner Rückreise, was be-
reits in dem Berichte über die October-Sitzung enthalten ist.

Herr Dr. K. Bluhm referirte über den Inhalt der von der
Finländischen Archäologischen Gesellschaft herausgegebenen
Inscriptions de l'Jénissei etc. (Helsingfors, 1889, fol., mit
Abbildungen). Schon Messerschmidt um 1722 und später Pallas
haben auf ihren Reisen in Sibirien, Steine mit Inschriften in bis
dahin unbekanntem Charakteren gesehen und Abschriften davon
gemacht. Nach und nach ist die Zahl der gefundenen Inschrif-
ten bis auf zwei und dreißig gestiegen, deren Kopien größtenteils
durch Abklatsch auf naßes Löschpapier gewonnen sind. Bisher
hat man weder den Inhalt der Inschriften erforschen, noch er-
fahren können, von welchem Volke und aus welcher Zeit diesel-
ben herkommen und um so mehr ist man der Finländischen Ar-
chäologischen Gesellschaft zu Dank verpflichtet dafür, daß sie in
genanntem Werke die Inschriften veröffentlicht hat, um dieselben
der Prüfung sämtlicher Altertumsforscher zugänglich zu machen.
Die Inschriften finden sich fast alle im Flußgebiete des obern
Jenissei, im Kreiße Minussinsk, und lassen sich an den obern Je-
nissei-Zuflüssen bis in das Ssajan-Gebirge hinauf verfolgen. Die
Mehrzahl stellt ohne Zweifel Grabsteine dar, einige enthalten auch
Kampf- und Jagdscenen. Die Eingebornen des Landes, schamai-
tische Ojoten, bezeugen den Steinen große Verehrung und wider-
setzen sich den Versuchen der Reisenden, dieselben zu kopiren.
Einige der Charaktere zeigen sich den skandinavischen Runen
verwandt, aber die Mehrzahl derselben ist ganz eigener Art.

Schließlich hielt Herr Dr. K. Bluhm einen Vortrag über den
Lebenslauf des durch seine Reisen Epoche machenden General-
majors Nikolai Michailowitsch Prshewalsky, bis zu seinem
Tode, zusammengestellt aus frühern Reiseberichten und haupt-

sächlich entlehnt den Nachrufs-Reden in den Извѣстія Имп. Русск. Географ. Общества, Tome XXIV., 1888, выпускъ IV. С. П. Б. 1889.

8. Die 759. Sitzung am 6. December 1889.

Außer von den im Austausch stehenden Vereinen und Gesellschaften eingekommenen Schriften waren folgende geschenkt worden:

- 1) Von Herrn Chr. Friedr. Rössler in Mitau:
 - a) Johannis Theodori Jablonski, Allgemeines Lexicon der Künste und Wissenschaften, Oder Deutliche Beschreibung des Reichs der Natur, der Himmel und himmlischen Körper, der Luft, der Erde, sammt den Jngleichen Aller menschlichen Handlungen Kunst-Wörter und Redens-Arten. Neue Auflage. Königsberg und Leipzig, bei Joh. Heinrich Hartung, 1748, in 4^o. Ohne Register 1456 Seiten.
 - b) Griebens Reise-Bibliothek. Band 27. St. Petersburg. Nebst Anhang, enthaltend: I. Die Umgebungen der Stadt Petersburg. II. Ausflug nach Finland. III. Von Petersburg nach Astrachan. — Praktischer Wegweiser mit zwei Karten und einem Plane. Elfte Auflage. Neu durchgesehen, vermehrt u. verbessert von Chr. Fr. Rössler. Berlin 1887, Verlag von Alb. Goldschmidt.
- 2) Von Herrn Paul Falck in Riga: Im kühlen (tiefen) Keller sitz' ich hier. Berühmtes Trinklied in seinen 10 bekannt gewordenen Variationen, (resp. Compositionen) von Georg von Grindel, Albert Lortzing, Ludwig Fischer, N. N. Fischer und X. Y. Z. Herausgegeben von Paul Falck. Genannte 10 Variationen derselben Grundmelodie in F-dur bilden ein musikalisches Räthsel, da jedem der erwähnten Komponisten die bekannte Melodie zugeschrieben wird, was nach dem philosophischen Grundsatz „Duo quum faciunt idem non est idem“ unmöglich ist. — Eigenthum des Verlegers Carl Blossfeld, Riga (1889). In 2^o.
- 3) Von Herrn Schriftgießer Friedrich Göhring in Mitau: Denkwürdigkeiten des Herrn von Falckenskiold . . . während des Ministeriums und der Katastrophe des Grafen von Struensee; enthaltend herausgegeben von Phil. Secretan. Aus dem Französischen; von L. A. Magnus. 2 Theile. Leipzig, 1826.
- 4) Von Herrn Dr. G. Otto:
 - a) Календарь для учителей на 1882—1883 годъ. Составилъ Ф. Иельске. С.-Петербургъ.

- b) Zwei Rigasche Almanache von 1886 und 1887.
c) Zwei Revalsche Kalender von 1886 und 1887.
- 5) Von Herrn L. Arbusow: Die Abschrift des Titels eines Gedichts „Bey der | Hohen Vermählung | des Hochwohlgebohrnen Herrn | HERRN | Christian von Korff, | Hauptmanns bey dem Königlichen Polnischen | Trabanten Chore | Erbherrn der sämptlichen Prekulschen Güter, | mit | Sr. Hochreichsgräflichen Excellence | des | Herrn Grafen von Keyserlingk, | würklich gevollmächtigten Rußisch Käyserl: Gesandten | am Berlinischen Hofe, x. x. x. | ältesten Gräfin Tochter, | Juliana Lowisa, | entwarff | die wahre Grösse im Kleinen | in nachstehender ODE | des Hohen Brautpaares | unterthäniger Diener | S. | den 14. September 1747. | Mitau, gedruckt von Joh. Heinr. Köster, Hochfürstl. Hof-Buchdrucker.“

Herr Dr. Otto verlas folgende drei Schriftstücke und übergab dieselben in Abschriften der Bibliothek des Museums:

A.

Bekanntlich hatten die kurländischen Herzöge, abgesehen von den Mitauschen Stadtpredigern, ihre eigenen Hofprediger, sie wurden vom Herzoge besoldet und standen auch im Genuß einer eigenen Widme. Diese benutzte z. B. der Hofprediger Paul O d e r b o r n (1593—1604), und nach seinem Tode noch seine Witwe längere Zeit. Ebenso Wilhelm Schmöger (1608—1625), dazu noch $1\frac{1}{2}$ Last jeden Korns. Sein Nachfolger Johann Bernewitz (1626—1628) erhielt 120 fl. poln. nebst freiem Tisch und einer Fuhr zur Begleitung des fürstlichen Hauses auf die Ämter mit der Zusicherung der für die Hofprediger fundirten Schloßwidme, sobald sie von der Witwe Paul Oberborns nicht mehr benutzt werden würde. Nik. Hanenfeld (1636—37) bekam 300 fl. poln. (= 100 Thl. Alb.), freien Tisch, einen Diener und Fourage für 2 Pferde. Georg Mancelius bezog den Gehalt, den Schmöger erhalten, (darunter auch die Schloßwidme), zu welchem der Herzog noch 2 Gesinde hinzulegte. Endlich die Witwe des Hofpredigers Albert Lyttichius (1665—1674) erhielt nach seinem Tode vom Herzoge die Zusicherung, daß sie nach dem Tode der Witwe Mancelius, den von dieser benutzten Witwensitz erhalten solle. Diese Widme hat nach Busch (Ergänz: S. 386) unweit des Mitauschen Schloßes gelegen, er meint, es sei vielleicht die jetzige Kronsbäckerei nördlich vom Schloße gewesen, die ehemals „Jägerhof“ genannt wurde.

So stand die Angelegenheit, als ich in einem Stoß alter Siuxtscher Kirchenrechnungen und Pastorats-Inventare folgende

Notiz auffand, geschrieben von der Hand Fr. Gottl. Suchland's, der 1747—1762 Kirchennotar war. Sie lautet:

Ex relatione Reverend: Petri Frommhold Wittenburg Dalbingensis*) „Rutingen eine starke $\frac{1}{4}$ Meile von Siuxt soll vormals des Hofpredigers Höfchen gewesen sein, das der seel. Licent. Mancelius gehabt und dessen Witwe darauf gewohnt haben soll. Nach diesem hat Alberti Lyttichii Witwen, eine Großmutter von Past. Wittenburg, der dieselbe in den Rutingen besucht, dasselbe beseßen. Dieses Gütchen soll 6 bis 7 Wirthe gehabt haben.“

Ferner fand ich in Siuxt'schen Kirchenrechnungen unter den Einnahmen des Jahres 1643/44 verzeichnet: „Sehl. Hl. Wilhelm Schmöggers Wittiben zu Bestatigung die Leichendecken gebraucht worden, empfangen 12 fl.“. Hieraus geht hervor, daß des Hofpredigers Schmöger Witwe wirklich in der Nähe Siuxt's gestorben ist. Dann findet sich im Siuxtschen Pastoratsinventar vom 29. Aug. 1683 unter dem Kircheneigenthum verzeichnet: „eine rothe Dasselen Altardecke mit allerhand colör, seidenen Fützeln umher, welche Seel. Mancelii Wittib verehret“ — auch ein Beweis, daß sie in näherer Beziehung zur Siuxt'schen Kirche gestanden, also wol in der Nähe derselben gelebt hat.

Eine sichere Bestätigung der Sache gab mir ein Brief Pastor C. H. Wilperts aus Siuxt vom 6. Nov. 1889. Er schreibt: Mit der Notiz des Kirchennotars Suchland hat es seine Richtigkeit. In den verschiedenen Inventaren, die bei Gelegenheit der Introduction der Siuxt'schen Pastoren abgefaßt sind, so d. d. 17. Febr. 1667 heißt es unter dem Titel „Pastoris jährliche Besoldung“ unter Anderem: „Von der Frau Hofpredigerin Bauern“. Ebenso im Inventar vom 20. Febr. 1736 verfaßt vom Notarius Kasp. Chr. Schiller. — Im Inventar vom 15. März 1762 findet sich der Ausdruck: „Von der Frau Hofpredigern-Höfchen Bauern“. Ebenso im Inventare vom 26. Juli 1773, als mein Großvater introducirt wurde. Als am 28. April 1802 Letzterem sein Sohn Fr. Maxim. Wilpert adjungirt wurde, findet sich in dem an jenem Tage aufgenommenen Inventar die Notiz: „Hofpredigerhöfchen jetzt 2 Bauern Ruhtia genannt“. Etwa $1\frac{1}{2}$ Werst vom Hofe Siuxt sind jetzt zwei zum Kronsgut Siuxt gehörige Ruhten-Gesinde.

Hierdurch ist somit bewiesen, daß die Hofpredigerwidme, die vorherrschend als Witwensitz benutzt zu sein scheint, unweit des jetzigen Kronsguts und frühern herzoglichen Amtes Siuxt belegen war und daß sie aus den beiden jetzigen Ruhten-Gesinden bestand. Außer ihr mag es aber auch noch eine besondere „Schloßwidme“ unweit des Schloßes gegeben haben, die von dem Hofprediger selbst benutzt wurde. —

*) Ich bemerke, daß dieser 1719—69 Pastor zu Dalbingen, also ein Zeitgenoße Suchland's war.

B.

Aus der Mitau'schen Großen Schule im Jahre 1740.
Verzeichniß der Lectionen so vom Rectore in prima classe tracti-
ret werden.

Montag-Morgen.

1. Von 7 bis 8. Dieterici Catechesis.
2. Von 8 bis 9. Die fundamenta der griechischen Sprache und das griechische Testament.
3. Von 9 bis 10. Die fundamenta der Hebräischen Sprache, und mit einigen die Analysis Hebraica aus dem ersten Buch Mosis.

Nachmittags.

1. Von 1 bis 2 ist Sing-Stunde.
2. Wird die Oratorie getrieben und ein Specimen aus derselbigen denen am ersten Tische sitzenden Primanern aufgegeben.
3. Wird denen am andern Tische sitzenden Primanern auß den Gazetten oder Zeitungen ein Exercitium ins lateinische zu vertiren dictirt.
4. Die am ersten Tische sitzenden Primaner müssen eben dieses exercitium wie es teutsch dictiret wird gleich ins lateinische wegschreiben.

Dienstag-Morgens.

1. Von 7 bis 8. Dieterici Catechesis.
2. Von 8 bis 9 werden die, von dem am ersten Tische sitzenden Primanern das Montags componirte specimina vorgelesen und corrigiret.
3. Von 9 bis 10 werden die am andern Tische auß dem teutschen ins lateinische übergesezte exercitia corrigiret.

Nachmittags.

1. Von 1 bis 2 ist Sing-Stunde.
2. Von 2 bis 3 die Logic.
3. Von 3 bis 4 wird der Curtius expliciret.

Mittwochens Vormittag.

1. Von 7 bis 8. Dieterici Catechesis.
2. Von 8 bis 9. Die Prosodie und Poesis.
3. Von 9 bis 10. Der Virgilius und die Mythologie.

Donnerstag Nachmittag

Wird dociret wie Montag Nachmittags.

Freitag Vor- und Nachmittags

Wie am Dienstage und

Sonnabends

Wie Mittwochens.

In denen Privat Stunden

Wird nach der Fähigkeit der Lernenden

1. Tractiret und in die Feder dictiret Historia Philosophorum dogmatico = Literaria.
2. Historia Universalis.
3. Historia Particularis der vornehmsten Reiche und Staaten von Europa.
4. Die Geographie.
5. Saavedrae Symbola Politica werden appliciret und aus demselbigen die besten Realien ad locos communes dictiret. Ins Künfftige sollen Ciceronis orationes selectae und Barclaji Argenis sobald mann selbiger wird habhaft werden können expliciret werden.
6. Sollen wöchentl. die Gazetten einmahl gelesen und mit Historischen und geographischen Anmerkungen illustriret werden.

C.

Schuell Register vnd Rechenschafft

was ich Nicolaus Franck von etzlichen zum gebew der Schuelen empfangen vnd wor es hingekomen vnd außgegeben. Angefangen Montages nach quasimodogeniti Ao. 7. 7.

Nicht vns Herre, nicht vns, Sundern deinem namen gib Ehre vmb deiner guete vnd warheith willen

1. 5. 7. 7.

Nicolaus Franck.

Empfangen

Von dem hern Cantzler den 8. Marci zur Schuelen Bestes, wegen des Baumes welches gegen Sebastian, Francken vber gelegen empfangen	1 Daler.
Von dem Herrn Cantzler wegen Georgen von Tisenhausen empfangen	1 taler.
Noch von dem Herrn Cantzler wegen Georgen Niemans, eines burgern von der Wilde empfangen .	1 taler.
Noch von dem Herrn Cantzler herman des Silberknechts wegen Empf.	1 taler.
Von Gißbrecht Kechler	1 taler.
Von Hinrick pown, so he von den bürgern gelesen vnd Empf.	lvj mk.

Von den beiden ossen welche vth befelich des Rades
vnd der gemeinheit Hinrick pown genomen vnnnd tho
der Scholen Bestes gewanth gemerketh lxxxvj mk.
lv f*)

Suma latris jellj mk
vnd vj f.)*

Empfangen.

Von her Jacop lauden burgermeister empfangen . . . 1 daler.
Von peter Boden empf. 1 taler.
Von Wilhelm Stricker 1 taler.
Von Jochim Ebbol 1 taler.
Von Herman Schwerthfeger 1 taler.
Von dem fiskal 1 mk.
Von Hanß Struefinger 1 taler.
Von Luthken Decker 1 taler.
Von her hinrick Trurnicht empfangen v mk.
 sinent vnd merg prowsting wegen
Noch von h. Heinrich Trurnicht wegen des herrn
 Burggrafen empf. v mk.
Noch von H. Heinrich Trurnicht Alffen wegen empf. iii mk.
Suma latris llliii mk.
vnd ix f.)*

Empfangen.

Von Hanß Jordaen 1 taler.
Von dem Errn pastorn her: Matteo, in bei sein der
 andernn kirchenvormünder den 1.7. februarii aus
 dem kirchenladechen der Armen Empf. 48 mk.
Noch von obgenanten herrn Vormündern aus der sel-
 bigen laden die woche vor pffingsten Ao 7.7. zum
 gebew der Schulen empf. 50 mk.
Von her Heinrich Trurnicht wegen Seligen Jürgen
 Buxhovueden die ehr inn seinen letzten der schuelen
 zugekehrt empfangen 28 mk.
Von Meister Andreas m. g. h. Balbier empfangen . . . v mk.
Von Jürgen Lindeman empf. 1 taler.
Suma latris 1c lllij mk.
Suma in alles was ick empf. ist ijelxxxv mk lv f.

Außgabe.

Dem Zimmermanne Meister Anthonio den 20 Aprilis
Ao 7.7. in meinem hause gelieberth ll mk

*) f wol = Ferdinge; mk = Mark?

Suntages jubilate gemeltem Antonio vff die Schul Arbeit gethan	1 mk
Den ersten Mai ime zugesant	vj mk
Den 5. May ime gegeben	5.0. mk
Den Elfften Mai ime in meinem hause noch geben	5.0. mk
In beisein der obgenanten herr vormündere, in des herrn pastorn Hause die 48 mk auch Meister Toenniß gethan die aus der laden genomen ist	4.8 mk
Anno 7.7. die woche vor pffngsten wie vorstheth in beisein aus der laden empfangen vnd meister Toennißen gethan	5.0. mk
Suma lat: ije llix mk.	

Außgabe.

Das Gelth, das Seliger Jurgan Buxhovueden, der kirch Schuelen alher legirth, das von her heinrich Trurnicht empfangen worden auch meister Anthonio gethan den letzten Mai ist	28. mk
Noch meister Toennißen getaen	5 mk
Zweien Segern welche etzliche Latten vnd Delen zu der schuelen bestes gesezt gethaen	4 mk, lij f
Suma latris llvij mk vnd lij f	

Suma der uthgaue ist ijelxvj mk lij f.

so bliue ich der Schuelenn wegen dieser Rechenschafft schuldig
ljl mk ij f.

mißrechnung ist keine bezalunge

Den 14 Julii Ao 78 diese Rechnung vbergeben vnnnd durch die fürstlichenn Verordnetenn Examinirt vd recht befunden wordenn

Salomon Henningk
Christian Schroederß
Matthias Harpffe
zu Mithaw Pastor.

II. Verzeichnis der wissenschaftlichen Anstalten und Vereine,

mit denen die Gesellschaft im Verkehr steht, nebst Bericht über die von denselben durch Austausch im J. 1889 erhaltenen Schriften:

- 1) **Amsterdam:** Académie Royale des sciences.
- 2) **Arensburg:** Verein zur Kunde Oesels.
- 3) **Augsburg:** Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben und Neuburg.

- 4) **Baden** bei Wien: Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse.
- 5) **Bern**: Allgemeinesgeschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz. Jahrbuch für schweizerische Geschichte, 14. Bd. 1889. ($\frac{7}{8}$).
- 6) **Bistritz**: Siebenbürgisch - Sächsische Gewerbeschule. XIV. Jahresbericht für 1887/8. ($\frac{1^6}{8}$).
- 7) **Bremen**: Historische Gesellschaft des Künstler-Vereins. Seeverversicherung und Seeraub eines hansischen Kaufmanns im 16. Jahrhundert. Von W. von Bippen. Dem Verein für Hamburgische Geschichte bei der Feier seines fünfzigjährigen Bestehens am 9. April 1889 gewidmet von der Historischen Gesellschaft des Künstlervereins zu Bremen. ($\frac{2^3}{7}$).
- 8) **Breslau**: Schlesische Gesellschaft für vaterländische Kultur. Sechsendsechzigster Jahresbericht. 1888. ($\frac{2^6}{9}$).
- 9) **Brüssel**: Académie Royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique.
 - a) Annuaire, 1888 und 1889. ($\frac{8}{10}$).
 - b) Bulletins, 1887, Tome 13 und 14, und 1888, T. 15 und 16. ($\frac{8}{10}$).
- 10) **Brüssel**: Société Royale malacologique de Belgique.
 - a) Procès-verbal, Année 1888. Pag. 9—72. ($\frac{2^5}{4}$).
 - b) Annales, Tome XXII. Année 1887. ($\frac{2^5}{4}$).
- 11) **Chemnitz**: Naturwissenschaftliche Gesellschaft. Zehnter Bericht von $\frac{1}{8}$ 1884 bis $\frac{3}{2}$ 1886. Chemnitz 1887. ($\frac{1^3}{2}$).
- 12) **Christiania**: Kongelige Nordiske Universitet.
- 13) **Dorpat**: Kaiserliche Universität.

Die akademischen Gelegenheitsschriften, die seit dem 30. April 1888 veröffentlicht worden sind. ($\frac{8}{7}$).

 - a) Einladungsschreiben zur Jahresfeier am 12. December 1888: G. Löschcke, Aus der Unterwelt. 4⁰.
 - b) Festrede zur Jahresfeier am 12. Debr. 1888. Das landesherrliche Kirchenregiment oder der sog. Summepiskopat in der evangelischen Kirche. Von Dr. Ferd. Hörschelmann. 4⁰.
 - c) Verzeichnis der Vorlesungen, 1888, II. und 1889, I.
 - d) Personal d. K. Universität, 1888, II. und 1889, I.
 - e) Dissertation bei der Philosophischen Facultät im J. 1888 von J. Ohse.
 - f) Dissertationen bei der Historisch-Philologischen Facultät von Alex. Alexandrow (1888) und von Val. von Schröder. 1889.
 - g) Dissertationen bei der Medicinischen Facultät im J. 1888 von P. Bergengrün, Alex. Feoktistow, J. Heimann, G. Jukna, E. Mehnert, M. v. Middendorf, M. Minkie-

wicz, L. Natansohn, E. Neuenkirchen, Th. Pacht, A. v. Saß, H. Schwarz, B. A. Treitenfeld, und im J. 1889 von E. Anthen, A. Bartels, J. Blumberg, O. Burchard, E. Clemenz, C. Darjewitsch, M. Ejner, E. Etzold, E. v. Frey, V. Glass, M. Goldenblum, H. Gorodecki, J. Hartenstein, N. Jorban, E. Ließner, A. Luck, L. Lutz, A. Mankowsky, W. Nemethy, G. Neubert, A. Oehren, E. Pallop, B. Raue, A. Rymza, A. Schabert, E. Schütz, D. Schweder, M. Sible, R. Vogel, E. Wicklein, H. v. Wilken, E. Wittram, Al. Wladimiroff und J. Woroschilsky.

h) Pharmaceutische Dissertationen von R. Reichwald, 1888, und 1889 von A. Klein, F. Lichinger und E. Wilbuschewitz.

- 14) **Dorpat**: Naturforscher-Gesellschaft.
- 15) **Dorpat**: Gelehrte Estnische Gesellschaft.
Sitzungsberichte für 1888. ($\frac{1,2}{4}$).
- 16) **Dorpat**: Gouvernements-Gymnasium.
- 17) **Dorpat**: Städtische Realschule.
- 18) **Dresden**: Königl. Sächsischer Altertumsverein.
 - a) Jahresbericht über 1888 bis 1889. ($\frac{6}{9}$).
 - b) Neues Archiv für Sächs. Geschichte und Altertumskunde, Band X. 1889. ($\frac{6}{9}$).
- 19) **Fellin**: Landesgymnasium.
- 20) **Fellin**: Felliner Literarische Gesellschaft.
Jahresbericht pro 1888. ($\frac{5}{9}$).
- 21) **Giessen**: Oberhessische Gesellsch. f. Natur- u. Heilkunde.
Sechszwanzigster Bericht. 1888. ($\frac{5}{6}$).
- 22) **Giessen**: Oberhessischer Geschichts-Verein.
Mitteilungen, Band 1. Giessen 1889. ($\frac{2,5}{6}$).
- 23) **Giessen**: Oberhessischer Verein für Localgeschichte.
Erster bis Fünfter Jahresbericht, von 1878 bis 1887. 5 Bände. ($\frac{2,5}{6}$).
- 24) **Goldingen**: Gymnasium.
Jahres-Bericht pro 1888. ($\frac{2}{1}$).
- 25) **Gratz**: Historischer Verein für Steiermark.
Mitteilungen, Heft 37. 1889; dazu Stiria illustrata, S. 385 bis 512. ($\frac{6}{11}$).
- 26) **Güstrow**: Verein der Freunde der Naturgeschichte in Mekelnburg.
Archiv. Jahrgang 42. 1888. ($\frac{1,6}{8}$).
- 27) **Helsingfors**: Association archéologique de la Finlande.
Inscriptions de l'Jénissei, recueillies et publiés par la Société Finlandaise d'archeologie. 1889 in 2^o. ($\frac{2,2}{9}$).
- 28) **Hermannstadt**: Siebenbürgischer Verein für Naturwissenschaften.

- 29) **Kassel:** Verein für Naturkunde.
XXXIV. und XXXV. Bericht vom 18. April 1886 bis dahin 1888. ($\frac{1}{7}$).
- 30) **Kiel:** Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte.
a) Zeitschrift. Siebzehnter Band. 1887. ($\frac{2}{1}$).
- b) Der Runenstein von Gottorp. — König Sigtrygg's Stein im Schlesw.-Holst. Museum. Von Liliencron. ($\frac{2}{1}$).
- c) Der Krinkberg bei Schennfeld und die holsteinischen Silberfunde. Von H. Handelmann. ($\frac{1}{8}$).
- 31) **Kiew:** Société des Naturalistes de Kiew.
Записки Кіевскаго Общества Естествоиспытателей. Кіевъ, въ зданіи Университета. Томъ X. Выпускъ 1. ($\frac{3}{8}$).
- 32) **Klagenfurt:** Naturhistorisches Landes-Museum von Kärnten.
a) Jahrbuch. Heft 18. 1886. ($\frac{2}{6}$).
- b) Bericht für 1885. ($\frac{2}{6}$).
- 33) **Klagenfurt:** Museums-Verein.
- 34) **Königsberg:** Königliche Bibliothek.
- 35) **Königsberg:** Physikalisch-Ökonomische Gesellschaft.
- 36) **Kopenhagen:** Société Royale des Antiquaires du Nord.
Mémoires. 1888. ($\frac{3}{8}$).
- 37) **Kopenhagen:** Kongelige Nordiske Oldskrift-Selskab.
Tillæg til Aarbøger for nordiske Oldkyndighed og Historie, Aargang, 1887, 1888. ($\frac{3}{8}$).
- 38) **Lahnstein:** Lahnsteiner Altertumsverein.
- 39) **Laibach:** Musealverein für Krain.
Mitteilungen. Zweiter Jahrgang. Laibach 1889. ($\frac{1}{7}$).
- 40) **Leipzig:** Museum für Völkerkunde.
Sechzehnter Bericht. 1888. ($\frac{1}{11}$).
- 41) **Leisnig:** Geschichts- und Altertums-Verein.
- 42) **Libau:** Nikolai-Gymnasium.
- 43) **Lübeck:** Verein für Lübeckische Geschichte u. Altertumskunde.
Mitteilungen, 3. Heft No. 8—12 = März—December 1888 und 4. Heft No. 1 = Jan. u. Febr. 1889. ($\frac{1}{8}$).
- 44) **Meissen:** Verein für die Geschichte der Stadt Meissen.
- 45) **Milwaukee:** Naturhistorischer Verein für Wisconsin.
- 46) **Mitau:** Gouvernements-Gymnasium.
- 47) **Mitau:** Realschule.
Jahresbericht für 1889. ($\frac{3}{12}$).
- 48) **Mitau:** Statistisches Comité des kurländischen Gouvernements.
Курляндская губернія, Сводъ статистическихъ данныхъ. Часть I. Разработалъ секретарь Курляндскаго Губернскаго Статистическаго Комитета Я. И. Лудмеръ. Митава. 1888.
- 49) **Moncalieri:** Società meteorologica italiana.
Bollettino mensuale, Serie II. Vol. VIII. Num. 12, Vol. IX. Num. 1—11. ($\frac{5}{12}$).

- 50) **Moskau:** Société Impériale des Naturalistes.
a) Année 1888, No. 4, und Année 1889, No. 1 und 2. ($\frac{7}{8}$ — $\frac{1}{2}$).
b) Beilage: Meteorologische Beobachtungen, 1888, 2.
- 51) **Moskau:** Общество военныхъ врачей. (Gesellschaft der Militär-Ärzte.)
Труды. 1888/9 г. No. 1 ($\frac{4}{5}$) No. 2 ($\frac{3}{7}$).
- 52) **Narva:** Altertumsgesellschaft.
- 53) **Nürnberg:** Germanisches Nationalmuseum.
a) Anzeiger. II. Band, 2. Heft. Jahrg. 1888. ($\frac{7}{8}$).
b) Mitteilungen. II. Band, 2. Heft. Jahrg. 1888. ($\frac{7}{8}$).
c) Katalog der im Germ. Mus. befindl. deutschen Kupferstiche des XV. Jahrh. v. M. Lehrs. ($\frac{7}{8}$).
- 54) **Nürnberg:** Naturhistorische Gesellschaft.
a) Jahresbericht für 1888. ($\frac{6}{9}$).
b) Abhandlungen VIII. Bog. 5—7. ($\frac{6}{9}$).
- 55) **Nürnberg:** Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg.
- 56) **Odessa:** Société Impériale Odessoise d'histoire et d'antiquités.
a) Отчетъ, 1887—1888. ($\frac{5}{8}$).
b) Историческій очеркъ пятидесятилѣтія Императорскаго Одесскаго общества исторіи и древностей 1839—1889. — Составилъ Вице-президентъ Общества В. Юргевичъ къ юбилею общества 14-го ноября 1889 года. Одесса 1889. ($\frac{1}{2}$).
- c) Записки Императорскаго Одесскаго Общества исторіи и древностей. Томъ пятнадцатый. Изданіе ко дню пятидесятилѣтняго юбилея общества 14 ноября 1889 г. Одесса. 1889. In 4^o. ($\frac{1}{2}$).
- 57) **St. Petersburg:** Императорская публичная Библиотека (Kaiserliche Öffentliche Bibliothek.)
- 58) **St. Petersburg:** Académie Impériale des sciences. Mémoires. Tome XXXVI. No. 1—16. ($\frac{9}{9}$).
- 59) **St. Petersburg:** Императорская Археологическая Коммиссія. (Kaiserlich-Archäologische Commission.)
Материалы по археологіи Россіи, № 3, darin В. Радлова Сибирскія древности. Томъ первый, выпускъ первый. ($\frac{2}{1}$).
- 60) **St. Petersburg:** Императорская русская Археологическая Общества (Kaiserlich-Russische Archäologische Gesellschaft).
- 61) **St. Petersburg:** Observatoire physique central de Russie. Annales, publiées par Н. Wild. Année 1887, I. II. ($\frac{2}{5}$).
- 62) **St. Petersburg:** Императорское Общество географическое. (Kaiserl. Geographische Gesellschaft.)
a) Отчетъ за 1888 годъ. ($\frac{2}{6}$).
b) Извѣстія, Томъ XXIV. 1888; 4, 5 ($\frac{1}{5}$), 6 ($\frac{2}{10}$). Томъ XXV. 1889; 1 ($\frac{2}{6}$), 2 ($\frac{2}{7}$), 3 ($\frac{2}{10}$), 4 ($\frac{8}{12}$).

- 63) **St. Petersburg:** Императорское С. Петербургское Минералогическое Общество (Kaiserliche St. Petersburgische Mineralogische Gesellschaft).
- 64) **Posen:** Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.
- 65) **Pulkowa:** Главная астрономическая Обсерваторія (Nikolai-Hauptsternwarte).
- 66) **Reval:** Estländisches Gouvernements-Gymnasium.
- 67) **Reval:** Estländische Ritter- und Domschule.
- 68) **Reval:** Estländische Literärische Gesellschaft.
Beiträge zur Kunde Ehst-, Liv- und Kurlands, IV. Band. Heft 2. 1889. ($\frac{2}{5}$).
- 69) **Riga:** Livländisches Gouvernements-Gymnasium.
- 70) **Riga:** Städtisches Gymnasium.
- 71) **Riga:** Literärisch-praktische Bürgerverbindung.
Jahresbericht über das Jahr 1888. ($\frac{4}{5}$).
- 72) **Riga:** Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Russlands.
a) Mitteilungen aus der livländischen Geschichte, Band XIV. Heft 3. 1889. ($\frac{6}{10}$).
b) Sitzungsberichte a. d. J. 1888. ($\frac{2}{5}$).
- 73) **Riga:** Lettisch-Literärische Gesellschaft.
- 74) **Riga:** Naturforscher-Verein.
Korrespondenzblatt. XXXI. Riga 1888. ($\frac{3}{4}$).
- 75) **Riga:** Stadtbibliothek.
- 76) **Rom:** Reale Accademia dei Lincei.
Atti. Serie quarta, Rendiconti.
Volume IV. Semestre 2. Fascicolo 6—12. ($\frac{25}{1} - \frac{31}{1}$).
" V. " 1. " 1—12. ($\frac{17}{4} - \frac{8}{9}$).
" V. " 2. " 1—6. ($\frac{24}{10} - \frac{24}{12}$).
- 77) **Rom:** Reale Museo preistorico-etnografico.
- 78) **Stettin:** Gesellschaft für Pommer'sche Geschichte und Altertumskunde.
a) Baltische Studien, 38. Jahrgang, Heft 1—4. 1888. ($\frac{13}{1}$).
b) Monatsblätter. 1888. № 1—12. ($\frac{13}{1}$).
c) Die Baudenkmäler des Regier.-Bezirks Stralsund, Heft II. 1885, Kreis Greifswald und Heft III. 1888. Kreis Grimmen. ($\frac{31}{1}$).
d) Praehistorische Funde in Pommern, v. Walter. 1889. ($\frac{1}{5}$).
- 79) **Stockholm:** Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademien.
Manadsblad, 16. årgång. 1887. ($\frac{23}{5}$).
- 80) **Straszburg:** Kaiserliche Universitäts- und Landesbibliothek.
- 81) **Stuttgart:** Königl. Statistisches Landesamt.
Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte. Jahrgang XI. 1888. Heft 1—4. ($\frac{8}{5}$).
" XII. 1889. " 1. ($\frac{10}{10}$).

- 82) **Ulm**: Verein für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben.
- 83) **Washington**: Smithsonian Institution.
Annual report of the board of regents of the Sm. Inst.
1886. part 1. Washington 1889. ($\frac{8}{10}$).
- 84) **Wien**: Kaiserliche Akademie der Wissenschaften.
- 1) Sitzungsberichte:
- a) Philosophisch-Historische Klasse, Band 114, Heft 2.
Jahrg. 1887. B. 115, Jahrg. 1887. ($\frac{16}{1}$). Band 116,
Jahrg. 1888 ($\frac{6}{8}$). Band 117, Jahrg. 1889 ($\frac{11}{2}$). Band 118,
Jahrg. 1889 ($\frac{11}{2}$).
- b) Mathematisch-Naturwissenschaftliche Klasse.
- I. Abtheilung: Band 95, Heft 1—5. 1887. Band 96,
Heft 1—5. 1887. ($\frac{16}{1}$). Band 97, Heft 1—5. 1888.
($\frac{6}{8}$). Band 97, Heft 6—10. 1888. Band 98, Heft 1—3.
1889. ($\frac{17}{2}$). Register zu den Bänden 91—96. 1888.
- II. Abtheilung a: Band 95, Heft 3, 4, 5. 1887. Bd.
96, Heft 1—5. 1887. Band 97, Heft 1—10. 1888.
Band 98, Heft 1—3. 1889. ($\frac{16}{1}$, $\frac{6}{8}$, $\frac{17}{2}$).
- II. Abtheilung b: Band 97, Heft 1—10. 1888. Band
98, Heft 1—3. 1889. ($\frac{6}{8}$, $\frac{11}{2}$).
- III. Abtheilung: Band 95, Heft 1—5. 1887. Band
96, Heft 1—5. 1887. ($\frac{16}{1}$). Band 97, Heft 1—10.
1888. Band 98, Heft 1—4. 1889. ($\frac{11}{2}$).
- 2) Almanach. Jahrg. 37, 38, 39. 1887, 88, 89. ($\frac{16}{1}$, $\frac{6}{8}$, $\frac{11}{2}$).
- 85) **Wien**: Kaiserlich-Königliche Geologische Reichsanstalt.
Verhandlungen, 1888, № 15—18. ($\frac{21}{1}$).
" 1889, № 1—11. ($\frac{21}{1}$ — $\frac{19}{9}$).
- 86) **Wien**: Kaiserlich-Königliche Geographische Gesellschaft.
Mitteilungen, Neue Folge, 21. Band 1888 = Band XXXI. ($\frac{10}{6}$).
- 87) **Zürich**: Antiquarische Gesellschaft.
Mitteilungen, Band LIII. Schluß der Beschreibung des
Schloßes Chillon. ($\frac{9}{6}$).
- 88) **Zwickau**: Verein für Naturkunde.
Jahresbericht 1887, ($\frac{8}{2}$). 1888, ($\frac{7}{3}$).
- 89) **Zwickau**: Altertumsverein für Zwickau und Umgegend.
Mitteilungen, Heft 1. 1887. ($\frac{13}{2}$).

III. Mitglieder-Verzeichnis der Gesellschaft im Jahre 1889.

1) Ehrenmitglieder.

Zeit der Aufnahme.

1857 $\frac{6}{2}$. Graf Peter Alexandrowitsch **Walujeff**, W. Geheimrat,
Mitglied des Reichsrats; † 1890 $\frac{27}{1}$. in St. Peters-
burg.

- 1859, $\frac{4}{3}$. Dr. Friedrich Georg v. **Bunge**, W. Staatsrat, in Wiesbaden.
 1863, $\frac{6}{11}$. Dr. Alexander Graf **Keyserling**, auf Raiküll in Estland.
 1865, $\frac{2}{6}$. Graf Peter **Schuwaloff**, Mitglied des Reichsrats, † 1889 $\frac{10}{3}$.
 1865, $\frac{2}{6}$. Eduard **Bendemann**, Professor in Düsseldorf, † 1889 $\frac{27}{12}$.
 1868, $\frac{4}{12}$. Paul von **Lilienfeld-Toal**, Senateur in St. Petersburg.
 1870, $\frac{4}{11}$. Dr. Adolf **Wagner**, Geheimrat und Professor in Berlin.
 1872, $\frac{1}{8}$. Dr. Georg **Schweinfurth**, Professor in Kairo.
 1875, $\frac{1}{10}$. Dr. Alexander von **Bunge**, Professor emer. in Dorpat.
 1877, $\frac{1}{6}$. Dr. August **Bielenstein**, Pastor in Doblén.
 1883, $\frac{12}{10}$. Graf Iwan Iwanowitsch **Tolstoi**, in St. Petersburg.
 1886, $\frac{13}{5}$. Dr. Karl **Blum**, Arzt in Mitau.

2) Ordentliche Mitglieder.

a) Mitglieder durch Wahl.

(Innerhalb der Ostseeprovinzen.)

1845. . . Dr. Karl **Schmidt**, Professor, Wirkl. Staatsrat in Dorpat.
 1857, $\frac{6}{3}$. Dr. Sergej Fedorowitsch **Uwarow** in Mitau.
 1861, $\frac{1}{11}$. Dr. Johannes v. **Engelmann**, Prof. emer. Wirkl. Staatsrat in Dorpat.
 1861, $\frac{1}{11}$. Alfred **Büttner**, Staatsrat, Gymnasial-Direktor in Goldingen.
 1864, $\frac{4}{3}$. Dr. Emil **Straus**, Staatsrat, Kreisarzt in Talsen. † 1889, $\frac{16}{10}$.
 1865, $\frac{3}{2}$. Fräulein Johanna **Conradi** in Mitau.
 1866. . . Cand. jur. Victor **Kupffer** dimitt. Bürgermeister in Dorpat.
 1866. . . Wilhelm Graf **Raczynski** in Mitau. † 1889, $\frac{24}{11}$.
 1872, $\frac{16}{8}$. Dr. Hermann **Hildebrand**, Archivar in Riga. † 1890 $\frac{17}{1}$.
 1875, $\frac{16}{6}$. August **Lieventhal**, Professor in Riga.
 1879, $\frac{30}{9}$. Ernst **Bernewitz**, Oberpastor zu St. Johannis in Riga.
 1879, $\frac{3}{10}$. Dr. med. Woldemar v. **Gutzeit** in Riga.
 1880, $\frac{7}{5}$. Oskar von **Loewis of Menar** in Meiershof bei Wenden.
 1884, $\frac{5}{12}$. Leo v. **Napiersky**, dimitt. Ratsherr in Riga.
 1886, $\frac{3}{9}$. Emil **Schmidt**, Lehrer in St. Petersburg.

(Im Auslande.)

1850. . . Dr. Clemens Friedrich **Meyer** v. Waldeck, Professor in Heidelberg.
 1866, $\frac{2}{2}$. Dr. Karl **Schirren**, Professor in Kiel.
 1868, $\frac{4}{12}$. J. B. **Gastinel** Bey, Direktor des Acclimatisations-Gartens in Kairo.

- 1868, $\frac{4}{12}$. P. Franz **Denza**, Direktor des Observatoriums in Moncalieri.
- 1868, $\frac{4}{12}$. Arturo **Issel**, Professor in Genua.
- 1868, $\frac{4}{12}$. Luigi **Bombicci**, Professor in Bologna.
- 1868, $\frac{4}{12}$. Dr. A. van **Bastelaer** in Charleroi.
- 1868, $\frac{4}{12}$. Dr. Adolf **Senoner** Schriftsteller in Wien.
- 1874, $\frac{6}{3}$. Th. Hermann **Pantenius**, Schriftsteller in Leipzig.
- 1874, $\frac{5}{6}$. Dr. Eduard **Winkelmann**, Professor, Geheimer Hofrat in Heidelberg.
- 1875, $\frac{5}{2}$. Dr. Ernst von **Olfers**, auf Metgethen bei Königsberg.
- 1875, $\frac{12}{6}$. Dr. Theodor **Schiemann**, Staatsarchivar in Berlin.
- 1877, $\frac{4}{5}$. Dr. Oskar **Montelius**, Archäolog in Stockholm.
- 1877, $\frac{5}{10}$. Dr. Karl **Berg**, Professor in Buenos Aires.
- 1879, $\frac{2}{5}$. Dr. Franz Florian **Romer**, Professor und Domherr in Groß-Wardein. † Jan. 1889.
- 1882, $\frac{1}{9}$. Dr. Hans **Hildebrand**, Reichsantiquar in Stockholm.
- 1882, $\frac{1}{9}$. Dr. Ludwig **Stieda**, W. Staatsrat, Prof. in Königsberg.
- 1882, $\frac{1}{9}$. Dr. Friedrich **Bienemann**, Redacteur der Zeitschrift „Unsere Zeit“ in Leipzig.
- 1882, $\frac{1}{9}$. Dr. Ingvald **Undset**, Conservator am archäologischen Museum in Christiania.
- 1882, $\frac{1}{9}$. Dr. Sophus **Müller**, Assistent am Nordischen Museum in Kopenhagen.
- 1882, $\frac{1}{9}$. Dr. William **Mollerup**, Historiker in Kopenhagen.
- 1882, $\frac{1}{9}$. Dr. Max **Töppen**, Gymnasial-Direktor in Elbing.
- 1882, $\frac{1}{9}$. Dr. Adalbert **Bezenberger**, Professor in Königsberg.
- 1884, $\frac{7}{11}$. Dr. Arthur **Hazelius**, Vorstand des Nordischen Museums in Stockholm.

b) Zahlende Mitglieder.

1846. . . Hermann **Cruse**, reform. Pastor emerit. in Mitau. † 1889 $\frac{2}{5}$.
1846. . . Konrad Baron **Bistram**, Präsident. † 1890 $\frac{1}{3}$.
1846. . . Dr. Karl **Gramkau**, W. Staatsrat, Arzt in Mitau.
1846. . . Georg Graf **Lambsdorff** in Mitau.
1849. . . Cand. phil. Julius **Vogel**, Wirkl. Staatsrat, Direktor des Gymnasiums zu Mitau, emerit. Herbst 1889.
- 1857, $\frac{6}{3}$. Julius **Döring**, Geschichts- u. Bildnismaler, Zeichenlehrer am Gymnasium zu Mitau.
- 1859, $\frac{4}{3}$. Alfons Baron **Heyking**, Kurl. Landesbevollmächtigter.
- 1859, $\frac{4}{3}$. Hofrat Alexis **Ucke** auf Stirnen, in Mitau.
- 1859, $\frac{4}{3}$. Rudolf **Postel**, Musikdirektor in Mitau. † 1889 $\frac{7}{5}$.
- 1860, $\frac{3}{2}$. Eduard Baron von der **Brüggen**, Landhofmeister, in Mitau.
- 1862, $\frac{4}{4}$. Dr. Hugo **Behr**, Arzt in Mitau.

- 1863, $\frac{10}{4}$. Cand. chem. Edmund **Krüger**, Staatsrat, Oberlehrer an der Realschule zu Mitau.
- 1863, $\frac{4}{9}$. Ferdinand **Besthorn**, Buchhändler in Mitau.
- 1863, $\frac{2}{10}$. Moritz **Conradi**, Pastor in Mitau.
- 1863, $\frac{2}{10}$. Cand. jur. Karl **Melville**, Präsident des Stadt-Waisengerichts in Mitau.
- 1863, $\frac{2}{10}$. Karl Baron von der **Recke** auf Paulsgnade.
- 1863, $\frac{16}{11}$. Theodor v. **Engelmann**, Stadthaupt von Mitau.
- 1863, $\frac{4}{12}$. Theodor **Lamberg**, ehemal. Generalsuperintendent in Mitau.
- 1866, $\frac{2}{9}$. Eduard **Kymmel**, Hofrat, emeritirter Gymnasiallehrer in Mitau.
- 1866, $\frac{5}{10}$. Cand. jur. Ferdinand Baron **Behr**, auf Tetelmünde.
- 1866, $\frac{5}{10}$. Karl **Dannenberg**, Oberlehrer, Inspektor des Gymnasiums zu Mitau.
- 1867, $\frac{3}{5}$. Adolf Baron von der **Osten-Sacken**, auf Allaschen. † 1890 $\frac{18}{1}$.
- 1867, $\frac{1}{11}$. Dr. Oswald **Chomse**, Arzt in Mitau. † 1890 $\frac{5}{4}$.
- 1867, $\frac{1}{11}$. Heinrich **Diederichs**, Oberlehrer, in Mitau.
- 1869, $\frac{5}{3}$. Gustaf **Seesemann**, Stadtprediger in Mitau.
- 1872, $\frac{16}{8}$. Rudolf Baron **Hörner** auf Ihlen, residirender Kreißmarschal.
- 1872, $\frac{6}{9}$. Julius **Schiemann**, Rechtsanwalt in Mitau.
- 1872, $\frac{4}{10}$. Dr. Gustaf **Otto**, Kreißarzt in Mitau.
- 1873, $\frac{3}{10}$. Hugo Graf **Keyserling**, auf Poniewież und Staniuny.
- 1873, $\frac{3}{10}$. Ludwig Graf **Medem** sen. auf Stockmannshof.
- 1874, $\frac{9}{1}$. Karl Graf **Keyserling** auf Malguschen, in Mitau.
- 1874, $\frac{9}{1}$. Theodor Baron **Behr**, in Mitau.
- 1874, $\frac{6}{3}$. Dr. Albert **Brasche**, Arzt in Mitau.
- 1874, $\frac{10}{1}$. Cand. jur. Arthur v. **Magnus**, Rechtsanwalt in Mitau.
- 1874, $\frac{2}{10}$. Heinrich Graf **Keyserling**, residirender Kreißmarschal.
- 1875, $\frac{1}{10}$. Rudolf Baron **Maydell**, Rechtsanwalt in Mitau.
- 1876, $\frac{3}{3}$. Oskar **Kurnatowski**, reformirter Prediger in Mitau.
- 1876, $\frac{5}{5}$. Leo Fürst **Lieven** auf Blieden.
- 1876, $\frac{6}{10}$. Max Baron v. d. **Ropp** auf Bixten, resid. Kreißmarschal.
- 1876, $\frac{3}{11}$. Cand. jur. Ernst v. **Reinfeld**, Beamter in Libau.
- 1876, $\frac{3}{11}$. Eugène Baron **Haaren** auf Alt-Memelhof.
- 1877, $\frac{5}{10}$. Cand. theol. Karl **Feyerabend**, Oberlehrer am Gymnasium zu Mitau.
- 1877, $\frac{14}{12}$. Dr. Arnold **Hildebrand**, Arzt in Mitau.
- 1878, $\frac{6}{9}$. Dr. phil. Robert **Dettloff**, in Mitau.
- 1881, $\frac{11}{3}$. Karl **Boy**, Gymnasiallehrer in Mitau. Ausgetreten den 14. März 1889.
- 1881, $\frac{11}{3}$. Ludwig **Katterfeld**, Pastor zu St. Johannis in Mitau.
- 1881, $\frac{2}{9}$. Arnold **Schmemann**, Oberförster von Würzau, in Mitau.
- 1881, $\frac{7}{10}$. Woldemar Baron **Nolcken** auf Ringen (Kurland).

- 1881, $\frac{4}{11}$. Karl Baron **Bistram** auf Mescheneeken, Sekretär des Kreditvereins in Mitau.
- 1881, $\frac{4}{11}$. August Baron von der **Osten-Sacken**, in Mitau.
- 1881, $\frac{4}{11}$. Paul Baron **Behr**, Ritterschafts-Sekretär, in Mitau.
- 1882, $\frac{6}{10}$. Theodor Graf **Medem** jun. auf Stockmannshof.
- 1882, $\frac{6}{10}$. Heinrich **Schaack-Steffenhagen**, Buchdruckerei-Besitzer in Mitau.
- 1882, $\frac{6}{10}$. Cand. Leo **Goertz**, Oberlehrer in Birkenruh.
- 1882, $\frac{6}{10}$. Victor **Felsko**, Buchhändler in Mitau.
- 1882, $\frac{6}{10}$. Franz Baron **Bistram** jun. auf Grösen.
- 1882, $\frac{3}{11}$. Georg Baron **Düsterloh**, Kassirer des Kreditvereins.
- 1882, $\frac{3}{11}$. Hamilkar Baron **Foelkersahm**, Actuar des Ritterschafts-Comité.
- 1882, $\frac{1}{2}$. Theodor Baron von der **Ropp** auf Neu-Autz.
- 1883, $\frac{2}{9}$. Karl Baron **Fireks** in Mitau.
- 1883, $\frac{2}{9}$. Otto Baron **Fireks** auf Nurmhusen.
- 1883, $\frac{2}{9}$. Peter Baron **Offenberg** auf Illien, Garderittmeister.
- 1883, $\frac{2}{9}$. Cand. Theodor **Ullmann**, Oberlehrer am Nikolai-Gymnasium zu Libau.
- 1883, $\frac{2}{9}$. Cand. jur. Max Baron von den **Brinken**, auf Neu-Wacken bei Talsen.
- 1883, $\frac{2}{9}$. Cand. hist. Georg **Wiedemann**, Oberlehrer an der Realschule zu Mitau.
- 1883, $\frac{1}{2}$. Friedrich Baron **Witten**, General-Major a. D. in Mitau, zu Johannis 1889 ausgetreten. † 1889 in Wiesbaden.
- 1883, $\frac{1}{2}$. Alexander Baron **Üxküll** in Reval.
- 1883, $\frac{1}{2}$. Dr. Karl **Waldhauer**, Staatsrat, Arzt in Mitau.
- 1884, $\frac{1}{2}$. Albert Baron **Offenberg**, General-Major a. D.
- 1884, $\frac{7}{3}$. Theod. Graf **Keyserling**, Rechtsanwalt in Mitau.
- 1884, $\frac{7}{3}$. Theodor **Neander**, Redacteur in Mitau.
- 1884, $\frac{1}{7}$. Heinrich **Seesemann**, Pastor zu Grenzhof.
- 1884, $\frac{5}{9}$. C. v. **Villon** auf Bersebeck.
- 1884, $\frac{5}{9}$. Karl Graf **Medem** auf Sessilen, in Mitau.
- 1884, $\frac{5}{9}$. Emil **Bielenstein**, Pastor zu Sahten.
- 1884, $\frac{5}{9}$. Adolf Baron **Hahn** jun. auf Linden.
- 1884, $\frac{5}{9}$. Paul Graf **Medem**, Majoratsherr auf Elley.
- 1884, $\frac{5}{9}$. Léonide **Arbusow**, Schulinspektor a. D. in Mitau.
- 1884, $\frac{5}{9}$. G. Baron **Sass** auf Scheden, in Brink-Rönnen.
- 1884, $\frac{3}{10}$. Christian Baron von der **Osten-Sacken**, in Tingern.
- 1884, $\frac{3}{10}$. Thies von der **Recke** jun. auf Paulsgnade.
- 1884, $\frac{7}{11}$. Alexander Baron **Bistram** auf Waddax.
- 1884, $\frac{7}{11}$. Julius Baron **Oelsen** Friedensrichter in Grobin.
- 1884, $\frac{7}{11}$. Dr. jur. Hermann Baron **Bach** auf Dannenthal.
- 1884, $\frac{7}{11}$. Leopold Baron **Foelckersahm**-Gargeln, Direktor des Kreditvereins in Mitau.
- 1885, $\frac{6}{11}$. Robert Baron **Bolschwing**, in Mitau.

- 1886, $\frac{3}{12}$. Karl **Stavenhagen**, Vorsteher einer Privatschule für Knaben in Mitau.
1887, $\frac{4}{3}$. Nikolai Baron **Korff** auf Kreutzburg.
1887, $\frac{3}{6}$. Dr. Isidor **Brennsohn**, Arzt in Mitau.
1887, $\frac{2}{9}$. Hermann **Schiemann**, Präsident des Oberbauergerichts in Mitau.
1888, $\frac{7}{9}$. Cand. phil. August **Seraphim**, Oberlehrer in Mitau.
1889, $\frac{1}{4}$. John **Seraphim**, Rechtsanwalt in Mitau.
1889, $\frac{1}{4}$. Johann **Hertel**, Magister der Pharmacie in Mitau.
-

IV. Der Vorstand der Gesellschaft im Jahre 1889.

Präsident: Eduard Baron von der **Brüggen**.

Geschäftsführer: Julius **Döring**, zugleich Bibliothekar.

Schatzmeister: Karl **Dannenberg**.

Mitglieder: Cand. Edmund **Krüger**.

Heinrich **Diederichs**.

Alfons Baron **Heyking**.

Rudolf Baron **Hörner**.

Dr. Gustaf **Otto**.

B. Kurländisches Provinzial-Museum.

I. Bericht über die gemachten Erwerbungen.

a) Skulpturen.

Gypsabguß eines Reliefs, darstellend: die Ankunft des Frühlings, eine schwebende, blumenstreuende halbentblößte weibliche Gestalt, mit zwei sie unterstützenden nackten Knaben. Kreißbrund, 1 Fuß $6\frac{1}{2}$ Z. Durchmesser ohne den Rand. Moderne Arbeit eines Italiäners oder Franzosen. Käuflich erworben. ($\frac{6}{8}$).

b) Gemälde.

Oelgemälde des „Martin Klock, geboren in Riga Anno 1741, den 24ten August. In Elend Mitau gekommen Anno 1763 den 16. July. Kaufmann und Seidenwaaren-Händler alhier in Mitau (das Wittwen-Stieft mit gewilligt) gestorben Anno 1813“. 2 F. $1\frac{1}{4}$ Z. hoch, 1 F. 7 Z. breit. — NB. Ist ein Neffe von Heinrich Klock, des Gründers der „Klockschen Stiftungen“ in Mitau. — Käuflich erworben. ($\frac{1}{4}$).

c) Zeichnungen, Stiche, Photographien u. dergl.

- 1) Ansicht der neuen russischen Kirche auf dem Begräbnisplatz der Rechtgläubigen, bei Mitau; 1888 erbaut nach einem Ent-

wurf von Wladimir Lunski. Photographie, erhalten von Herrn Lithographen Busch. ($\frac{15}{4}$).

- 2) Kupferplatte ($26\frac{1}{2}$ dm. u. $19\frac{7}{8}$ dm.) worauf das von S. G. Kütner zu Leipzig*) im J. 1774 gestochene Bildnis von Joh. Seb. Bach, nach Hausmanns Ölbild. Erhalten vom Antiquar M. Löwenstein. ($\frac{17}{5}$).
- 3) Die evangelische Gnadenkirche zu Sagan. Gezeichnet und lithographirt von Reymann. Erhalten von J. D. ($\frac{30}{9}$).

d) Altertümer.

α) Aus früheren Zeiten.

- 1) Eine brezenförmige Fibula von Bronze, an welcher 2 Solidi des Königs Kasimir von Polen (1335—70) hängen.

Eine bronzene Fibula mit blattförmigen Enden, 53 mm.

Eine brezenförmige bronzene Fibula, scheint jünger als die Vorigen.

Zwei sehr einfache bandartige (offene) Armspangen von Bronze mit sehr einfachen Verzierungen (kleine Kreiße).

Die Hälfte eines gewundenen Halsbandes von Bronze, in 2 Stücken.

Ein kleiner defekter bronzener Fingerring.

Diese 7 Stücke wurden bei Pussen (nordwestl. Kurland) gefunden in von Schweinen aufgewühltem Boden. Geschenk vom Herrn Pastor Krause in Dondangen. ($\frac{1}{2}$).

- 2) Ein silberner schräggereifter Halsring mit Sattelschließe, letztere mit hübschen eingravirten Zierraten.

Rest einer bronzenen Fibel, ähnlich der unter № 1 angeführten dritten.

Kreuz von einer Schulternadel, von rötlicher Bronze.

Eine bronzene Fibula mit blattartigen Enden, stark gereift.

Ein kleiner bronzener Schlußring eines Gürtels.

Kleine bronzene Fibula mit emporgerichteten knopfartigen Enden.

Kleine dünne Bronzeplatte mit eingravirten Zierraten.

Diese bei Annenburg (unweit Bauske) Doblen, Alt-Autz und Zirolen gefundenen Gegenstände hat Herr Oberlehrer Boy geschenkt. ($\frac{1}{2}$).

- 3) Ein sehr stark vergoldeter Bronzering, der dickschnurig und ungeschloßen ist. $1\frac{1}{8}$ Zoll rhl. äußerer Dchm. Er ist in Estland einem Skelett abgenommen worden. Der Fundort, Art und Zeit der Auffindung läßt sich nicht mehr nachweisen. Geschenk von Herrn Hermann Conradi in Schorstädt. ($\frac{16}{9}$).

*) Samuel Gottlob Kütner, Kupferstecher, geboren zu Wendisch-Ossig bei Görlitz, 1747 $\frac{1}{3}$, Schüler von Bause in Leipzig, kam 1775 $\frac{1}{3}$ nach Mitau, wo er Zeichenlehrer beim Gymnasium wurde. Er starb in Mitau 1828 $\frac{29}{9}$. Sein Bruder Karl August war Professor der griechischen Sprache in Mitau.

β) Aus späterer Zeit.

- 1) Ein gußeiserner Löwenkopf mit einem beweglichen Ring im Maule, $20\frac{1}{2}$ cm. hoch, 19 breit; offenbar ein Thorring; stammt aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Geschenk des Herrn Schriftgießers Göring. ($\frac{15}{8}$).
- 2) Ein ungemein großes, sehr künstlich gearbeitetes Thorschloß mit 5 Riegeln, ca. 44 cm. lang. Soll das Meisterstück eines Mitauschen Schloßers sein. Erhalten von Herrn Generalmajor a. D. Friedrich von Witten. ($\frac{20}{4}$).
- 3) Ein Paar von C. Pirko in Wien verfertigte sehr schön gearbeitete Scheibepistolen nebst allem Zubehör, ca. 1845 gearbeitet. Geschenk von Herrn Generalmajor a. D. Fried. von Witten in Mitau. ($\frac{6}{2}$).
- 4) Ein schöner alter, angeblich Preussischer Offiziersdegen mit zweischneidiger Klinge, auf welcher eine Krone, darunter 2 gekreuzte Degen und die Buchstaben GZ eingravirt sind. Diesen Degen hat Herr Ferdinand von Korff aus dem Hause Aswicken, als Kapitän des Preuss. Infanterie-Regiments „Prinz Hohenlohe“ unter Friedrich Wilhelm III. getragen. Geschenk des Herrn Generalmajors a. D. Fr. von Witten. ($\frac{22}{2}$).
- 5) Eine Windbüchse, bei welcher der Recipient sich im Kolben befindet. Erhalten von Herrn W. Neulannd, der sie kürzlich geerbt hatte. ($\frac{3}{3}$).
- 6) Freimaurer-Zeichen, als: ein kleiner Holzhammer, 4 messingene Sigelstempel, 11 metallene Embleme an blauseidnen Bändern hängend und eine rote Schleife. Erhalten von Fräulein Baronesse Adele von Offenbergl. ($\frac{11}{4}$).
- 7) Diplome und Ordenszeichen der Pariser Freimaurer-Loge St. Jean de Jerusalem: Certificat für Joh. Andreas Jagdmann, gebürtig aus Strausberg Preussen vom J. 1818. — Einladungsbillet. — Zeichnung eines Instruments. — Eine blauseidene Schärpe. — Ein weißer Schurz. Erhalten von Frau Jagdmann in Mitau. ($\frac{7}{3}$).
- 8) Einen auf gelbe Seide gedruckten Theaterzettel vom 13. Juni 1816. In Glas und Rahmen. Durch Herrn R. Pohlmann in Schlock erhalten von Frau Krondorff, geb. Ludendorff. ($\frac{23}{3}$).
- 9) Ein kleines ganz einfaches viereckiges Dintenfaß von Messing nebst einer ganz gleichgestalteten Streusandbüchse. Dasselbe ist ein Geschenk der Herzogin d'Angoulême*), eigenhändig ausgereicht an den Baron Alexander von Rutenberg (Ilsenbergl). Erhalten von Herrn Generalmajor a. D. Fr. von Witten. ($\frac{20}{4}$).

*) Doch jedenfalls die in Mitau 1799 $\frac{1}{6}$ getraute Tochter (Therese) des Königs Ludwig XVI.

e) Münzen und Medaillen.

- 1) Eine zinnerne Medaille, 44 mm. Avers: Profilkopf eines Mannes mit Allongeperrücke, Harnisch und Schultermantel; Umschrift: HENNING . L . B . DE STRALE . HEIM . S . . . M . SVEC . PLENIB . IN SILES. Revers: Die Gestalt der Religion (mit Kreuz) fängt mit einem Brennspiegel die Strahlen der Sonne auf und entzündet dadurch Holzstücke auf einem (antiken) Opferaltar. Umschrift: CITIVS E . . FORTIVS — Unterschrift: OB FIDEM REGI ET RELIG . IN RESTAVRAT . SACRORVM SILESIAE . PRAEST . CIOIOCCVIII. — Erhalten von Herrn Schriftgießer Friedrich Göhring. (¹⁸/₁).
- 2) Eine kleine antike Silbermünze, ca. 2 cm. Avers: Weiblicher Profilkopf mit beflügeltem Helm; Inschrift: ROMA. Revers: Mit 2 Pferden bespannter zweiräderiger Wagen, der beflügelte Lenker hat einen Kranz (oder Sistrum?) in der Rechten. Unterschrift: L . FLAMIA. — Geschenk von Frau Gräfin Jenny Medem, geb. von Offenberg, welche sie vor wenigen Monaten in Paestum käuflich erworben hatte. (¹⁹/₃).
- 3) Eine Silbermünze von 26 mm. Avers: Sehr verwischt; von der Umschrift erhalten: & . ELECT . . . AG . ROM . IM Revers: Zwei gekreuzte Schwerter, zwischen denselben vier bekrönte Wappen, wovon das oberste das sächsische, das mittlere, links ein stehender Löwe nach rechts; das dritte ist undeutlich, ? Adler; das vierte wieder ein stehender Löwe, aber nach links darunter I K. Von der stark verwischten Umschrift ist nur erhalten: .& . W . A IOI und SAX . I . C
- 4) Eine Silbermünze von 20 mm. Avers: F u. R verschlungen und bekrönt, 1783. Revers: 24 einen Thaler. A.
- 5) Silbermünze von 18 mm. Avers: Profilkopf nach rechts; Umschrift: FRANC IOS . I . D . G . AVSTRIAÆ IMPERATOR. Revers: Doppeladler, auf der Brust: 10. Umschrift: HVHGAR . BOHEM . GAL . LOD . ILL . REXA . A . 1870.
- 6) Desgl. Silbermünze von 18 mm. Avers: J u. E verschlungen und bekrönt, dazwischen: 17 . . Revers: zwei bekrönte Wappen: einköpfiger Adler und ein Reiter. Von der Umschrift ist nur die Hälfte noch vorhanden: MON . ARGENT . DVC . C . . .
- 7) Silbermünze von 16 mm. Durchmesser Avers: C . S . SCHEIDMÜNTZ. Revers: 3 . PFENNIG - 1761.
- 8) Silbermünze von 16 mm. Dchm. Avers: ein halbverwischtes Wappen. Umschrift: CHRISTINA . DG . AL : S : . Revers: 2 gekreuzte Schlüssel. Umschrift: SOLIDVS . CIVIT . RIG . 45.

- 9) Kupfermünze von 36 mm. Avers: 2 ovale Wappenschilde: ? Ochsenkopf, laufender Vogel mit Halbmond, ein Doppelkreuz im Schnabel und bekrönt, 1772. Die Umschrift ist stark verwischt. Revers: 2 ΠΑΡΑ und darunter: 3 ΚΟΠΒΕΚΒ.
- 10) Kupfermünze von 33 mm. Papstkopf. Umschrift: PIVS . IX . PONT . MAX . ANN . AA . 1866.
- 11) Kupfermünze, 33 mm. Avers: bekröntes L, 3 Lilien und 1 Kranz. Revers: ein Kranz, darinnen steht: un décime 1815. BB.
- 12) Desgleichen, 31 mm. Avers: Profilkopf mit Bart und der Umschrift: обреновичъ III. КНАЗ СРБСКИ. Revers: Kranz, darinnen eine Krone, unten: 10 пара 1868.
- 13) Kupfermünze von 29 mm. Avers: 2 ovale Wappenschilder ganz wie auf № 9. Umschrift: MON . МОЛД . ЕТ . ВАЛОК. Unten 1779 (od. 2). Revers: ΠΑΡΑ 3ΔΕΗΓИ. Also eine Moldau-Walachische Münze.
- 14) Neugriechische Kupfermünze von 28½ mm. Avers: Wappen mit Kreuz im blauen Felde bekrönt; Umschrift: ΒΑΣΙΛΕΙΟΝ ΤΗΣ ΕΛΛΑΔΟΣ. Revers: Kranz, darinnen 10 ΛΕΠΤΑ 1845*).
- 15) Spanische Kupfermünze von 29 mm. Avers: Frauenkopf im Profil mit: ISABEL 2^A POR . LA G . DIOSYLACONST. Daneben 8 M. 1850. Revers: freies Wappen: 2 Türme, 2 Löwen; Umschrift: REYNA DE LAS ESPANAS. Unten: I^A.
Die 13 unter № 3 bis 15 verzeichneten Münzen hat der Herr Generalmajor Fr. von Witten dem Museum übergeben. ($\frac{2}{3}$ ¹).
- 16) Ein etwas verwischtes russisches Kupferstück vom J. 1741 (?) hat 4 cm. im Durchmeßer. Geber unbekannt, ($\frac{1}{5}$ ⁵).

f) Naturgeschichtliche Gegenstände:

- 1) Säugetiere: Eine Fledermaus, Plecotus auritus, Großohr, in Mitau im Waßer gefunden; erhalten vom Schüler Karl Kuhn. ($\frac{1}{4}$ ³). — Eine Fischotter, Lutra vulgaris. Im August am Jägel-See in Livland gefangen, erhalten von Herrn Ch. Merby. ($\frac{1}{9}$ ³). — Ein Gartenschläfer, Myoxus nitela; in Groß-Salwen (kurländ. Oberland) gefangen worden; erhalten von Herrn Friedrich Jacobsohn jun. ($\frac{2}{4}$ ⁶).
- 2) Vögel: Uhu, Strix bubo, bei Schorstädt Ende Juli geschossen und von Herrn Conradi erhalten. ($\frac{3}{7}$ ¹). — Nachtkauz, Stryx aluco, bei Schorstädt am 9. April geschossen und erhalten von Herrn Hermann Conradi. ($\frac{1}{4}$ ¹). — Sperber, Astur nisus, junges Männchen, in Riga geschossen, von Herrn Merby. ($\frac{1}{1}$ ⁸)

*) Die unter Nr. 9, 13 und 14 geschilderten Münzen sind aus gelblichen Kupfer geprägt.

- Hühnerhabicht, *Astur palumbarius*, bei Riga geschossen, von Herrn Merby. ($\frac{1}{9}$ ³). — Mäusebussard, *Buteo vulgaris*, den 7. August von Herrn Jacobsohn jun. geschossen. ($\frac{7}{8}$). — Grauspecht, *Picus canus*, Weibchen in Bullen geschossen, erhalten von Herrn Merby. ($\frac{1}{1}$ ⁸). — Pirole, *Oriolus galbula*, im Mai in Bullenhof gefangen, nebst Nest; von Herrn Merby. ($\frac{1}{9}$ ³). — Schwanzmeise, *Parus caudatus*, Männchen, in Riga geschossen; von Herrn Merby. ($\frac{1}{1}$ ⁸). Ein zweites Exemplar in Riga im November gefangen von Herrn Merby. ($\frac{3}{1}$ ¹ $\frac{1}{2}$). — Eine Haubenmeise, *Parus cristatus*, Männchen, in Riga geschossen von Herrn Merby. ($\frac{1}{1}$ ⁸). — Dompfaffe, *Pyrrhula rubicilla*, Männchen und Weibchen, von Herrn Merby. ($\frac{1}{1}$ ⁸). — Buchfinke, *Fringilla caelebs*, Männchen, von Herrn Merby. ($\frac{3}{5}$). — Ein Seidenschwanz, *Bombycilla garrula*, im Debr. in Riga geschossen, von Herrn Merby. ($\frac{3}{1}$ ¹ $\frac{1}{2}$). — Elster, *Pica caudata*, Männchen, in Riga geschossen, von Herrn Merby. ($\frac{1}{1}$ ⁸). — Turmschwalbe, *Cypselus apus*, von Herrn Friedrich Jacobsohn, jun. ($\frac{1}{7}$ ³). — Weibliches Rackelhuhn, *Tetrao medius* (hybridus), ist der Bastard von einem Auerhahn und einer Birkhenne, am 15. Novbr. in Elisenhof (Kurland) geschossen und von Herrn Baron Wilhelm v. d. Recke, dem Gutsherrn, dem Museum übergeben worden. Es ist einer der seltensten Vögel und zugleich ein sehr schönes Thier. ($\frac{1}{1}$ ⁷). — Ein Auerhahn, *Tetrao urogallus*, Männchen, im Mai bei Olai geschossen, von Herrn Merby erhalten. ($\frac{1}{9}$ ³). — Ein kleiner fünfzehiger Haushahn, *Gallus domesticus*, nebst einem sonderbaren Hühnerrei (mit einer Vertiefung) erhalten von Frau Rexin. ($\frac{2}{7}$ ⁶). — Krickente, *Anas crecca*, Männchen, bei Schorstadt am 22. April geschossen; erhalten von Herrn H. Conradi. ($\frac{2}{4}$ ⁴). — Eine Schellente, *Fuligula clangula*, Weibchen im Sommerkleid, im Anfang Juli 1888 in Bullen geschossen; von Herrn Merby. ($\frac{1}{1}$ ⁸). Ein zweites Exemplar wurde am 8. März 1889 in Mitau geschossen an der Aa in einem schmalen Kanal, der mit warmen Wasser aus der Coulter'schen Fabrik gefüllt ist; von Herrn Fr. Jacobsohn erhalten. ($\frac{8}{3}$). — Sturmmöve, *Larus canus*, erhalten von Herrn Merby. ($\frac{3}{8}$).
- 3) Ein schöner Hirschkäfer (*Lucanus cervus*) aus Kiew, erhalten vom Herrn Spediteur J. J. Haase. ($\frac{1}{4}$ ³). — Ein Bärenspinner, *Euprepia caja*, erhalten von Alma Luchs. ($\frac{2}{6}$ ¹).
- 4) Von Herrn Generalmajor von Witten am 6. Februar eine Sammlung von Conchylien erhalten, welche Derselbe einst in Stettin von einem Matrosen gekauft hat. Es sind folgende: *Turbo pica*, *Hippopus maculatus*, *Cassis rufa*, *Trochus niloticus*, *Murax trunculus*, *Cypraea tigris* (2 Stück), *Pteroceras lambis*, *Haliotis gigantea* und *Strombus gibberulus* (2 St.).

- 5) Eine Sammlung von 29 Stück verschiedener Versteinerungen, welche der Geber, Herr Pharmaceut Karl Steinberg, am Strande bei Salismünde in Livland, im Sommer 1887 aufgefunden hat. ($\frac{3}{8}$).
- 6) Durch Herrn Dr. Bluhm erhalten einen abnormen runden Wurzelknollen einer Erle, der $8\frac{1}{4}$ Zoll rhl. im Durchmesser hat und aus einem Felde bei der Mühle von Alt-Autz ausgepflügt worden ist, ($\frac{2}{10}$).
- 7) Vom Schüler Sigmund Wulfsohn einen Zwillingapfel erhalten. ($\frac{9}{12}$).

g) Für die Bibliothek.

Außer den oben bei den Sitzungsberichten angezeigten von Privatpersonen gemachten Geschenken an Schriften, sind noch die von der Steffenhagenschen Buchdruckerei dem Museum übergebenen Drucksachen zu verzeichnen.

- 1) Die Mitausche Zeitung vom J. 1889.
- 2) Das Arend'sche Kurzschrift-System und seine Gegner. Von Adolf Warnecke. Mitau, Steffenhagen 1889. ($\frac{2}{5}$).
- 3) Romanu krahjums. № 1. Violeta. Romans Eufemijas grafeenes Ballestrem. Tulkojis J. Awikfnis. Jelgawâ, Brahtu Brillés apgahdeenâ 1888. ($\frac{2}{9}$).
- 4) Spitaku fehrdsigais is Aostas pilfahta. — Us pateefigeem notikumeem dibinats stahsts no grafa Kfawjè de Mestra. Is Frantfchu walodas tulkojis K. Brihwkalns. 1889. ($\frac{2}{9}$).
- 5) Domi un padomi mahju faimneekem. 1889. ($\frac{2}{9}$).
- 6) Baltijas Juhrneeku Kalendars kugu ihpafchneekem, kapteineem, stuhrmaneem, juhrfkolam. 1889. gadam. Sastahdits juhrneekem peedalotees, sem A. Bandrewitfcha redakzijas. Apgahdats no „Kr. Waldemara Premiju Komifijas.“ Rigâ, 1888.
- 7) Baltijas Dahrsa-draugs jeb pamahzifchana, ka daschadi wafaras seemzeefchu- un podôs audsejamee stahdi, kofchuma koki un kruhmi fehjami, stahdami, pawairojami, istabâs, stahdu-namôs, lezeklôs un dahrsôs apkopjami, kâ stahdunami un lezekli buhwejami; padomi par to, kâ jauni dahrsi, saleeni, puku-dobes etc. etc. eerihkojamas, pehz peedsihwojumeem un daudskahrtigeem ismehginajumeem ar 2 dahrsu aprifehm un 144 bildehm preekfch dahrsneekem un dahrsu mihtotajeem farakstija S. Klewers. Jelgawâ, 1890.
- 8) Bilschu grahmatina. I. u. II. Jelgawâ, 1889.

II. Mitglieder der Verwaltung des Museums im Jahre 1889.

Direktor: Eduard Baron von der **Brüggen**, erwählt 1882 $\frac{1}{9}$.

Conservator und Schatzmeister: Karl **Dannenberg**, seit 1874 $\frac{13}{2}$
und 1880 $\frac{23}{12}$.

Conservator: Rudolf Baron **Hörner**, seit 1880 $\frac{23}{12}$.

Geschäftsführer und Bibliothekar: Julius **Döring**, seit 1865 $\frac{1}{4}$.

III. Mitglieder des Museums im Jahre 1889.

Vor 1863 eingetreten.	{	Eduard Baron von der Brüggen .		
			Ernst Baron von der Brüggen , Majoratsherr auf Stenden.	
			Karl Baron Fireks in Mitau.	
			Karl Baron Fireks , Majoratsherr auf Samiten. † 1889 $\frac{8}{3}$.	
			Alexander Baron Hahn , Majoratsherr auf Wahren. † 1889 $\frac{15}{2}$.	
			Paul Baron Hahn auf Linden, Stadthaupt in Mitau.	
			Karl Graf Keyserling , auf Polnisch-Grösen.	
			Otto Baron Klopmann , auf Heiden.	
			Theodor Graf Medem , auf Grünhof. † 1890 $\frac{14}{2}$.	
			Ludwig Graf Medem sen., auf Stockmannshof.	
			Karl Baron von der Recke , auf Paulsgnade.	
		1865,	$\frac{1}{4}$.	Julius Döring , Geschichts- u. Bildnismaler in Mitau.
		1866,	$\frac{2}{4}$.	Theodor Baron Funck , Majoratsherr auf Kaiwen.
		1867,	$\frac{11}{4}$.	Dr. Karl Bluhm , Arzt in Mitau, Ehrenmitglied.
		1870,	$\frac{26}{10}$.	Ferdinand Besthorn , Buchhändler in Mitau.
1872,	$\frac{10}{8}$.	Karl Dannenberg , Inspektor des Gymnasiums.		
1872,	$\frac{10}{8}$.	Konrad Baron Bistram auf Grösen. † 1890 $\frac{16}{3}$.		
1872,	$\frac{10}{8}$.	Cand. jur. Karl Melville , Instanzsekretär in Mitau.		
1872,	$\frac{5}{4}$.	Karl Graf Keyserling , auf Malguschen, in Mitau.		
1872,	$\frac{5}{4}$.	Gustaf Seesemann , Stadtprediger in Mitau.		
1872,	$\frac{5}{4}$.	Adolf Baron von der Osten-Sacken , auf Allaschen. † 1890 $\frac{18}{1}$.		
1876,	$\frac{15}{8}$.	Edmund Baron Lüdinghausen-Wolff , in Mitau.		
1876,	$\frac{11}{1}$.	Eugène Baron Haaren , auf Alt-Memelhof.		
1877,	$\frac{11}{6}$.	Max Baron von der Ropp , auf Bixten, residirender Kreißmarschal in Mitau.		
1878,	$\frac{15}{2}$.	Karl Baron von der Osten-Sacken , Majoratsherr auf Dondangen.		
1879,	$\frac{3}{16}$.	Hermann Westermann , Oberlehrer in Riga.		
1880,	$\frac{6}{2}$.	Rudolf Baron Hörner , Majoratsherr auf Ihlen, resi- dirender Kreißmarschal in Mitau.		

- 1880, $\frac{2}{2}$. Christoph Baron von der **Recke**, Majoratsherr auf Neuenburg.
- 1881, $\frac{9}{9}$. Hermann **Conradi**, Consulent in Schorstädt. †.
- 1881, $\frac{9}{9}$. Eugène Jalan de la **Croix**, W. Staatsrat in Mitau.
- 1881, $\frac{9}{9}$. August **Westermann**, Banquier in Mitau.
- 1881, $\frac{9}{9}$. Cand. jur. Paul **Conradi**, Sekretär in Mitau.
- 1881, $\frac{9}{9}$. William v. **Kienitz**, W. Staatsrat, in Zelmneeken.
- 1881, $\frac{9}{9}$. Jeannot v. **Grot**, Rechtsanwalt in Mitau. † 1890 $\frac{9}{9}$.
- 1881, $\frac{9}{9}$. Louis **Melville**, Sekretär des Kurl. Stadt-Hypotheken-Vereins, Mitau.
- 1881, $\frac{9}{2}$. Dr. Samuel **Claasen**, Arzt in Mitau.
- 1881, $\frac{9}{2}$. Theodor Baron **Derschau** auf Rengenhof.
- 1881, $\frac{9}{2}$. Karl **Boy**, Oberlehrer am Gymnasium zu Mitau. Ausgetreten $\frac{1}{3}$.
- 1881, $\frac{1}{10}$. Woldemar Baron **Nolcken** auf Ringen (Kurland).
- 1881, $\frac{1}{10}$. Karl Baron **Bistram** auf Mescheneeken, Sekretär des Kreditvereins.
- 1881, $\frac{1}{10}$. Ludwig **Katterfeld**, Pastor zu St. Johannis in Mitau.
- 1882, $\frac{6}{10}$. Friedrich Baron **Witten**, Generalmajor a. D. in Mitau. Ausgetreten zu Johannis. † 1889.
- 1882, $\frac{6}{10}$. Theodor Graf **Medem**, jun., auf Stockmannshof.
- 1882, $\frac{6}{10}$. Heinrich **Schaack-Steffenhagen**, Buchdruckerei-Besitzer in Mitau.
- 1883, $\frac{2}{2}$. Dr. Gustaf **Otto**, Kreißarzt in Mitau.
- 1883, $\frac{2}{2}$. Alexis **Ucke**, Hofrat, auf Stirnen, in Mitau.
- 1883, $\frac{3}{7}$. Otto Baron **Fircks** auf Nurmhusen.
- 1883, $\frac{1}{11}$. Eduard Baron **Hahn** in Talsen.
- 1883, $\frac{1}{11}$. Heinrich Baron **Fircks** auf Okten.
- 1884, $\frac{2}{2}$. Theodor **Neander**, Redacteur in Mitau.
- 1884, $\frac{1}{4}$. Cand. jur. Max Baron von den **Brinken**, auf Neu-Wacken bei Talsen.
- 1884, $\frac{2}{4}$. Franz Baron **Bistram** auf Grösen.
- 1884, $\frac{1}{6}$. Heinrich **Seesemann**, Pastor in Grenzhof.
- 1884, $\frac{1}{6}$. Friedrich **Barkewitz**, Geschäftsführer der Steffenhagen'schen Offizin.
- 1884, $\frac{5}{9}$. G. Baron **Sass** auf Scheden, in Brink-Rönnen.
- 1884, $\frac{1}{10}$. Thies Baron von der **Recke** jun., auf Paulsgnade.
- 1884, $\frac{2}{10}$. Paul Graf **Medem**, Majoratsherr auf Elley.
- 1884, $\frac{2}{10}$. Emil **Bielenstein**, Pastor zu Sahten.
- 1884, $\frac{2}{10}$. Adolf Baron **Hahn**, a. d. H. Linden.
- 1884, $\frac{2}{10}$. Karl Graf **Medem** auf Sessilen, in Mitau.
- 1884, $\frac{2}{10}$. Th. v. **Villon** auf Bersebeck.
- 1884, $\frac{8}{10}$. Christian Baron von der **Osten-Sacken** auf Tingern.
- 1884, $\frac{8}{10}$. Alexander von **Bistram** auf Waddax.
- 1884, $\frac{8}{10}$. Julius Baron **Oelsen** auf Feldhof.
- 1884, $\frac{8}{10}$. Dr. jur. Hermann Baron **Bach** auf Dannenthal in Mitau.

- 1884, $\frac{8}{10}$. Leopold Baron **Foelckersahm-Gargeln**, Direktor des Creditvereins in Mitau.
- 1886, $\frac{3}{12}$. Karl **Stavenhagen**, Vorsteher einer Knabenschule in Mitau.
- 1887, $\frac{4}{3}$. Nikolai Baron **Korff** auf Kreutzburg.
- 1888, $\frac{30}{3}$. Albert Baron **Offenberg**, Generalmajor a. D. in Mitau.
- 1889, $\frac{19}{3}$. Johann **Hertel**, Magister der Pharmacie in Mitau.
- 1889, $\frac{19}{3}$. John **Seraphim**, Rechtsanwalt in Mitau.
-

- e) Münzen und Medaillen. S. 103, 104.
f) Naturgeschichtliche Gegenstände. S. 104.
1) Säugetiere. S. 104.
2) Vögel, 22 Stück. S. 104, 105.
3) Käfer und Schmetterlinge. S. 105.
4) Conchylien. S. 105.
5) Versteinerungen. S. 106.
6) Botanisches. S. 106.
g) Für die Bibliothek von der Steffenhagen'schen Druckerei. S. 106.
-

II. Mitglieder der Verwaltung des Museums. S. 107.

III. Mitglieder des Museums im J. 1889. S. 107—109.
